Hom.
1390
m-1

Hom. 1390 m-1

Hom. 390.m
Horn 1390

Die

Predigt im Geiste des Kirchenjahres.

Von

Dr. Leonard Clemens Schmitt,
Domkapitular.

Erstes Heft.

Bamberg, 1851.
Verlag von **Franz Züberlein.**

Hom. 1390 m-1

Die

Predigt im Geiste des Kirchenjahres.

Von

Dr. Leonard Clemens Schmitt,
Domkapitular.

Erstes Heft.

Bamberg, 1851.
Verlag von **Franz Lüberlein.**

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36637310350015
<36637310350015
Bayer. Staatsbibliothek

Vorbemerkung.

Kein Unterricht kann ohne System sein. Dies gilt auch vom Unterrichte, dessen Gegenstand die Religion ist; und weil, was bei der Gattung Geltung hat, auch von den Arten gilt, so gilt der gedachte Grundsatz bezüglich der beiden Hauptarten des religiösen Unterrichtes, er gilt von der Katechese und der Homilie (letzteres Wort wird im weitesten Sinne, wornach es mit der „Predigt" identisch ist, genommen).

Es ist daher das erste Geschäft des Predigers, sich ein System zu bilden. Dieses vertheilt die Summe der religiösen Wahrheiten durch das ganze Kirchenjahr, und weist jedem einzelnen Predigtthema seine bestimmte Stellung als Theil zum Ganzen an; es knüpft jedes einzelne Thema an einen bestimmten Tag des Kirchenjahres, so daß nur an diesem und nicht weiter von demselben gehandelt werden darf.

Wovon bei der Construirung dieses Systems auszugehen sei, bezeichnet schon die Aufschrift dieser Abhandlung; es ist der Geist des Kirchenjahres.

Der Verfasser beabsichtigt, die bereits ausgesprochene Aufgabe dadurch zu lösen, daß er in drei Abschnitten zuerst vom Geiste des Kirchenjahres, von welchem der Prediger durchweg auszugehen hat, handelt; sodann aus demselben alle Themate für die Predigten im Verlaufe des Kirchenjahres in der Art, daß sie ein die Summe der religiösen Wahrheiten erschöpfendes

System bilden, entwickelt; endlich für jedes Thema durch das Kirchenjahr hindurch Skizzen liefert.

Erster Abschnitt.

Vom Geiste des Kirchenjahres.

Die Kirche als das von Christus gestiftete Reich Gottes auf Erden hat die Aufgabe, die durch Christus objectiv vollbrachte Erlösung Allen bis zum Ende der Welt anzueignen, oder, was dasselbe ist, Alle, die da kommen in die Welt, in die Erlösung einzuführen. Diese Aneignung und diese Einführung aber ist die Heiligung des Menschen, ohne welche ihm die Erlösung nichts nützte. Diese Heiligung ist das Werk des hl. Geistes, welcher sein Amt in steter Gegenwart ausübt. Er führt Alle zum Sohne und der Sohn zum Vater. Das Heiligungsinstitut, durch welches der hl. Geist wirkt, ist die Kirche. Als deren unsichtbares, sie belebendes Princip wirkt er durch menschliche, von Christus hiezu autorisirte Organe, welche zusammen die Hierarchie, das Priesterthum im weitesten Sinne mit allen seinen Gliederungen, die lehrende, heiligende und regierende Kirche im Gegensatze zu der lernenden, der zu heiligenden und zu regierenden Kirche bilden.

Im Heiligungsinstitute der Kirche gibt es ein Heiligungsamt, welches die Heiligungsorgane bekleiden, und dieses Eine Amt gliedert sich nach göttlicher Anordnung in das dreifache Amt der Lehre, der Liturgie und der Disciplin ab. Jedes dieser drei Aemter handhabt ein besonders Heiligungsmittel, welche in harmonischer Anwendung die Heiligung des Menschen vollenden, nämlich das erste Amt das Wort, welches geglaubt werden muß; das zweite Amt die Gnade, welche dem sinnlichen Menschen durch sinnliche Zeichen gereicht und von diesem ergriffen werden muß; das dritte Amt die Zucht, welche den Menschen in Angemessenheit zu seiner Individualität bilden muß.

Da die Kirche das Heiligungsinstitut für Menschen ist, und ihr Wort wie ihre Zeichen und Thaten in die Zeit fallen, so nimmt sie für das Geschäft der Heiligung die Zeit in Anspruch. Zwar

entfaltet sie ihre heiligende Thätigkeit zu jeder Zeit nach dem besondern religiösen Bedürfnisse der Menschen. Allein, abgesehen vom Falle der Noth und den nothwendigsten Seiten ihrer Thätigkeit, vollendet sie diese ihre ganze heiligende Thätigkeit innerhalb des Zeitraumes eines Jahres, um darnach dieselbe von Neuem zu beginnen, und so fort und fort bis zum Ende der Welt zu wiederholen. Hieraus ergibt sich das Kirchenjahr. Demselben kommt eine dreifache Bedeutung, eine historische, sacramentale und moralische zu. Nach der ersten hat es die Aufgabe, die ganze Geschichte der Erlösung vor den Augen der Gläubigen vorüberzuführen; nach der zweiten, die Gnadenmittel in ihrer ganzen Summe zu setzen; nach der dritten, alle religiösen Gefühle in der menschlichen Brust anzuregen und die einzelnen Seiten der Einen Tugend im Individuum auszubilden.

Den Mittelpunkt der heiligen Geschichte bildet das Werk der Erlösung, sich darstellend in dem Tode und der Auferstehung des Herrn. Die Feier der Erlösung ist auch der Mittelpunkt der Liturgie und des Kirchenjahres. Das Osterfest ist das erste und älteste; seine Anordnung wird den Aposteln zugeschrieben. Den Vätern ist das Osterfest das größte aller Feste.

Die Ausführung des Erlösungswerkes machte die Menschwerdung des Sohnes Gottes, die Aneignung der vollbrachten Erlösung an die Menschen bis zum Ende der Welt die Sendung des heil. Geistes nothwendig. Daher kommen zum Osterfeste noch als zwei andere Hauptfeste das Weihnachts- und Pfingstfest. So entsprechen den drei höchsten Mysterien des Glaubens drei Hauptfeste. Die drei Hauptmysterien aber correspondiren den drei göttlichen Personen, deren drei vorzüglichste Manifestationen sie sind. Die Menschwerdung Christi kommt der Liebe des Vaters zu; denn „so hat Gott die Welt geliebt, daß er für sie seinen eingebornen Sohn dahingab.“ Der Hingabe in den die Auferstehung bedingenden Tod ist das Werk des Sohnes, welcher aus Liebe freiwillig gehorsam wurde bis zum Tode des Kreuzes und darum einen Namen erhielt über alle Namen. Die Aneignung der Erlösung oder die Heiligung ist das Werk des hl. Geistes. Daher ist das Weihnachtsfest das Fest des Vaters; denn der Sohn erscheint noch als ein blos passives Kind; das Osterfest ist das Fest

des Sohnes als siegreichen Erlösers; das Pfingstfest ist das Fest des hl. Geistes. Wie nur drei göttliche Personen, so sind auch nur drei Hauptfeste im Kirchenjahre.

Um jedes der drei Hauptfeste gruppiren sich Tage und Zeiten, welche in enger Beziehung zum Hauptfeste stehen, theils als Vorfeier demselben vorausgehen, theils als Nachfeier folgen.

So bilden die drei Hauptfeste mit den zu ihnen gehörigen heiligen Tagen und Zeiten die drei Theile oder Cyklen des Kirchenjahres, welche, den Namen vom Hauptfeste als ihrem Mittelpuncte habend, der Weihnachts-, Oster- und Pfingstcyklus sind. Jeder der drei Festcyklen zerfällt nach dem Angegebenen wieder in drei Theile, in die Vorfeier, die Festfeier und die Nachfeier. Daher:

I. Der Weihnachtscyklus.

Derselbe hat am Advent seine Vor-, an der Weihnachts-Feier seine Fest-, an der Epiphanienzeit seine Nachfeier in folgender Art.

1. Die Adventszeit. Da das Weihnachtsfest als Feier der Geburt Jesu auf den 25. Dec. fällt, so werden die vier demselben vorhergehenden Sonntage mit ihren Wochentagen als Vorfeier des Weihnachtsfestes gefeiert. Diese Vorfeier hat eine objective und subjective Bedeutung, d. i. der Gegenstand der Feier betrifft sowohl die Geschichte des Reiches Gottes in der Welt als im Innern des Menschen. Die Aufgabe der genannten Zeit ist in ersterer Beziehung, die ganze alttestamentliche Geschichte vor dem Geiste der Kinder der Kirche vorüberzuführen. Diese Geschichte ist Geschichte der Offenbarung Gottes und der Menschheit in ihrem Verhalten zur Offenbarung. Gott offenbart sich durch den Sohn, und dieser wählt zum Mittel der Offenbarung das Wort in der Weissagung, das Zeichen im Typus und die That in der in der Weltgeschichte sich aussprechenden göttlichen Führung der Menschheit. Diese Führung ist eine directe und indirecte; jene erstreckt sich auf das erste Menschenpaar, auf die Patriarchen mit ihren Familien, endlich auf den ganzen großen Volksstamm Israels; diese auf alle andern Völker, auf die ganze sogenannte Heidenwelt vor Christus.

Der Mensch dieser Offenbarung Gottes gegenüber beweist seine große Erlösungsbedürftigkeit in seinem großen Elende; er bejaht

entweder jene oder er verneint sie; er gibt sich entweder an sie hin, oder er stößt sie von sich ab. Diese Bejahung ist Sehnsucht nach Christus. Sie offenbart sich in allen Gerechten des alten Bundes, und soll in der Adventszeit jährlich von Neuem auch in den Gemüthern aller Gläubigen erweckt werden. Die Adventszeit ist die Zeit der religiösen Sehnsucht. Zwar ist der Erlöser längst erschienen, auf dessen Geburtstag die Völker des alten Bundes voll Erwartung hinblickten; allein der Erschienene soll in Einigung mit jedem Einzelnen treten, und insofern diese vollendete, dauernde Einigung nicht zu Stande gebracht ist, wird die Adventszeit für Jeden eine Zeit der Sehnsucht nach dem Erlöser sein können.

2. Die Weihnachtszeit. Sie dauert von der heil. Nacht bis zum Feste Epiphanie einschlüssig. Der Sohn Gottes erscheint im Fleische. Christus als der menschgewordene Sohn Gottes stellt aber an sich verschiedene Charactere dar. Zunächst erscheint er als Mensch, dann als Prophet, hierauf als Priester, endlich als König, dessen Reich kein Ende hat. Diese Charactere in angegebener Aufeinanderfolge darzustellen ist die Aufgabe des Kirchenjahres. Die bezeichnete Weihnachtszeit hat Christus nach seinem menschlichen Character zum Gegenstande der Feier. Dieser tritt am Erlöser in seiner Jugendzeit hervor. Er erscheint als ein Kind, welches die ganze Reihe der menschlichen Schicksale hindurchgeht und den Forderungen des alttestamentlichen Gesetzes sich unterwirft, bis er selbst als der Gründer eines neuen Bundes auftritt. Die Kirche feiert in der gedachten Zeit alle wichtigen Ereignisse in der Kindheit Jesu; am 25. Dec. seine Geburt; am 1. Jan. die Beschneidung; am 6. die Anbetung von Seite der Magier; am Sonntage in der Weihnachtsoctav die Darstellung im Tempel; an der Vigilie der Epiphanie die Rückkehr aus Aegypten und die bleibende Niederlassung in Nazareth, wie die biblischen Perikopen der genannten Tage darthun. Das religiöse Moment der Feier auf Seite des Menschen ist die geistige Freude als das Gefühl der gestillten Sehnsucht.

3. Die Nachfeier im Weihnachtscyklus ist die Epiphanienzeit. Sie begreift die sechs Sonntage, welche nach Epiphanie gezählt werden. Den Gegenstand der Feier bezeichnet

der Inhalt der evangelischen Perikopen, wie er weiter unten näher angegeben werden soll. Er ist Christus in seinem Character als Prophet oder Lehrer vom Reiche Gottes. Diesen Character des himmlischen Lehrers entfaltete er zuerst in der Ausführung des Erlösungswerkes.

Das entsprechende Moment des religiösen Lebens auf Seite des Menschen ist der Glaube an die ewige Wahrheit. Das in Christus erschienene Reich Gottes erfaßt der Mensch zunächst durch den Glauben. Dieser ist das Fundament aller Tugend. Indem das Concil von Trient sess. 6. cap. 6. den Modus praeparationis ad justitiam, welchen jeder Mensch zur Erlangung der Heiligkeit und Seligkeit einzuhalten hat, beschreibt, beginnt es mit dem Glauben. „Disponuntur autem ad ipsam justitiam, dum excitati divina gratia et adjuti, fidem ex auditu concipientes, libere moventur in Deum, credentes vera esse, quae divinitus revelata et promissa sunt." Aus dem Glauben, welcher dem Menschen seine Sündhaftigkeit und Trennung von Gott zeigt, entspringt die Buße, welche daher unmittelbar an ihn sich anreiht. Aus dieser die Hoffnung, und aus dieser die Liebe. „Disponuntur autem porro ad justitiam, dum peccatores se esse intelligentes a divinae justitiae timore, quo utiliter concutiuntur, ad considerandam Dei misericordiam se convertendo in spem eriguntur, fidentes, Deum sibi propter Christum propitium fore, illumque tanquam omnis justitiae fontem diligere incipiunt. Sowie das Kirchenjahr die oben bezeichneten Charaktere Christi von seiner Menschwerdung an darlegt, so erweckt und fördert es diesen Charakteren des Erlösers gegenüber die berührten Momente des religiösen Lebens in jener natürlichen, vom Trienter Concil beschriebenen Aufeinanderfolge. Demgemäß tritt in der Epiphanienzeit Christus als Lehrer und auf Seite des Menschen die Tugend des Glaubens hervor.

II. Der Ostercyklus.

Als die Vorfeier in ihm erscheint die Fastenzeit; den Mittelpunct bildet das Osterfest; die Nachfeier begreift die sechs Sonntage nach Ostern mit ihren Wochentagen in sich.

1. Die Fastenzeit als Vorfeier. Dieselbe begann in den ältesten Zeiten nicht gleichmäßig in den einzelnen Hauptkirchen wegen der verschiedenen Weise, welche man beim Fasten einhielt. Je nachdem man diese Fastenzeit 70, 60, 50 oder 40 Tage vor Ostern begann, nannte man sie Septuagesima, Sexagesima, Quinquagesima, Quadragesima. Die römische Kirche beginnt die Trauerzeit schon mit dem Sonntage Septuagesima, die Fastenzeit selbst aber erst mit dem Mittwoch vor dem Sonntage Quadragesima.

In dieser Vorfeier des Osterfestes stellt die Kirche Christus nach seinem Character als Priester dar. Die Aufgabe desselben ist die Vollbringung des Erlösungsopfers. Das Mittel hiezu ist sein Leiden und sein Tod. Das entsprechende Moment des religiösen Lebens ist die Buße. Dieses spricht sich in der Liturgie und Disciplin der Kirche in dieser Zeit aus.

2. Die Osterfeier. Sie stellt die Wirkung der Erlösung welche die Auferstehung in Herrlichkeit ist, an der Person Christi als des Erstgebornen der Todten dar. Christus hat durch seine Auferstehung den Sieg über Grab und Hölle gefeiert. Er erscheint jetzt in seinem Character als König. Die Auferstehung begründet aber nach der Lehre des Völkerapostels die Hoffnung. „Ist Christus auferstanden, so werden auch wir gleich ihm in Herrlichkeit auferstehen.“ Der Gegenstand der religiösen Hoffnung ist die Einigung mit Gott und die Gnade hiezu. Das Osterfest ist das Fest der Hoffnung. Alle Kinder der Kirche blicken in das leere Grab des Herrn, und sie gedenken, daß auch ihr Erlöser lebt, dem sie in der Auferstehung ähnlich sein werden.

3. Die Nachfeier. Nach der am Kreuze objectiv vollbrachten Erlösung vollendete Christus das Heiligungsinstitut der Kirche, welches bis zum Ende der Welt Alle in die Erlösung einführen soll. Dieß war seine Aufgabe während des vierzigtägigen Verweilens auf Erden bis zur Himmelfahrt. In diese Zeit fällt die Gründung der Kirche auf Petrus und die Stiftung der meisten Sacramente, womit die Kirche auszustatten war. In dieser Zeit ertönte jenes große Schlußwort des Herrn: „Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden; darum gehet hin, lehret alle Völker und taufet sie — und sieh, ich bin alle Tage bei euch bis zum Ende der Welt.“

Sonach fährt die Kirche in der gedachten Nachfeier fort, Christus den Gläubigen in seinem Character als König darzustellen, und in denselben soll weiterhin die Tugend der Hoffnung gefördert werden. Dieß geschieht in gedachter Zeit durch Hinweisung auf das von Christus gegründete Heiligungsinstitut und dessen Gnadenmittel, welche die Sacramente als Werk Christi, die Sacramentalien als Werk der Kirche und das Gebet als Werk des Menschen sind.

Hiermit schließt die erlösende That Christi, nach den Worten des Apostels, daß wir einen hohen Priester haben, welcher nur einmal in das Heiligthum einging und eine ewig wirkende Erlösung erfand.

Das Kirchenjahr hat einige auf Christus bezügliche Feste, welche ihre natürliche Stellung innerhalb des Organismus des Kirchenjahres nicht haben, sondern aus außerhalb der fortlaufenden Geschichte der Erlösung liegenden zufälligen Ursachen eine zufällige Stellung erhielten. Diese sind aber nach ihrer Bedeutung und natürlichen Verbindung hier geeignet einzureihen. Hieher gehört das Fest des Namens Jesu am 2ten Sonntage nach Epiphanie, erst späten Ursprungs; das Fest des Dorns von der Krone Christi am Freitage vor dem Passions-Sonntage; das Fest der Lanze und der Nägel des Erlösers am Freitage nach dem weißen Sonntage; das Fest der Erfindung und Erhöhung des hl. Kreuzes, jenes am 3. Mai, dieses am 14. Sept.; das Fronleichnamsfest am Donnerstage nach dem Feste der hl. Drei-Einigkeit; das Fest des hl. Herzens Jesu am Freitage nach der Fronleichnamsoctav; endlich das Fest der Verklärung Christi am 6ten August.

III. Der Pfingstcyklus.

Auch dieser hat seine Vor-, Fest- und Nachfeier.

1. Die Vorfeier. Die Nachfeier des Osterfestes ist zugleich die Vorfeier des Pfingstfestes. Indem Christus die Kirche gründete und die Heilsmittel in ihr niederlegte, erfüllte er die nothwendigen Vorbedingungen zur Wirksamkeit des heil. Geistes. Dieser belebt die Kirche und übt durch sie die Heiligung der Menschen aus. Daher weisen die sechs Sonntage nach Ostern, Christus als Gründer des Heiligungsinstitutes der Kirche darstellend, zugleich auf die

Eröffnung der heiligenden That des hl. Geistes am Pfingstfeste hin, wie auch die evangelischen Perikopen der Sonntage in diesem Zeit-Abschnitte vielfach vom hl. Geiste sprechen.

2. Die Festfeier. Das Pfingstfest feiert die Thatsache der Herabkunft des h. Geistes auf die Apostel und hiermit den Beginn seiner Wirksamkeit in der Kirche, welche bis zum Ende der Welt fortdauert. Das auf Seite des Menschen zu erweckende religiöse Moment ist die Liebe. Sie ist das höchste und letzte aller Momente des religiösen Lebens. —

Den Schluß der Festfeier bildet das Fest der hl. Drei-Einigkeit. Während bisher das Werk des drei-einen Gottes in Bezug auf die Welt dargestellt worden ist, erhebt die Kirche das geistige Auge des Gläubigen nunmehr zum Geheimnisse der Drei-Einigkeit selbst.

3. Die Nachfeier. Ihr Gegenstand ist die Kirche Christi, durch welche der hl. Geist wirkt bis zum Ende der Welt. Dieselbe theilt sich dogmatisch in die streitende, leidende und triumphirende ab, und nach diesen drei Seiten wird sie im Kirchen-Jahre dargestellt. Die streitende Kirche begreift diejenigen in sich, welche diesseits des Grabes ihr Heil zu wirken suchen; die leidende die Seelen derjenigen, welche jenseits des Grabes durch die Leiden des Reinigungsortes zum Himmel einzugehen haben; die triumphirende die der himmlischen Freude bereits theilhaftigen Menschen-Seelen. Nach dieser dreifachen Seite ist die Kirche eine zeitliche; denn nach diesen drei Seiten bildet das allgemeine Gericht ihr Ende. Nach diesem haben wir im Himmel die mit ihren auferstandenen Körpern zur Individualität wiederum verbundenen Seelen.

Sonach stellt das Kirchenjahr im gedachten Abschnitte desselben dar:

a) Die streitende Kirche. Dieß geschieht an den 23 Sonntagen nach Pfingsten. Die evangelischen Perikopen dieser Tage entwickeln den Begriff der Liebe. Diese aber offenbart sich in den guten Werken als ihrer Frucht. Es ist Aufgabe der Kirche in der gedachten Zeit, die Summe der guten Werke darzulegen und zu ihnen zu ermuntern.

b) Die leidende Kirche. Ihrer wird täglich in der Liturgie gedacht. Viele treten im Verlaufe des Kirchenjahres aus der streitenden Kirche aus, und die Lebenden bringen ihnen den vom Glauben bezeichneten Tribut der Liebe. Endlich ist der zweite Nov., obwohl erst in späteren Zeiten, zum Gedächtnißtage aller im Reinigungsorte leidenden Seelen geworden. An diesem Tage fodert die Kirche zum Gebete für die Verstorbenen und zur Uebung aller guten Werke mit der Intention der Genugthuung für die von den Verstorbenen noch zu büßenden zeitlichen Sündenstrafen auf.

c) Die triumphirende Kirche. Sie begreift zunächst die in die selige Ewigkeit eingegangenen Menschen in sich. Aber da die Engel als höhere Geister in naher Beziehung zum Menschen stehen, indem sie Organe Gottes in der Leitung der Menschheit zu ihrem Ziele sind, so feiert die Kirche auch ihr Andenken in mehrfacher Weise.

Da in der Advents- und Fastenzeit sowie überhaupt an den Hauptfesten des Jahres die Gedächtnißtage der Heiligen in den Hintergrund treten und in mehrfacher Beziehung nicht zugelassen werden; da auch die Heiligung in der Kirche die Erlösung und die Vollendung des Heiligungsinstitutes der Kirche voraussetzt: so kommt die Feier des Andenkens an die Heiligen natürlicher Weise nur der gedachten Nachfeier des Pfingstcyklus zu. Allein die große Menge der von der Kirche canonisirten und verehrten Heiligen auf der einen, sowie die enge Anschließung der Verehrung an die Geschichte auf der andern Seite veranlaßte, daß alle Tage des Kirchenjahres allmählig dem Andenken an viele Heilige gewidmet worden sind. Die Gedächtnißtage derselben erscheinen daher nunmehr durch das ganze Kirchenjahr zerstreut, ohne sich dem bisher zergliederten Organismus des Kirchenjahres einzureihen. Soll aber ihre natürliche Verbindung mit demselben sowie ihre Bedeutung richtig erfaßt werden, so muß hier auf sie hingewiesen werden.

Das objective Moment der Feier der Heiligenfeste ist die Darstellung der Heiligkeit und Seligkeit, welche durch Christi Erlösung bewirkt und bereits schon Vielen mittels der Kirche zu Theile geworden ist. Das subjective Moment der Feier ist die für die noch in der streitenden Kirche Befindlichen nützliche Verehrung

und Anrufung der Heiligen, welche darin besteht, daß wir α. Gott wegen ihrer Siege Dank sagen Conc. Trid. sess. 21. c. 3; β. dieselben um ihre Fürbitte anrufen sess. 25 de invoc. Sanctorum; γ. in ihnen die Verähnlichung mit Christus ehren und nachahmen sess. 25.

Nach dem Grade der Verehrung steht an der Spitze der triumphirenden Kirche die hl. Jungfrau Maria, die zweite Stelle nehmen die Engel, die dritte die übrigen Heiligen ein. Unter diesen sind wieder Abstufungen. Zuerst kommen die den Uebergang aus dem alten ins neue Testament bildenden; der hl. Johannes der Täufer und Joseph; nach ihnen die Apostel und Jünger des Herrn, sodann die Martyrer; erst einige Jahrhunderte später trat die Verehrung der Bekenner hinzu.

Die Feste Mariä. Der Cyklus derselben ist sehr vollständig und zwar analog dem der Feste des Herrn ausgebildet. Es werden alle wichtigen Ereignisse ihres Lebens gefeiert; doch folgen die Feste nicht in geschichtlicher Ordnung auf einander. Man kann sie in drei Klassen zusammenfassen.

Die erste Klasse stellt Maria als die gnadenvolle dar. Die hl. Jungfrau erscheint in der Geschichte der Erlösung von Gott dem Vater zur Mutter seines Sohnes auserwählt. Hier verlangt die Feier vom Menschen das oben sub α. Gesagte, nämlich: Der Mensch soll Gott wegen der Marien verliehenen Gnade, welche auch eine Gnade des ganzen Menschengeschlechtes ist, Dank sagen. Zu dieser Klasse gehören die zwei Feste: Mariä Empfängniß am 8. Dez. und Mariä Geburt am 8. Sept. Maria befindet sich in einem passiven Zustande; daher tritt hier nur die von Gott ihr gewordene Gnade in den Vordergrund.

Die zweite Klasse der Feste Mariä feiert dieselbe als die tugendvolle. Maria hat mit der Gnade Gottes gewirkt. Ihre Tugenden entfaltet sie in dem doppelten Character als Jungfrau und als Mutter des Herrn. Das subjective Moment der Feier ist das oben sub β. bezeichnete, nämlich: Der Christ soll die Tugenden Mariä nachahmen. Maria als Jungfrau ist der Gegenstand der Feier an den drei Festen: der Opferung am 21. Nov., der Verkündigung am 25. März und der Heimsuchung Ma-

riä am 2. Juli. An Maria als Mutter erinnern zwei Feste, und zwar an ihre Freuden das Fest der Reinigung am 2. Febr., an ihre Leiden das Fest der sieben Schmerzen am Freitage nach dem Passionssonntage.

Die dritte Klasse der Marianischen Feste bezieht sich theils auf die Seligkeit Mariä im Himmel, auf welche das Fest der Himmelfahrt derselben am 15. Aug. hinweist, theils auf ihre Verherrlichung auf Erden. Diese wird gefeiert an dem Feste des Namens Mariä am Sonntage in der Octav von ihrer Geburtsfeier, dem Feste des Rosenkranzes oder Mariä vom Siege am 1. Sonntage im October, dem Feste B. M. V. de mercede redemtionis Captivorum am 24. Sept., dem Feste B. M. V. de monte Carmelo oder dem Skapulirfeste am 16. Juli und am Feste dedicationis B. M. V. ad nives am 5. August.

Als Feste der Engel werden gefeiert: Das Fest der Schutzengel am 1. Sonntage des Sept.; das der dedicatio s. Michaelis Archangeli am 29. Septbr. Die drei übrigen Engelfeste, nämlich das Fest der apparitio s. Mich. Arch. am 8. Mai, des hl. Gabriel am 18. März und des hl. Raphael am 24. Okt. werden pro foro nur selten gefeiert. Uebrigens kommen den Engelfesten dieselben Momente, wie denen der Heiligen zu.

Es reihen sich die Gedächtnißtage der Heiligen an, welche theils der Tag des Todes, theils der Canonisation, theils der Transferirung der Gebeine derselben sind. Das Kirchenjahr feiert nur drei Geburtstage, nämlich den des Herrn, der hl. Jungfrau und des Vorläufers Christi. Die Geburt der Nachkommen Adams kann ein Gegenstand der Feier nicht sein, weil der Mensch mit der Erbsünde beladen in die Welt tritt. Der Katholik feiert daher seinen Geburtstag nicht; denn er ist ihm ein Tag der Trauer und der Buße. Dagegen ist der Tauftag für ihn der Tag der geistigen Wiedergeburt. Da die Taufe mit der Namengebung verbunden ist, so gilt dem Katholiken der Namens-Tag zur jährlichen Erinnerung an den Tauftag. Bei den Heiligen wird in der Regel der Sterbtag gefeiert; er ist der Geburtstag höherer Art, und heißt nach altem kirchlichen Sprach-Gebrauche dies natalis.

Der Grund der Ausnahme obiger drei Geburtsfeste liegt in der Ausnahme der Gebornen vom allgemeinen Gesetze der Ursünde in ihrem Uebergange auf alle Nachkommen Adams. Christus der Herr stammt vom Urmenschen auf dem ordentlichen Wege der Zeugung nicht ab; die hl. Jungfrau ist vom beregten Gesetze des Ueberganges der Sünde auf Alle durch ein specielles Privilegium wegen ihres Berufes, Mutter Christi zu sein, ausgenommen oder doch, sowie Johannes der Täufer, vor der Geburt geheiligt.

Die Heiligenfeste, welche pro foro gefeiert werden, sind in der bezeichneten Rangordnung: *α.* der Geburtstag des hl. Johannes des Täufers am 24. Juni, wogegen sein Todestag am 29. August pro choro gefeiert wird; *β.* der Gedächtnißtag des hl. Joseph am 19. März; *γ.* die Collectivfeier der hl. Apostel Petrus und Paulus am 29. Juni als dem Tage ihres gemeinschaftlichen Martertodes; *δ.* der Gedächtnißtag des ersten Martyrers Stephanus am 26. Dezember; *ε.* das Fest aller Heiligen am 1. November. —

Hier schließen sich an die allgemeinen Kirchenfeste zwei particulare an; sie sind der Gedächtnißtag der Einweihung einer Kirche und das Patronatfest derselben. Jenes hat die Bedeutung, Darstellung der streitenden Kirche in ihrer Geschichte innerhalb eines bestimmten Sprengels zu sein; dieses ist die Darstellung der triumphirenden Kirche in ihrer besondern Beziehung auf einen bestimmten Ort, eine bestimmte Gemeinde.

d) Das Ende der zeitlichen Kirche. Es besteht in der Auferstehung der Todten und dem allgemeinen Gerichte, womit alle Zeit der Gnade und des Verdienstes ein Ende hat. An dieses Ende erinnert der 24. Sonntag nach Pfingsten.

Zweiter Abschnitt.

Die Predigt-Themate nach dem Geiste des Kirchenjahres.

Es sind vorerst einige allgemeine Grundsätze, welche zur Richtschnur genommen werden, vorauszuschicken, sodann die

einzelnen Perikopen der Sonn- und Feiertage insoweit zu erklären, als nothwendig ist, um das entsprechende Thema für die Predigt des Tages zu finden.

1. Biblische Lesestücke kamen von jeher in der Missa Catechumenorum vor. Das römische Missale hat deren zwei, die Lectio oder Epistel und das Evangelium. Jene ist entweder aus dem alten oder neuen Bunde. Im erstern Falle handelt sie von der Geschichte der Offenbarung vor Christus. Diese ist aber die Geschichte der erlösenden und vermittelnden Thätigkeit Christi in ihrem Anfange und in ihrer sich steigernden Fortsetzung. Im letztern Falle spricht sie von der Einführung der durch Christus vollbrachten Erlösung in die Menschheit, und zwar entweder vom Reiche Christi nach außen d. i. in seiner äußern Verbreitung, wovon die Apostel-Geschichte und die Apokalypse besonders handelt, oder vom Reiche Christi nach innen d. i. von dem Eindringen des christlichen Geistes in das menschliche Innere und der Umgestaltung dieses durch jenen, worüber sich die apostolischen Briefe besonders verbreiten. Dagegen ist das Evangelium das Wort und die That des menschgewordenen Erlösers selbst. Die Feststellung bestimmter Perikopen für bestimmte Tage des Kirchenjahres in der römischen Kirche wird als Werk des hl. Hieronymus bezeichnet. Die gegenwärtigen Perikopen stammen größtentheils aus der Zeit des Papstes Gregor's des Großen, indem sie meist seinen Homilien zu Grunde liegen. Die Wahl derselben entging in neuerer Zeit dem Tadel Mancher nicht. Insbesondere gab man vor, daß zu viele Perikopen von den Thaten Jesu, zu wenige aber von seiner Lehre, zumal von den herrlichen Gleichnissen handeln. Dagegen muß bemerkt werden: Die göttliche Offenbarung ist That und Wort zugleich, und zwar bildet die That Gottes das höhere Moment derselben. Die großen Ereignisse im Leben Jesu sind die Bedingungen der Erlösung; diese werden von der Kirche gefeiert und sie müssen sämmtlich von Jahr zu Jahr den Gläubigen von Neuem in das Andenken gerufen werden. Sodann haben die göttlichen Thaten selbst eine sehr wichtige moralische Bedeutung, nicht nur deßhalb, weil sie alle Moralität für den Menschen erst möglich machen, sondern auch darum, weil sie als Thaten der göttlichen Liebe das wichtigste Motiv des religiösen Lebens sind und dessen Wesen bestimmen.

Die gegebenen evangelischen Perikopen stehen in enger Ver-

bindung mit dem Kirchenjahre und unter sich, indem sie die Haupt-Momente der ganzen Geschichte der Erlösung darstellen, welche Geschichte die Grundlage des Kirchenjahres bildet. Sonach spricht die Perikope aus dem Evangelium die Bedeutung der jedesmaligen liturgischen Feier aus. Wenn diese von manchen derselben weniger bestimmt angegeben wird, und bei manchen die Verbindung mit den übrigen weniger genau ist, so liegt der Grund hievon in dem Inhalte des evangelischen Textes, aus welchem sie grundsätzlich allein zu nehmen ist, welcher aber nicht die ganze Geschichte des Reiches Gottes bis zum Ende der Welt darstellt, sondern manches nur andeutet. Daher gibt es Perikopen, welche von Ereignissen sprechen, die nur Aehnlichkeit mit jenen Thatsachen haben, welche die Kirche feiert. So spricht die Perikope am Feste der Himmelfahrt Mariä von Maria, der Schwester des Lazarus, weil das vom Herrn ihr zugesprochene Loos auch das der Gepriesensten unter den Weibern ist. Aehnlich verhält sich's mit der Perikope am Kirchweihfeste.

2. Die älteste und ordentliche Predigtweise war in der Kirche die Homilie. Sie ist in ihrem Wesen practische Schrifterklärung, welche sich über die verschiedensten Theile der hl. Schrift verbreitete, seit der Feststellung der Perikopen aber regelmäßig das Evangelium zum Gegenstande hat. Dieses als die wichtigere Perikope darf um so weniger übergangen werden, als die Epistel auf dasselbe hinweist, und ihr Inhalt nur mit Bezug auf das Evangelium erklärt werden kann und soll. Die gedachte Predigtweise war bis zu den Zeiten des hl. Bernard die gewöhnliche, von welcher Zeit an sie durch die eigentliche Predigt (Sermo) aus ihrer alten Herrschaft verdrängt worden ist. Dergleichen Sermones haben wir wohl auch von den Vätern; allein sie wurden in jenen frühen Zeiten nur außerordentlicher Weise an den höheren Festtagen und bei besonderen Gelegenheiten gehalten. Statt die ganze Perikope umständlich zu erklären, ging die Predigt allmählig daran, im Eingange den Sinn des ganzen hl. Textes nur kurz darzulegen, sodann aber einen Haupt-Gedanken desselben herauszunehmen und ihn als Thema festzustellen, welches frei und selbstständig nach logischen Gesetzen entwickelt wurde. Dieser freien Abhandlung legte man nicht mehr die ganze Perikope zu Grunde, sondern nur den einen oder andern Vers, worin man das Thema der Predigt ausgesprochen fand. Diese Bibelverse wurden als Vorspruch vorausgeschickt. Aus der Geschichte des Vor-

spruches ergibt sich, was der Prediger in Betreff desselben zu befolgen hat. Der Vorspruch ist das Predigtthema im biblischen Ausdrucke. Durch das Wort der Bibel soll das Thema als Inhalt der göttlichen Offenbarung nachgewiesen werden. Wird vor der Predigt die evangelische Perikope des Tages verlesen, so ist der Vorspruch nur aus ihr zu entnehmen. Die Predigt selbst muß in enger Beziehung zu ihm stehen: das Exordium erklärt ihn; das Thema wird aus ihm entwickelt; in der Durchführung endlich werden die einzelnen Momente des Themas als in ihm enthalten und ausgesprochen nachgewiesen. Der Vorspruch ist für die Predigt, was die Antiphon für den Psalm ist.

3. Die evangelischen Perikopen sind fortlaufender Bibeltext. Eine Folge hievon ist, daß häufig Theile in ihnen vorkommen, um derer willen sie nicht gewählt wurden und welche auch in keiner Beziehung zur Bedeutung des Tages stehen. Diese außerwesentlichen Partien erklärt wohl die Homilie, da sie den ganzen biblischen Text zu erklären beabsichtigt und das Verständniß des hl. Wortes zum Zwecke hat. Allein die Predigt schließt sich nur an den Hauptgedanken der Perikope an. Es ist daher vor Allem Sache des Predigers, das Centrum der evangelischen Perikope aufzusuchen, worauf ihn der Geist des Kirchenjahres führt. Alles Andere in der Perikope ist zufälliger, nicht zu beachtender Bestandtheil, aus welchem das Thema nicht eruirt, der Vorspruch nicht genommen werden darf.

4. Da das Thema der Predigt nicht willkührlich gewählt werden kann, sondern durch den Geist des Kirchenjahres, welcher sich in der Liturgie des Tages und insbesondere in der zu ihr gehörenden evangelischen Perikope ausspricht, bestimmt wird: so haben die einzelnen Sonn- und Feiertage auch ihre bestimmten Predigt-Themate, welche jährlich an eben diesen Tagen zur Sprache gebracht werden müssen. Da das Kirchenjahr vermöge seiner historischen Bedeutung an die ganze Geschichte der Erlösung erinnert, so muß die Summe der religiösen Wahrheiten von Seite des Predigers jährlich vollendet werden. Es wird jährlich am ersten Advents-Sonntage von der ersten Verkündigung eines kommenden Erlösers, sowie am letzten Sonntage im Kirchenjahre von dem Weltgerichte die Rede sein müssen. Der zuweilen in Vorschlag gebrachte Plan,

das System der religiösen Wahrheiten in zwei oder drei Jahren zu vollenden, muß als ein irriger, dem Wesen und der Aufgabe des Kirchenjahres widerstreitender bezeichnet werden. Wenn jedoch behauptet wird, daß das Thema für alle ordentlichen Predigten jährlich dasselbe sei, so wird dennoch ein Wechsel durch eine Mehrheit von Jahren hindurch nicht unmöglich gemacht. Das für die einzelnen Predigten festzustellende Thema ist nämlich sowohl ein allgemeines als besonderes. Jenes bleibt unverändert, ist aber eine so allgemeine religiöse Wahrheit, daß sie eine Vielheit von Momenten in sich begreift, welche die besondern Themate für die einzelnen Predigten bilden, welche nacheinander in einer Mehrheit von Jahren darzustellen sind. Nehmen wir das hl. Sacrament der Buße, welches, wie weiter unten gezeigt werden soll, das bleibende allgemeine Thema für die Predigten am ersten Sonntage nach Ostern ist, so enthält dasselbe so viele Momente, daß diese nur in einer Mehrheit von Jahren entwickelt werden können. Sonach wäre trotz der Einheit eine Manchfaltigkeit möglich.

5. Endlich ist darauf aufmerksam zu machen, daß die oben angegebene dreifache Aufgabe des Kirchenjahres, nämlich die historische, sacramentale und moralische, auch den einzelnen Zeiten und Festen in ihm zukommt. Die Religion ist Sache des ganzen Menschen; daher ist auch der ganze Mensch für sie in Anspruch zu nehmen. Das Thema der Predigt spricht auch die Liturgie des Tages aus, und sucht die Disciplin der Kirche dem Gemüthe des Menschen einzuprägen. Daher tritt die Eine Wahrheit des Glaubens dem Menschen an demselben Tage in den manchfachsten Formen und Weisen entgegen. Sie stellt sich als Idee seiner Vernunft, als Begriff seinem Verstande, als Symbol seinem Auge, als Ton seinem Ohre dar. Und hinwiederum erfäßt sie der Mensch mit seiner Erkenntnißkraft, mit seinem ganzen Gemüthe und mit seinem Willen. Er hört sie in Worten der Kraft und der Begeisterung verkündigt werden; er schaut sie in einer heiligen Symbolik der erhabensten Liturgie; er liest sie in Schriften der Erbauung, welche ihm in die Hände gegeben werden; er besingt sie in Mitte der andächtigen Gemeinde in himmlischen Melodien. Daher müssen auch insbesondere alle Zweige und Arten der Lehre einander die Hand bieten. Auch die Kirchenkatechese soll an dem Faden des Kirchenjahres fortschreiten. Das Thema der Predigt soll in der Hauptsache auch das der Ka=

techese an demselben Tage sein. Die Katechese richtet sich vorherrschend an den Verstand; ihr Zweck ist, klare Begriffe über die Wahrheiten des Glaubens zu geben. Die Predigt setzt diese voraus; sie wendet sich vorherrschend an das Gemüth und den Willen; sie will begeistern, den Menschen zum entschiedenen Handeln bewegen. Demnach ist klar, wie Katechese und Predigt dasselbe Thema haben, aber doch in der Methode auseinander gehen, wie daher beide neben einander bestehen können und sollen. Und was Gegenstand der Predigt und Katechese ist, soll auch der Privatbelehrung, wie namentlich im Beichtstuhle, Inhalt und Gestaltung geben. Die bestimmte religiöse Wahrheit, welche an einem Tage hervorzuheben ist, soll dem Beichtvater das besondere Motiv darbieten, wodurch er auf den Pönitenten einzuwirken sucht. Hiedurch wird eine sehr heilsame Verbindung der Predigt mit allen übrigen Seiten des Amtes der Seelsorge zu Stande gebracht.

Nach diesen allgemeinen Vorbemerkungen soll an die evangelischen Perikopen selbst gegangen werden, um aus ihnen die Predigtthemate in Angemessenheit zum Geiste des Kirchenjahres zu entwickeln.

Der Weihnachtscyklus.

A. Die Adventszeit als Vorfeier.

In ihr kommen vier Sonntage als ordentliche Predigttage vor. Es sind daher die vier evangelischen Perikopen dieser Sonntage näher zu betrachten.

Als das allgemeine Thema der Adventszeit ist bereits die göttliche Offenbarung vor Christus als das objective und die Sehnsucht nach dem Erlöser als das subjective Moment der Feier bezeichnet worden. Die nähere Zerlegung des allgemeinen Thema's für die gedachten vier Sonntage hängt von dem besondern Inhalte der evangelischen Perikopen dieser Tage ab. Aus diesem ergibt sich aber, daß am ersten Advents-Sonntage die entferntere Hinweisung der Welt auf Christus durch die vier tausend Jahre des alten Bundes, an den drei übrigen von der nähern, wie sie Aufgabe des am Schlusse des alten Bundes stehenden Johannes des Täufers war, Gegenstand des Wortes der Kirche ist.

Erster Sonntag. Die Perikope Luk. 21, 25—33 ist genommen aus der Weissagung des Herrn über die Zerstörung Jerusalems und das Ende der Welt. Die ganze genannte Weissagung ist ein großes Bild des Schreckens von zweien hinter einander folgenden ernsten Ereignissen. Der biblischen Weissagung kömmt der Character eines Gemäldes zu. Der Blick des Sehers in die Zukunft gleicht dem Blicke des auf hoher Zinne in weite Gegenden Hinausschauenden. Die Umrisse der fernen Gebirge, Thäler und Städte fließen ineinander. So in der vorliegenden Weissagung. Der Blick unseres Herrn ist bald auf die untergehende Stadt, bald auf den Tag des Zorns und Schreckens gewendet. Bald werden von jener, bald von dieser Züge hingeworfen. Die vor uns liegende Perikope handelt jedenfalls vorherrschend, wo nicht ausschließlich, vom Ende der Welt.

Sie beginnt ihre Zeichnung mit der Auflösung aller Elemente. Diejenigen, welche am Ende der Welt noch leben, befällt große Furcht und banges Entsetzen wegen der Zeichen, wodurch sich die Nähe des Unterganges der Welt ankündigt. Es wird sodann von der Ankunft des Richters gesprochen. Er erscheint auf den Wolken des Himmels in großer Macht und Herrlichkeit. Die Apostel und mit ihnen alle Frommen, welche nämlich um des Himmelreiches willen auf Erden geduldet und gestritten haben, sollen sich auf die Ankunft Jesu zum Gerichte freuen; denn es beginnt für sie die ewige Beseligung. „Wenn aber dies anfängt zu geschehen, dann schauet auf und erhebet eure Häupter; denn es naht eure Erlösung.“ Es naht der Erlöser, Christus als Richter, als Belohner aller um seinetwillen erduldeten Leiden und geübten Thaten. Der göttliche Prophet gibt hierauf Andeutungen über die Zeit des Endes der Welt. Er bedient sich hiezu des Bildes vom Baume. Das Ausschlagen der Bäume ist das Kennzeichen des nahenden Sommers. Die an die Apostel gerichteten Worte des Herrn V. 31. „Wenn ihr dieß geschehen sehet“, lassen sich auf eine zweifache Weise erklären; entweder beziehen sie sich auf die ganze Weissagung Christi, welche auch den Untergang der hl. Stadt zum Gegenstande hat, welchen mancher Apostel noch erlebte; oder Christus hat in den Aposteln die Menschen überhaupt im Auge, von denen ein Theil beim Herannahen des Endes der Welt nocht lebt.

Den zweiten Lichtpunkt im düstern Gemälde bilden die Worte:

„Wisset, daß das Reich Gottes nahe ist.“ Das Reich Gottes ist das himmlische und irdische. Christus hat es vom Himmel auf die Erde gebracht. In obiger Stelle aber ist das Reich Gottes im Himmel gemeint, in welches das Reich Gottes auf Erden am Ende der Welt übergeht. Insofern diese Stelle aber auch auf die Weissagung von der Zerstörung Jerusalems bezogen werden will, wäre hier das Reich Gottes auf Erden zu verstehen, welches, von dem Drucke des Judenthums befreit, seine Herrschaft über die ganze Erde ausdehnen soll. Die erwähnte Doppelbezeichnung lassen auch die folgenden Worte zu, daß dieß Geschlecht nicht vergehe, bis das Vorausgesagte in Erfüllung gehen wird. Viele der damals Lebenden haben den Untergang Jerusalems mit eigenen Augen gesehen. Auf der andern Seite wäre der Fortbestand des jüdischen Volkes in seiner Zerstreuung bis zum Ende der Welt ausgesprochen. Die Wichtigkeit der Rede veranlaßt den Herrn zu dem betheuernden Schlußworte: „Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen.“ —

Nach der vorstehenden Inhaltsangabe handelt die Perikope des ersten Advents-Sonntages von dem Ende der Welt und, wenn man will, auch vom Untergange Jerusalems. Dieses zweifache Ereigniß der Zukunft ist auch der Inhalt der Perikope des 24ten Sonntags nach Pfingsten. Von der Zerstörung der hl. Stadt allein spricht jene am neunten Sonntage nach Pfingsten. Es fragt sich, warum beginnt und schließt die Kirche ihren Festcyklus mit der gleichen Hinweisung auf das Ende der Welt? Man sagt, dieß thue sie, um Allen die Wichtigkeit der Wahrheit, daß ein Gericht sei, recht nahe zu legen; daher spreche die Kirche am Anfange und Schlusse des hl. Jahres vom allgemeinen Gerichte. Allein da das Kirchenjahr die Darstellung der Geschichte des Reiches Gottes in ihrer thatsächlichen Fortbewegung ist, so wäre es sehr unnatürlich, diese Geschichte mit ihrem Ende zu beginnen. Auch ist der Geist der Adventszeit nicht der Geist des Schreckens, sondern der wehmüthigen Sehnsucht. Die Gemüther der Sterblichen in gedachter Zeit sollen nicht zerknirscht und zermalmt, sondern mit den sanften Gefühlen des Sehnens erfüllt werden. Diese Zeit weist auf die gnadenvolle Ankunft Jesu Christi im Fleische hin. Die Hinweisung auf dieselbe in der Perikope bildet deren Hauptpunkt. Die Beschreibung des jüngsten Tages ist außerwesentlich und für die gegenwärtige

Zeit ohne Bedeutung und Beziehung. Die beiden Sätze: „Schauet auf und erhebet eure Häupter; denn es nahet eure Erlösung;" und: „Erkennet, daß das Reich Gottes nahe ist" bilden das Motto der Perikope und sind allein geeignet, zum Vorspruche der Predigten des ersten Tages im Kirchenjahre genommen zu werden.

Das allgemeine für diesen Sonntag für immer feststehende Thema ist demnach ein doppeltes. Entweder bildet die Predigt die Einleitung zu allen übrigen im ganzen Jahre, und dann ist das Thema derselben das Kirchenjahr; oder sie beginnt sogleich mit dem System der religiösen Wahrheiten, welches jährlich zu vollenden ist, und dann handelt sie von der entfernteren Hinweisung der Welt auf Christus oder von der alttestamentlichen Offenbarung. In beiden Fällen bilden nur V. 28 u. 31 die geeigneten Texte.

Zweiter Sonntag. In der Perikope Matth. 11, 2—10. tritt der unmittelbare Vorläufer Christi, der letzte der Propheten auf. Viertausend Jahre seufzten die Völker der Erde in Finsterniß und Todesschatten; jetzt ist die Zeit der Morgenröthe. Johannes, welcher wegen des Zeugnisses für die Wahrheit im Gefängnisse schmachtet, sendet zwei seiner Jünger an Christus ab, um ihn zu fragen, ob er der verheißene Erlöser sei. Johannes hatte aber von Gott schon ein Zeichen erhalten, daran den Erlöser zu erkennen. „Der ihn gesandt hat, mit Wasser zu taufen, derselbe sprach zu ihm: Ueber welchen du den hl. Geist herabsteigen siehst, der ist's, der mit dem hl. Geiste tauft" Joh. 1. 33. Daher ist nicht anzunehmen, daß Johannes obige Frage an Christus durch seine Jünger darum stellen ließ, weil er von der messianischen Würde desselben nicht überzeugt war, sondern er sandte seine Jünger an Christus um ihrer selbst willen. Diese sollten zu Christus übertreten, nachdem er vom Schauplatze der Welt abgetreten war und dem Erlöser die Bahn bereitet hatte. Allein die persönliche Würde des Johannes war zu groß für sie, als daß die um ihn geschlungenen Bande ihrer Liebe so schnell zerrissen werden konnten. Sie trauten dem eigenen Worte ihres Meisters nicht, der nun sprach, daß er ab-, Christus aber zunehmen müsse. Daher sandte Johannes seine Jün-

ger selbst an Christus, in der Erwartung, daß dieser sie selbst von seiner Messianität überzeugen würde. Dieß geschah auch. Christus stellt als die zwei Kennzeichen seines messianischen Characters seine Lehre und seine Wunderthaten auf. Hierauf machte er die Person des Täufers zum Gegenstande seiner Rede. Christus gibt der göttlichen Berufung des Johannes Zeugniß, woraus sich die beweisende Kraft des Zeugnisses des Johannes für die Messianität Christi ableitet. Der Herr hebt an Johannes sein Beispiel, welches er seinen Zeitgenossen aufstellte, hervor. Er rühmt an ihm besonders das Zweifache: seinen Glauben an den Erlöser und sein Handeln nach diesem Glauben.

Das Beispiel des Johannes als des Vorläufers Christi ist der Hauptgedanke der Perikope. Daher erscheint als das allgemeine Thema dieses Tages: „Johannes hat die Welt auf Christus vorbereitet durch sein Beispiel" Zum Texte eignen sich die VV. 4, 7 u. 8, worin Christus vom hohen moralischen Werthe des Johannes spricht.

Dritter Sonntag. Nach der Perikope des Tages Joh. 1, 19—27 werden die Bewohner von Jerusalem auf Johannes, welcher in Folge seines göttlichen Berufes in der Wüste am Jordan lebte und taufte, aufmerksam. Sie halten die Taufe für eine Prärogative des Messias oder eines Propheten und unter letztern namentlich des Elias und Jeremias (vgl. Matth. 16, 14). Diese beiden galten beim jüdischen Volke als Vorläufer des verheißenen Erretters, daher man der Meinung war, daß sie vor der Ankunft desselben wieder aus dem Grabe erstehen würden. — Johannes spricht sich vor der Gesandtschaft aus der Hauptstadt offen und einfach über seine Person und sein Amt aus. Er erklärt, weder Christus noch Elias noch der Prophet Jeremias, sondern der im Geiste des Elias und Jeremias erscheinende Herold zu sein, welcher die Aufgabe habe, die Welt auf den bereits auf der Erde wandelnden Erlöser aufmerksam zu machen. Als Mittel der Vorbereitung hebt, wie Christus in der Perikope des vorigen Sonntages das Beispiel desselben hervorgehoben hatte, Johannes die von Gott ihm aufgetragene Taufe hervor. Er selbst erklärt als propädeutische Merkmale seiner Taufe folgende:

a) Seine Taufe ist eine Wassertaufe. „Ich taufe mit Wasser" V. 26. Hiedurch will gezeigt werden, daß der

Mensch durch die Sünde beschmutzt sei und einer Reinigung durch eine höhere Macht bedürfe. Diese höhere Macht ist Christus. „Aber in eurer Mitte steht der, den ihr nicht kennt“ V. 26.

b) Seine Taufe ist eine Bußtaufe. „Er predigte die Taufe der Buße“ Luk. 3, 3. Die Vorbedingung seiner Taufe war die Buße als Sündenbekenntniß, Reue und Vorsatz der Besserung. Diese Vorbedingung bezeichnet die Buße als die Bedingung der Theilnahme an dem Erlösungswerke Christi.

c) Seine Taufe ist ein Symbol zur Andeutung übersinnlicher Gnade, welche sie nicht bewirkt, welche aber durch die Taufe Christi bewirkt wird: „Ich habe euch mit Wasser getauft; er aber wird euch mit dem hl. Geiste taufen“ Mark. 1, 8. Dadurch wird angedeutet, daß auch das übersinnliche Reich Christi eine sinnliche Seite, die Gnade des neuen Bundes eine Vermittlung durch sinnliche Zeichen in den Sacramenten habe.

Sonach weist die Taufe des Johannes auf die Nothwendigkeit eines Erlösers, eines die Rechtfertigung vermittelnden sinnlichen Zeichens und der Vorbereitung des Menschen zur Erlangung der Rechtfertigung mittels des Sacramentes hin.

Nach der dargelegten Inhaltsangabe der Perikope ist deren Hauptgedanke: „Johannes bereitet den Weg des Herrn (V. 23) durch die Taufe“ (V. 26. 27); daher das allgemeine Thema des Tages: „Der hl. Johannes hat die Welt auf Christus vorbereitet — durch seine Taufe.“ Den entsprechenden Text liefert V. 26 u. 27.

Vierter Sonntag. Die Perikope Luk. 3, 1—6. hat wieder die Person des Täufers zum Gegenstande der Erzählung. Sie spricht von der Zeit seines öffentlichen Erscheinens V. 1 u. 2 und der Weise seines amtlichen Wirkens V. 3—6; dieß die zwei Abschnitte derselben. Es wird an seinem Amte eine dritte Seite hervorgekehrt; sie ist das Amt des Wortes. „Und er kam in die ganze Gegend des Jordan und predigte“ V. 3. Es wird auch der Inhalt seiner Predigt angegeben. Er war ein zweifacher: „Das in Christus erschienene Heil“ — „Alle Menschen werden das Heil Gottes sehen“ V. 6. — und die

Bedingung zur Theilnahme an diesem Heile; sie ist die Buße — „Bringet würdige Früchte der Buße.“ Näher wird das Wesen der Buße V. 5 auseinander gesetzt: „Jedes Thal soll ausgefüllt, und jeder Berg und Hügel abgetragen, was krumm ist, soll gerade, was uneben ist, soll ebener Weg werden.“ Diese bildliche Rede will wohl nichts anders, als die Entfernung aller Hindernisse des Reiches Gottes in seinem Erscheinen auf Erden den Menschen zur Pflicht machen. Das Reich Gottes ist aber ein Reich der Wahrheit und der Gnade Joh. 1, 14.; deßhalb sind die Unwahrheit und die Sünde seine Gegensätze, welche überwunden werden sollen.

Der Hauptgedanke des vorliegenden evangelischen Abschnittes ist: „Johannes tritt auf Geheiß Gottes (V. 2) in der Wüste auf (Vers 3) und predigt die Nähe des Heiles Gottes in Christus und die Buße als Bedingung der Theilnahme an diesem Heile“ (V. (4—6). Diesem entspricht als allgemeines Thema: „Der hl. Johannes hat die Welt auf Christus vorbereitet — durch seine Predigt.“ Der Text ist aus V. 3—6 zu nehmen.

Sonach tritt der Vorläufer des Herrn an drei Sonntagen nach einander auf; das erste Mal als ernste Büßergestalt — er trägt ein Kleid von Kameelhaaren, und führt ein Leben der größten Entsagung; das zweite Mal als der Täufer, welcher auf den nach ihm Kommenden verpflichtet; das dritte Mal als die Stimme der Wüste, welche ruft: Bereitet den Weg des Herrn.

Johannes selbst ist übrigens nur der letzte Ring der langen Reihe der Propheten, und diese sind die Organe zur Vermittlung der göttlichen Offenbarung vor der Menschwerdung Christi. Er ist der letzte Repräsentant des alten Bundes, dessen ganzer Geist in ihm seinen letzten großartigen Ausdruck gefunden hat. „Wahrlich sag' ich euch: Unter denen, die von Weibern geboren wurden, ist kein Größerer auferstanden, als Johannes der Täufer; aber der Geringste im Himmelreiche ist größer als er Matth. 11, 11. Sowie demnach die Person des Johannes sich an die Propheten des alten Bundes bis zum Urmenschen hinauf (denn alle Organe der Offenbarung Gottes im alten Bunde sind Propheten) anschließt: so reiht sich sein Wort an die

ganze alttestamentliche messianische Weissagung, seine Taufe an die ganze alttestamentliche messianische Symbolik an; so fügt er als eine einzelne große Persönlichkeit sich in die Geschichte der Menschheit vor Christus ein.

Die alttestamentliche Geschichte geht in die That Gottes und die That des Menschen auseinander. Wir haben auf der einen Seite Gott in seiner Offenbarung, auf der andern den Menschen in seinem Verhalten zur Offenbarung. Vom Sündenfalle an beginnt das Werk der Erlösung von Seite Gottes und die Geschichte einer erlösungsbedürftigen Menschheit. Durch den ganzen alten Bund offenbart Christus seine erlösende Thätigkeit, deren Schlußpunkt die Menschwerdung ist. Christus erklärt sich daher selbst (Luk. 24, 26. 27.) für den Inhalt des alten Bundes. Moses hat von ihm geschrieben (Joh. 5, 29). Das Mittel seiner Offenbarung im alten Testament ist das dreifache des Wortes, des Bildes und der Geschichte. Christus erscheint daher im Worte, im Bilde und in der Geschichte des A. B. Durch dieses dreifache Mittel gab sich Christus an den Menschen zur Einigung mit ihm hin. Durch das Wort wandte er sich an den Verstand, um ihn zum Glauben an ihn zu bewegen; durch das Bild an das Herz, um es mit der Liebe gegen ihn zu entflammen; durch seine Führungen in der Geschichte an den Willen, um ihn zur Einheit mit dem Willen Gottes zu bewegen. Das Wort bezog sich auf den Kommenden, und hatte den Character der Weissagung. An seine Stelle trat im neuen Bunde das Evangelium als die Botschaft von dem Gekommenen. Das Bild war Symbol der Gnade. An seine Stelle kam im neuen Bunde das Sacrament als wirksames Organ der Gnade. Die alttestamentliche Geschichte bereitet dem Menschwerdenden den Weg; die neutestamentliche aber führt den Menschgewordenen in die Welt ein, welche nunmehrige Aufgabe die Weltgeschichte bis zum Weltende zu lösen hat. Die letzte große Thatsache in der Geschichte des Christenthums und deren Schluß und Amen ist das allgemeine Weltgericht.

Die Weissagung hat die Person und das Reich Christi zu ihrem Inhalte. Sie beginnt mit der ersten den Stammältern unmittelbar nach dem Sündenfalle gewordenen Verheißung eines Erlösers 1. Mos. 3, 14—15.; sie zieht sich fort in dem Worte Gottes an die Stammväter Abraham, Isaak und Jakob, sie wendet

sich mit Moses an das Volk Israel mit dem ihm eigenthümlichen Prophetenamte, welches Johannes der Täufer als der letzte Prophet bekleidet.

An das Wort reiht sich das Bild an. Es zeichnet den als Mensch erscheinenden Erlöser und seine Thaten und sein Reich. Die messianischen Typen sind theils historische, theils liturgische. Jene sind geschichtliche Personen und Begebenheiten, diese Anordnungen der Liturgie. Adam sowie alle Stammväter als Ahnen Christi hatten in Bezug auf diesen von Gott die Aufgabe, in ihren Lebens-Schicksalen Vorboten und Bilder des Erlösers zu sein. Von dem Beginne des jüdischen Reiches an theilte sich die Aufgabe der Darstellung der messianischen Typen an das Königs-, Priester- und Prophetenthum. Den Mittelpunkt der liturgischen Typen bildet das Opfer und hier insbesondere das Paschalamm 1. Kor. 5, 7. Die Taufe des Johannes schließt die Typen des alten Bundes. Der Sohn Gottes erscheint endlich in seiner Aufgabe, Erlöser der Menschheit zu sein, als das göttliche Element der ganzen alttestamentlichen Geschichte. Die höhere Leitung des auserwählten Volkes Gottes und des Heidenthums ist seine That. Er gibt das Gebot auf Sinai und schreibt das Sittengesetz mit unauslöschlichen Zügen in die Brust des Heiden. Darum einigt er das Juden- und Heidenthum in sich zu Einer Person.

Wenden wir uns zur menschlichen Seite der alttestamentlichen Geschichte, so zeigt sie uns die große Erlösungsbedürftigkeit des Menschen und das Verhalten des erlösungsbedürftigen Menschen der erlösenden That Christi gegenüber.

Das große Elend des unerlösten Menschen stellt der Völker-Apostel im Briefe an die Römer dar. Es spricht sich aus in dem Worte des Propheten: „Thauet, Himmel, den Gerechten“ Isai. 45, 8. Alle menschliche That im alten Bunde erscheint entweder als Hingabe an Christus oder als Widerspruch gegen ihn. Nicht diesen Widerspruch, sondern jene Hingabe soll der Mensch in der Adventszeit an sich darzustellen bestrebt sein. Aus dem Angegebenen folgt, daß die Predigten in der Adventszeit eine breite geschichtliche Grundlage haben, sowie überhaupt von allen Predigten des Kirchenjahres gilt, daß die hl. Geschichte sich durch alle hindurchzieht, daß diese im Worte des Predigers ihre vollständige Dar-

stellung sucht, und daß das Dogma die positive Grundlage des Wortes der Belehrung und der Erbauung bildet.

B. Die Weihnachtsfeier.

Dieselbe enthält das Weihnachtsfest, den Sonntag in der Weihnachtsoctav, das Fest der Beschneidung, den zuweilen auf dasselbe folgenden, im Organismus des Kirchenjahres aber nicht berücksichtigten Sonntag und endlich das Fest der Epiphanie.

Das gemeinschaftliche Thema dieser Tage ist Christus als Mensch. Im Menschen ist das Gefühl der Freude anzuregen. Der menschliche Character Christi stellt sich vorherrschend in seiner Jugendzeit dar, deren wichtigste Ereignisse das besondere Thema der Predigten an den bezeichneten Tagen bilden. Jedoch halten die evangelischen Perikopen die genaue geschichtliche Aufeinanderfolge nicht ein.

1. Das Weihnachtsfest am 25ten Decbr. Da dieses Fest eine dreifache Meßliturgie hat, so kommen ihm auch drei evangelische Perikopen zu, wovon die zwei ersten einen geschichtlichen, die dritte einen dogmatischen Inhalt haben.

Die erste Perikope Luk. 2, 1—14. erzählt das wichtige Ereigniß der Geburt des Herrn. Sie gibt zuerst die Veranlassung an, wie es kam, daß Christus, obgleich die hl. Jungfrau Maria mit ihrem Bräutigam Joseph zu Nazareth wohnte, in der fernen Stadt Bethlehem geboren wurde. Sie war die vom Kaiser Augustus angeordnete Zählung der römischen Unterthanen. Jeder Israelite war beauftragt, an jenem Orte sich einschreiben zu lassen, von welchem sein Geschlecht abstammte. Joseph stammte von David ab, dessen Geburtsort Bethlehem war; daher mußte er nach Bethlehem gehen, um sich da einschreiben zu lassen. Maria, mit welcher er verlobt war, begleitete ihn. Christus wird zu Bethlehem im Stalle geboren. Die erste Nachricht hievon wurde den auf dem Felde zur Nachtzeit wachenden Hirten hinterbracht.

Die zweite Perikope Luk. 2, 15—20. verfolgt ohne Unterbrechung den Text der ersten. Sie beschreibt den Act der Huldigung, welchen die Hirten dem Heilande der Welt nach seiner Geburt zuerst darbrachten.

Die dritte Perikope Joh. 1, 1—14. spricht jene Glaubenswahrheiten aus, welche der Geschichte der zwei ersten zu Grunde liegen. Der hl. Evangelist Johannes legt dar, was die göttliche Offenbarung von Christus dem Gott-Menschen lehrt. Der Sohn Gottes ist ewig und gleichen göttlichen Wesens wie Gott der Vater V. 1. 2. Durch den Sohn hat der Vater Alles erschaffen V. 3. Durch den Sohn kommt sowie alles physische Leben, so auch alles geistige Heil V. 4. Um dieses den in der Finsterniß schmachtenden Menschen zu bringen, wurde er Mensch. „Das Licht leuchtet in der Finsterniß" V. 5. „Er war in der Welt" V. 10. „Er kam in sein Eigenthum; denn die Welt ist durch ihn erschaffen" V. 11. „Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt" V. 14. Die Welt ist auch auf ihn hinreichend aufmerksam gemacht worden. Johannes war von Gott berufen, von Jesus als dem erschienenen Erlöser Zeugniß zu geben V. 6. Christus selbst hat sich auf Erden durch Wunderthaten als den Sohn Gottes bewiesen V. 14. Ein Theil der Menschen erkannte ihn als solchen, und diese wurden durch den Glauben an ihn Kinder Gottes V. 12. Sie wurden in Christus wiedergeboren. Diese Wiedergeburt ist keine fleischliche gleich der ersten Geburt, sondern eine geistige durch den Glauben und die Taufe V. 13. Dagegen der andere Theil erkannte den Erlöser nicht an V. 5. 10. 11.

Die vorliegende Perikope enthält zwar die ganze in kurze Hauptsätze zusammengedrängte Glaubenslehre von Jesus Christus; allein der Hauptgedanke, um dessen willen sie am Weihnachtsfeste gelesen wird, ist die Menschwerdung des Sohnes Gottes. „Und das Wort ist Fleisch geworden" V. 14. Daher ist das allgemeine Thema des Weihnachtsfestes nach den drei Perikopen die gedachte Menschwerdung, welche entweder nach den zwei ersten Perikopen geschichtlich, oder nach der dritten dogmatisch dargestellt wird. Zum Vorspruche eignen sich die verschiedensten Verse der drei Perikopen, je nach Verschiedenheit der speciellen Seiten, welche am Thema aufgefaßt werden.

2. Der Sonntag in der Octav des Weihnachtsfestes. Die Perikope Luk. 2, 33—40. erzählt das Ereigniß, welches sich mit dem göttlichen Kinde 40 Tage nach seiner Geburt zugetragen hat. Nach dem Mosaischen Gesetze (Levit. 12, 6. 7)

mußte die Mutter jedes neugeborne Kind in den Tempel zu Jerusalem bringen und zum Danke ein Opfer entrichten. Das Opfer bestand in einem einjährigen Lamme und einer jungen Taube oder einer Turteltaube; die Armen opferten blos zwei junge Tauben oder Turteltauben. So Maria. Die Darbringung dieses Opfers für Jesus ist in die Perikope dieses Tages nicht aufgenommen, sondern kommt in jener des Festes der Reinigung Mariä am zweiten Februar vor. Letzteres Fest erscheint aber als in den Cyclus der Marianischen Feste aufgenommen, daher an ihm die Person der hl. Mutter in den Vordergrund tritt, wogegen am heutigen Sonntage das göttliche Kind den Mittelpunkt des Ereignisses bildet. Die vorliegende Perikope schließt sich an jene des Lichtmeßfestes unmittelbar an. Sie erzählt die Weissagung des alten Simeon über das hl. Kind, welches Vielen zum Falle, Vielen aber zur Auferstehung gereichen wird, je nachdem sie nämlich sich bejahend oder verneinend zum Worte Christi verhalten werden. So wie Christus selbst werden auch Alle, welche sich zu ihm wenden, die Mutter des Herrn an der Spitze, Widerspruch und Kampf zu erdulden haben. Im Kampfe hat sich die Standhaftigkeit des Glaubens zu bewähren. — Auch die fromme Wittwe Anna wird von Gott mit der Erkenntniß des Erlösers begnadigt, und preist den Herrn. — Die hl. Mutter mit dem Nährvater Joseph bringen das göttliche Kind nach Nazareth zurück, wo es mit dem Alter an Weisheit und Gnade zunimmt.

Das Ereigniß der Darbringung Jesu im Tempel ist Thema, wofür der ganze Text der Perikope als Vorspruch sich eignet.

3. Das Fest der Beschneidung am 1. Januar. Die kurze Perikope Luk. 2, 1. erzählt, daß das göttliche Kind am achten Tage nach der Geburt beschnitten worden sei und den vom Engel angegebenen Namen Jesus erhalten habe. — Da der Ritus der Beschneidung wegen des gemischten Auditoriums nicht wohl hervorgekehrt werden kann, so bleibe der Prediger bei dem Namen Jesus als Thema seines Wortes stehen. Vor dem Namen Jesus aber soll sich beugen jedes Knie derer, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind. Philipp 2, 10.

Eine Feier des Anfanges des natürlichen Jahres kennt die Liturgie der Kirche nicht. Das hl. Officium dieses Tages enthält

keine Spur einer Beziehung auf den Beginn des Kalenderjahres. Den Anfang des Kirchenjahres bildet der erste Advents-Sonntag. Die Predigt im Geiste des Kirchenjahres am 1. Januar kann daher den Jahreswechsel zum Thema nicht haben, wiewohl nebenbei auf ihn hingewiesen werden mag.

4. Der Sonntag zwischen dem Feste der Beschneidung und der Epiphanie. Da der Organismus des Kirchen-Jahres denselben nicht kennt, so hat die Liturgie für ihn kein Officium, mithin auch keine besondere evangelische Perikope. Da aber derselbe nach Außen zu feiern ist, und an ihm eine Predigt stattzufinden hat, so wird dieser die evangelische Perikope der Vigilie des Epiphanienfestes Matth. 2, 19—23. zu Grunde gelegt. Sie handelt von der Rückkehr Josephs mit Maria und dem göttlichen Kinde aus Aegypten nach dem Tode des Herodes. Das genannte Ereigniß aus der Kindheit Jesu ist Gegenstand der Predigt des Tages. Zum Vorspruche ist der ganze evangelische Text geeignet.

5. Das Fest der Epiphanie am 6. Januar. Der Tag hat den Namen der Erscheinung des Herrn, entweder weil nach der Erklärung des hl. Chrysostomus und Hieronymus Christus bei seiner Taufe zuerst der Welt als geliebter Sohn des Vaters verkündigt wurde, oder weil nach Isidor von Sevilla der Stern den Weltheiland angekündigt hat. Uebrigens ist das Fest die Collectivfeier dreier Ereignisse, wodurch Christus als Erlöser der Welt verherrlicht wurde. Sie sind: die Huldigung der drei Weisen des Morgenlandes, die Taufe Christi im Jordan durch Johannes den Täufer und das erste in der Verwandlung des Wassers in Wein bei der Hochzeit zu Kana bestehende Wunder des Herrn. Doch herrscht in der Liturgie die Erinnerung an die Ankunft der drei Weisen des Morgenlandes bei dem göttlichen Kinde vor. Von ihr spricht auch die Perikope Matth. 2, 1—12. Sie erzählt, wie die Weisen aus dem Morgenlande nach Jerusalem kamen, und dort nach dem neugebornen Könige der Juden, auf den sie durch einen Stern aufmerksam gemacht worden, fragten. Daß diese Könige und ihrer drei waren, sagen erst spätere Schriftsteller. Ihre drei bekannten Namen nennt zuerst Beda der Ehrwürdige. Als ihre Heimath pflegt man Arabien zu bezeichnen. Sie gehörten als Nicht-Israeliten der Heidenwelt an, und so wird in ihnen Christus zum

ersten Male den Heiden geoffenbart. Wie in den Hirten das Judenthum, so erscheint in den Magiern das Heidenthum vor der Wiege des Königes der Könige. — Herodes erschrickt, weil er in dem neugebornen Könige einen irdischen Machthaber fürchtete. Die von ihm befragten Schriftgelehrten weisen in den Weissagungen der hl. Schrift Bethlehem als den Geburtsort Christi nach. Er schickt die Weisen dahin und faßt den Entschluß, das Kind Jesus zu ermorden. Die Weisen kommen in Bethlehem an und opfern dem Kinde Gold, Weihrauch und Myrrhe. Der ehrwürdige Beda nimmt an, daß der Erste, Kaspar, Gold, der Zweite, Melchior, Weihrauch, der Dritte, Balthasar, Myrrhe geopfert habe. Dagegen meinen Andere, daß jeder derselben die drei Gaben dargebracht habe. Uebrigens waren diese an sich werthlosen Gaben nur Symbole der Gesinnung der Weisen. Sowie aber der Ausdruck des Zeichens weniger bestimmt, als der des artikulirten Wortes ist, so ist die Deutung mehr oder weniger subjectiv und darum vielfach. Daher werden den genannten Gegenständen verschiedene mystische Bedeutungen beigelegt. Gold ist der Schmuck der Könige; daher bekannten die Weisen durch das Geschenk des Goldes das neugeborne Kind als den König der Könige. Weihrauch wurde im alten Bunde Gott dargebracht; daher erklärten sie durch die Gabe des Weihrauches Christum als Gott. Das Kraut der Myrrhe pflegten die alten Völker zum Einbalsamiren der Leichname anzuwenden; daher deutet das Darbringen der Myrrhe die menschliche Natur Christi an, welcher als Mensch sterben und begraben werden, aber die Verwesung nicht schauen, sondern wieder auferstehen wird. Der hl. Leo sagt Serm. V. de Epiphan.: „Thus Deo, myrrham homini, aurum offerunt regi, scienter divinam humanamque naturam in unitate venerantes; quod cordibus credunt, muneribus protestantur.“ Ambrosius lib. 2 in cap. 2 Lucae: „Aurum regi, thus Deo, myrrha defuncto.“ Der hl. Gregor der Große homil. 10.: „Auro regem, thure Deum, myrrha mortalem praedicant.“ Dieß die drei dogmatischen Bedeutungen der drei Gaben in Bezug auf Christus. Denselben werden auch drei moralische Bedeutungen in Bezug auf den Menschen beigelegt. Das Gold in seiner Lauterkeit ist das Symbol der Liebe, in seiner Kostbarkeit das Bild der Weisheit; der Weihrauch ein Typus des Gebetes; endlich die Myrrhe als ein bitteres Kraut, ein Sinn-

bild der Abtödtung. So sagt der hl. Gregor homil. 10.: „Aurum offerimus, si sapientiae lumine splendemus; thus, si orationis studio redolemus; myrrham, si carnis vitia mortificamus.“

Die Anbetung und das Opfer der Weisen des Morgenlandes sind das allgemeine Thema der Predigten des Festes. Zum Texte eignet sich der ganze Inhalt der Perikope.

Ein Rückblick auf die bezeichneten Predigtthemate in der Weihnachtsfeier läßt erkennen, daß der Inhalt der Predigten in dieser Zeit vorherrschend geschichtlich ist, und diese besonders die Natur der Homilie oder der praktischen Schrifterklärung haben werden. Das Wort des Redners der Kirche bewegt sich um das lange und heiß ersehnte und nun geschenkte Kind, dessen Name Jesus ist. Dieses Kind unterwirft sich den Gesetzen der Natur, welche alle Nachkommen Adams anzuerkennen haben; es gehorcht gleich jedem Israeliten dem strengen Buchstaben der alttestamentlichen Zucht; es eignet sich das ganze Elend der Sünde an, ohne an der Sünde selbst Antheil zu haben; es ist das ärmste Kind, nach welchem schon bei seinem Eintritte in die Welt das Mordschwert geschwungen wird.

Ein Wort tiefen Sinnes ist das Wort des Heidenapostels, daß wir dem Bilde des Sohnes Gottes gleichförmig werden müssen Röm. 8, 29. Er ist selbst so geeinigt mit Christus, daß ihn weder Leben noch Tod von ihm trennen kann Röm. 8, 38. Sowie Christus das vollendete religiöse Leben darein setzte, daß er im Menschen und der Mensch in ihm lebe Joh. 6, 57., so dringt der heil. Paulus darauf, daß der Mensch in Christus sein, in Christus leben, in Christus sich bewegen müsse Apg. 17, 28. Wir müssen mit Christus Kind werden; wir müssen zum Mannesalter Christi fortschreiten Ephes. 4, 13.; wir müssen mit ihm sterben und begraben werden Röm. 6, 4. 8.; wir müssen mit ihm auferstehen Koloss. 2, 12. Daher wird dem Weihnachtsfeste als dem Geburtstage des Herrn auch die mystische Bedeutung der geistigen Geburt in Christus zugeschrieben (vgl. Summa Theol. des hl. Thomas von Aquin Thl. 3. qu. 83 art. 2). Der Mensch, nach dem Geiste des Kirchenjahres lebend, beginnt den Cyclus seines geistigen Lebens jährlich von Neuem in gesteigerter, veredelter, himmlischerer Weise. Da fällt in die Weihnachtsfeier die Periode seiner geistigen Kindheit.

C. Die Epiphanienzeit als Nachfeier.

Sie begreift die sechs Sonntage nach Epiphanie in sich. Die Vorfeier im Ostercyklus beginnt mit der Fastenzeit, von welcher bemerkt worden ist, daß sie in den frühern Zeiten in den verschiedenen Kirchen einen verschiedenen Anfang hatte, und darnach bald als Septuagesima, bald als Sexagesima, bald als Quinquagesima, bald als Quadragesima erschien. Die römische Kirche hat die Quadragesimalfaste. Zwar schließen sich die genannten Sonntage vor Quadragesima bezüglich ihrer Liturgie an die Bußzeit an; allein ihre evangelischen Perikopen mit Ausnahme jener an Quinquagesima haben auf das Eine große Thema der Fastenzeit keinen Bezug, reihen sich vielmehr an die Epiphanien-Sonntage an. Daher werden mit Rücksicht auf den Inhalt der evangelischen Perikopen der zwei gedachten Sonntage dieselben hier zu den sechs Sonntagen nach Epiphanie gezogen. Die hiedurch zu Einer Gruppe zusammentretenden acht Sonntage haben ein gemeinschaftliches Thema; es ist Christus in seinem Charakter als Prophet oder Lehrer, an den sich der Mensch durch den Glauben hingeben muß. Es ist Aufgabe der erwähnten acht Sonntage, an dem Einen Thema des Glaubens, mit welchem Worte man nach dem allgemeinen Sprachgebrauche sowohl die Lehre Christi an sich als die Annahme derselben von Seite des Menschen zu bezeichnen pflegt, acht verschiedene wichtige Seiten hervorzukehren und darzustellen.

Der erste Sonntag nach Epiphanie. Die Perikope Luk. 2, 42—52 enthält die Geschichte des zwölfjährigen Jesus im Tempel. Bekanntlich mußten die Israeliten an den drei Hauptfesten des Jahres, Ostern, Pfingsten und Laubhüttenfeste in den Tempel zu Jerusalem gehen. Joseph und Maria begaben sich zur Feier des Osterfestes nach Jerusalem, und nahmen den göttlichen Knaben mit sich. Er blieb ohne ihr Wissen zu Jerusalem zurück, was um so leichter möglich war, da die Israeliten die Wallfahrt zum Heiligthum in großen Zügen machten. Die Aeltern, auf der Heimreise Jesum vermissend, kehren nach Jerusalem zurück, und finden ihn im Tempel, wo er unter den Lehrern des Gesetzes saß. „Er hörte ihnen zu und fragte sie; und es erstaunten Alle, die ihn hörten, über seinen Verstand und seine Antworten." V. 46. u.

47. Und zu seinen Aeltern sprach er: „Wußtet ihr nicht, daß ich in Dem sein muß, was meines Vaters ist.“ ? V. 49.

Christus offenbart nach dem biblischen Texte eine außerordentliche Weisheit. Er anticipirt in vorübergehender Weise sein künftiges Lehramt. Wir begegnen einem Zuge aus seiner Kindheit, welcher dem Charakter des Propheten in ihm angehört. Christus als Lehrer vom Reiche Gottes ist der Hauptpunkt der Perikope. Mit Bezug hierauf und auf die Predigt-Themate der folgenden sieben Sonntage, welche alle unter den allgemeinen Begriff des Glaubens fallen sollen, ist das Thema des heutigen Tages: „Der Glaube — nach seinem Objecte“; oder: „Der Glaube — von Gott gegeben“; oder: „Der Glaube — als Gnade.“ Der Text kann aus den V. V. 46—50. genommen werden.

Der zweite Sonntag nach Epiphanie. Die Perikope Joh. 2, 1—11. erzählt das erste Wunder Christi, welches in der Verwandlung des Wassers in Wein bestand. Das Ereigniß fällt in die ersten Zeiten des öffentlichen Auftretens Jesu als Lehrers. Er wohnt mit seinen Schülern einer Vermählungsfeier zu Kana in Galiläa (durch welchen Beisatz es von einem andern Kana im Stamme Asser nahe bei Sidon in Obergaliläa, auch Galilaea gentium genannt, unterschieden wird) bei. Die Brautleute werden für Verwandte der Aeltern des Herrn gehalten, weil Maria und Jesus mit seinen Jüngern als Gäste geladen worden sind.

Die Väter der Kirche geben verschiedene Ursachen an, wodurch sich der Herr wohl zur Annahme der Einladung habe bewegen lassen: a) Er wollte zeigen, wie man die Bande der Verwandtschaft und Freundschaft, welche auf göttlicher Anordnung beruhen, ehren müsse; b) er wollte darthun, daß das Christenthum sündlose Freuden nicht verbiete; c) er nahm an der Vermählungs-Feier armer Leute Antheil, um einen Beweis seiner Demuth zu geben; d) er wollte der Armuth des Brautpaares durch ein Wunder zu Hilfe kommen und ein Werk der Barmherzigkeit üben; e) er ergriff die günstige Gelegenheit, sein erstes Wunder zu verrichten und zunächst die Aufmerksamkeit eines kleinern Kreises von Bekannten und Verwandten auf sich zu ziehen; f) um das Band der Ehe durch seine Anwesenheit zu ehren und zu heiligen.

Die Jünger, welche hier den Herrn umgeben, sind nur jene

wenigen, welche er zuerst berufen hatte, Menschenfischer zu werden. — Es ging der Wein bald aus, weil die Brautleute arm waren. Da sprach Maria zu Jesus: „Sie haben keinen Wein mehr.“ Hiedurch wollte sie ihren Sohn in der Stille bitten, er möchte Hilfe bringen, damit das Brautpaar nicht öffentlich beschämt würde. Christus antwortete: „Weib (nach dem orientalischen Sprachidiom eine die Würde der Mutter nicht verletzende Redweise), was geht das mich und dich an? Meine Zeit ist noch nicht gekommen.“ Mit dem ersten Satze wollte der Herr andeuten, daß man im Dienste Gottes nicht persönliche Rücksichten haben, sondern nur durch den Willen Gottes sich bestimmen lassen dürfe. Im ähnlichen Sinne sprach Christus als zwölfjähriger Knabe zu seiner Mutter, als sie ihm wegen seines Zurückbleibens im Tempel einen sanften Verweis gab: „Wußtet ihr nicht, daß ich in dem, was meines Vaters ist, sein muß?“ Also ist der Sinn obiger Worte: „Nicht von dem Willen der Menschen, sondern blos von dem Willen Gottes hängt es ab, ob hier der Armuth der Brautleute durch ein Wunder geholfen werden soll.“ Mit den ferneren Worten des Herrn, daß seine Zeit noch nicht gekommen sei, wollte er etwa sagen, daß der gegenwärtige Augenblick noch nicht der zur Verrichtung des Wunders günstige sei; es müsse noch etwas gewartet werden, bis der Wein ganz aufgegangen sei und das Wunder recht sichtbar werde. — Maria war trotz der scheinbar abschlägigen Antwort Christi von der Gewährung ihrer Bitte überzeugt, und foderte daher die Diener auf, Alles, was Jesus sagen wird, zu thun. Der Herr erfüllte nämlich doch die Bitte seiner Mutter und wirkte das Wunder der Verwandlung des Wassers in Wein, weil er es in Beziehung auf Gott und seinen Beruf auf der Erde für nützlich hielt. — Der hl. Geschichtschreiber bemerkt, daß dieß das erste Wunder Jesu war, wodurch er seine Herrlichkeit offenbarte, und seine Jünger zum Glauben an sein Wort bewogen wurden.

Diese Schlußbemerkung des hl. Johannes gibt den Zweck des Wunders und damit zugleich den Hauptgedanken der Perikope an. Das Wunder in seiner Beweiskraft für den Glauben bildet heute den Inhalt der Predigt. Da aber ein jedes allgemeine Thema auf einen bestimmten Tag im Kirchenjahr der Art festzustellen ist, daß wohl jährlich an ihm, aber auch nur an ihm und nicht ferner mehr von demselben gehandelt werden darf, so sind bei allen folgenden

Perikopen, in deren Text Wunderthaten Christi aufgenommen erscheinen, diese zu übergehen und andere Bestandtheile der Perikopen als Hauptsätze hervorzuheben.

Ueber die beweisende Kraft der Wunder spricht sich Christus selbst aus. Den Johannesjüngern stellt er dieselben als ein Kriterium für seine Messianität hin Matth. 11, 4. 5. Er erklärt sie als einen Beweis seiner göttlichen Macht Matth. 9, 6. Das Wunder ist ihm das Motiv des Glaubens Joh. 11, 15. Die Wunder geben ihm das Zeugniß, daß der Vater ihn gesandt hat Joh. 5, 33—36. Ihnen kommt eine moralische Nöthigung zum Glauben zu Joh. 10, 37. 38. 14, 11. 12. Wegen der Wunder, worauf sich das Christenthum stützt, ist der Unglaube nicht zu entschuldigen Joh. 15, 24. Das allgemeine Thema der Predigt des gedachten Sonntags ist somit: „Der Glaube — nach seinem Grunde;" oder: „Der Glaube — durch Wunder bewahrheitet." Zum Text dient V. 11.

Der dritte Sonntag nach Epiphanie. Die Perikope Matth. 8, 1 — 13 erzählt zwei Wunder Jesu, welche beide in Krankenheilungen bestanden. Das erste Wunder ist die Heilung eines Aussätzigen: „Siehe, ein Aussätziger kam und fiel vor ihm nieder." V. 2. Die Aussätzigen mußten nach dem Mosaischen Gesetze außerhalb der Städte und Dörfer fern von den Menschen zur Vermeidung der Ansteckung sich aufhalten. Der Aussätzige sprach: „Wenn du willst, kannst du mich reinigen." In diesen Worten spricht sich sowohl die heiße Sehnsucht und das Vertrauen, als auch die gänzliche Unterwerfung unter den Willen Jesu aus. Der Herr berührte den Aussätzigen, um zu zeigen, daß er über die Ansteckung durch die Krankheit erhaben sei. Christus heilte ihn plötzlich mit den Worten: „Ich will, sei rein." V. 3. Er befiehlt dem Geheilten, Niemanden vom Vorfalle zu erzählen. Der Grund des Verbotes kann ein doppelter sein: Christus wollte die Aufmerksamkeit seiner Feinde noch nicht auf sich ziehen, um nicht durch Nachstellungen in seinem Wirken gehindert zu werden, und er wollte durch sein Beispiel zeigen, daß man seine Verdienste verborgen halten müsse. — Auch trägt der Herr dem Geheilten auf, sich den Priestern zu zeigen und das von Moses angeordnete Opfer zu entrichten, ihnen zum Zeugnisse. Die Priester hatten nämlich nach dem Gesetze zu bezeugen, daß der Aussätzige wirklich rein

sei und wieder mit Menschen verkehren könne. Als Ausdruck seines Dankes gegen Gott mußte der Geheilte ein Lamm, und wenn er arm war, zwei junge Tauben oder zwei Turteltauben opfern. 3. Mos. C. 14. — Die Worte des Textes: „ihnen zum Zeugnisse" haben den Sinn: „damit die Priester sich überzeugen, daß der Aussätzige auf die Worte Christi wirklich und vollkommen geheilt, mithin die That des Herrn ein eigentliches Wunder sei.

Das zweite Wunder ist die Heilung des Knechtes eines Centurio (Hauptmanns) zu Kapharnaum. Derselbe war ein Heide des römischen Heeres, über hundert Mann gesetzt. Er bittet den Herrn, seinen kranken Knecht gesund zu machen. Ueber die Inständigkeit der Bitte, welche Gewährung fand, verwundert sich Christus. „Da nun Jesus das hörte, wunderte er sich und sprach zu denen, die ihm folgten: Wahrlich, sag' ich euch, solch großen Glauben hab' ich in Israel nicht gefunden." V. 10.

Der genannte Vers spricht den am heutigen Tage aus der Perikope hervorzuhebenden Hauptgedanken aus. Er ist der große Glaube des Centurio. Aus demselben ist das allgemeine Thema abzuleiten; es ist: „der Glaube als Pflicht des Menschen." Text ist V. 10.

Der vierte Sonntag nach Epiphanie. Jesus besänftigt nach der Perikope Matth. 8, 23—27. den Sturm auf dem Meere. Es erhebt sich auf dem See Genesareth ein gewaltiger Sturm, während Jesus mit seinen Jüngern auf demselben fuhr. Die Apostel weckten den Herrn aus dem Schlafe mit der Bitte um Rettung. Der Herr erhebt sich, gebietet dem Sturme, und er schweigt. Die Menschen aber wunderten sich und sprachen: Wer ist dieser, daß ihm auch die Winde und das Meer gehorchen?

Hauptgedanke ist die alle feindseligen Gewalten überwindende Macht Jesu; allgemeines Thema der Predigten: „Der christliche Glaube wird auf Erden durch Gewalt verfolgt, aber er siegt und verbreitet sich über die Erde." Text können die meisten Sätze der Perikope sein.

Der fünfte Sonntag nach Epiphanie. Die Perikope Matth. 13, 24—30. enthält das Gleichniß vom Unkraute, welches der böse Feind unter den Waizen sät, und welches nach dem Willen Gottes unter dem Waizen gelassen werden soll bis zur Zeit der Ernte. Dann soll es in Bündel gebunden und verbrannt werden.

Der Hauptgedanke des Gleichnisses ist: „Unter dem

Waizen gibt es auch Unkraut; dieses dauert mit dem Waizen fort, wird aber endlich vernichtet werden.“ Der Waizen ist der wahre christliche Glaube in der Kirche, welcher in das Leben übergehend die Tugend zur Frucht hat; das Unkraut sind die Gegensätze des christlichen Glaubens und Lebens, die Irrlehre und das Laster. Die göttliche Offenbarung spricht von einem Reiche Gottes und einem Reiche des Satan sowie von einem zwischen beiden bestehenden Kampfe. Dieser Kampf bildet die Bewegung der Weltgeschichte und endet erst mit dem Weltende.

Das Thema des Tages ist: „Der christliche Glaube wird von der Irrlehre und dem Laster bekämpft; aber er wird den Sieg über beide erringen.“ Zum Texte eignen sich die meisten Sätze der Perikope.

Der sechste Sonntag nach Epiphanie. Die Perikope Matth. 13, 31—35 besteht in den zwei Gleichnissen vom Senfkorn und Sauerteig. Jenes gehört zu den kleinsten Samenarten, doch aber bildet sich aus ihm ein baumartiges Gesträuch, welches den Vögeln einen willkommenen Aufenthaltsort bietet. Eine kleine Quantität Sauerteig durchsäuert eine große Menge Mehls, wodurch dieses zum genießbaren Brode wird. — Die beiden Gleichnisse sinnbilden die Wirkung des christlichen Glaubens. Der Baum mit seinen sich weit ausbreitenden Aesten ist ein Bild des Christenthums in seiner Wirkung nach außen; es gestaltet die socialen Verhältnisse in der Welt um. Der das Mehl durchdringende und umwandelnde Sauerteig ist ein Bild des Christenthums in seiner Wirkung nach innen, es bewirkt im Menschen eine gänzliche Umwandlung; es macht aus dem Kinde des Zorns ein Kind der Gnade Ephes. 2, 3—8., auseinem Feinde Gottes einen Freund Gottes, aus einem Sohne der Erde einen Sohn des Himmels.

Thema ist daher der christliche Glaube in seinen Wirkungen in der Welt und im Menschen. Zum Texte eignen sich alle Sätze der Perikope.

Der Septuagesimal-Sonntag. Den Inhalt der Perikope Matth. 20, 1—16. bildet abermal ein Gleichniß; es ist das von den Arbeitern im Weinberge. „Das Himmelreich, beginnt die Rede des Herrn, istgleich einem Hausvater“ d. i. Gott handelt in Bezug auf das Himmelreich eben so mit den Menschen, wie der Hausvater des Gleichnisses mit den gedungenen Taglöhnern. —

Der Hausvater bestellt zu den verschiedensten Stunden des Tages Arbeiter für seinen Weinberg. Die ersten am frühen Morgen, andere später um die dritte, sechste, neunte und die letzten um die eilfte Stunde. Seitdem die Juden unter römischer Herrschaft standen, theilten sie sowohl den Tag als die Nacht in vier Theile, und jeden derselben in drei Stunden, mithin rechneten sie vom Abend, womit sie den Tag als Zeitraum von 24 Stunden begannen, zwölf Stunden und eben so viele vom Sonnenauf- bis Untergang. Die eilfte Stunde, zu welcher die letzten Arbeiter gedungen wurden, war also die letzte vor Sonnenuntergang. Den am Morgen Gedungenen versprach der Herr des Weinberges einen Denar zu geben, womit sie zufrieden waren. Der Denar war eine römische Silbermünze und wird auf 24 Kreuzer berechnet. Zu den später Gedungenen sprach er nur, er werde ihnen am Ende des Tages geben, was billig ist. Nach der Arbeit gab er Allen ohne Ausnahme einen Denar. Darüber murrten die Erstern, weil sie mehr verdient zu haben glaubten, als die Letztern, welche nur wenige, zum Theil nur eine Stunde gearbeitet hatten. Der Hausvater wollte sie mit der Bemerkung beruhigen, daß er ihnen ja nicht Unrecht thue, da er mit ihnen um einen Denar übereingekommen sei; den Uebrigen könne er aber nach Belieben so viel immer geben. Dieß die Hauptzüge des Gleichnisses. Die in demselben liegende Wahrheit spricht Christus mit den Schlußworten aus: „Also werden die Letzten die Ersten und die Ersten die Letzten sein; denn Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt“ V. 16

Sowie das Himmelreich ein irdisches und himmlisches ist, so kann die Berufung und Belohnung, wovon das Gleichniß spricht, sowohl auf das eine als das andere bezogen werden. Unter den Gerufenen versteht der Herr zunächst die Juden und Heiden; denn er wählte sicher das Gleichniß, um den Stolz der über das Heidenthum sich erhebenden und die Heiden von der christlichen Kirche auszuschließen beabsichtigenden Juden zu zügeln; sodann läßt aber das Gleichniß auch eine Anwendung auf die Menschen überhaupt zu. Die Israeliten wurden schon vor Christus auserwählt; Gott schloß ein Bündniß mit ihren Stammvätern; eine Reihe von Propheten bereitete sie für den künftigen Erlöser vor. Auch Christus verkündigte zunächst ihnen die Lehre vom Reiche Gottes; er erklärte, daß er zunächst zu den verlornen Schafen des Hauses Israel ge-

sandt sei; auch seinen Aposteln gebot er anfangs, zu den Heiden nicht zu gehen. Aber in der Folge wurden auch die Heiden berufen. Christus selbst dehnte schon auf Einzelne aus ihnen seine rettende und helfende Macht aus. Besonders war der hl. Paulus berufen, den Heiden das Evangelium zu predigen. Bekanntlich wollten aber die Juden die Berufung der Heiden zum messianischen Reiche nicht anerkennen. Dieser Ansicht entgegen will Christus durch das Gleichniß die Wahrheit des Satzes darthun, die Heiden seien so gut wie die Juden zum Christenthume berufen, wenn auch der Ruf an sie später erging, und diese gleichmäßige Berufung sei keine Ungerechtigkeit gegen die Israeliten. — Gibt man dem Gleichnisse auch eine Beziehung auf das jenseitige Himmelreich, so wäre in der bildlichen Rede eine von Christus schon in der evangelischen Perikope des dritten Sonntages nach Epiphanie V. 11 und 12 ausgesprochene Lehre dargestellt, daß in Bezug auf die ewige Seligkeit Viele der später gerufenen Heiden den früher gerufenen Israeliten vorgehen werden. Viele von Osten und Westen werden in das ewige Leben eingehen, wogegen die Söhne des Reiches in die äußerste Finsterniß werden hinausgestoßen werden. — Gibt man endlich dem Gleichnisse die allerdings auch mögliche Beziehung auf alle Menschen, so lautet die durch dasselbe dargestellte Wahrheit: Die ewige Seligkeit richtet sich nicht nach der *Dauer*, sondern nach der *Güte* des dießseitigen Wirkens; nicht nach der *Größe der Gnade*, sondern nach der *Hingabe des freien Willens* an sie oder nach dem *Verdienste*

Das Schlußwort des Herrn V. 16 besteht aus zwei Sätzen. Der erste lautet: „Die Letzten werden die Ersten, und die Ersten die Letzten sein.“ Der Sinn ist: Die zuletzt gerufenen Heiden werden in Bezug auf das Reich Gottes in der Zeit und Ewigkeit den früher auserwählten Israeliten vorgezogen werden; und auch überhaupt werden Viele, welche auf Erden durch Gottes Anordnung oder Zulassung besondere Gnadengaben und Vorzüge vor den Andern haben, in der Ewigkeit hinter den Letztern stehen: Die Reichen hinter den Armen, die Geehrten hinter den Verachteten, die Weisen hinter den Unwissenden, die Christen hinter den Nicht-Christen. — Der zweite Satz: „Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt“, ist mit dem ersten durch die Causalpartikel „denn“ verbunden. Der Sinn ist: Wundert euch nicht über den Wider-

spruch, daß in Bezug auf das irdische und himmlische Reich Gottes die Letzten die Ersten werden und umgekehrt, nämlich, daß später Berufene vor den früher Berufenen in die Kirche eingehen, und daß in der Ewigkeit Solche, welche auf Erden von Gott besonders begnadigt und erhoben worden sind, dennoch verworfen werden, denn „Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt.“ Es heißt „Viele“ im Gegensatze zu den „Wenigen.“ Berufen zum ewigen Leben sind Alle, mithin machen die Berufenen eine große Menge im Verhältnisse zur geringen Zahl der Auserwählten aus. Alle erhalten die zur Seligkeit nothwendige Gnade, aber nicht Alle machen sich durch Mitwirken mit der Gnade der ewigen Seligkeit würdig. Viele sind ferner mittels des Glaubens und der Taufe in der Kirche, aber nicht Alle, welche der Herr auf Erden in seine Kirche berufen hat, werden einst zu den Auserwählten gehören, denen das ewige Leben zu Theil wird.

Wenn die Predigt des Tages die Homilie ist, so kommt ihr die Erklärung des ganzen Gleichnisses zu; hebt sie aber aus demselben nur Einen Hauptgedanken heraus, um ihn in freier Rede zu entwickeln, so müßte ein solcher gewählt werden, welcher im Zusammenhange mit den Predigt-Thematen vor und nach diesem Sonntage steht, und dann erschiene als hier zu beachtender Hauptzug des Gleichnisses die Berufung der Arbeiter in den Weinberg des Herrn. Diese sind die vermittelnden Organe der göttlichen Offenbarung an die Menschen. Der hl. Gregor schreibt homil. 19: „Paterfamilias ad excolendam vineam suam mane, hora tertia, sexta, nona et undecima operarios conducit, quia a mundi hujus initio usque in finem ad erudiendam plebem fidelium praedicatores congregare non desistit. — Ad erudiendam ergo Dominus plebem suam quasi ad excolendam vineam suam nullo tempore destitit operarios mittere, quia et prius per Patres et postmodum per legis Doctores et Prophetas, ad extremum vero per Apostolos, dum plebis suae mores excoluit, quasi per operarios in vineae cultura laboravit.“

Das allgemeine Thema des Tages ist das in der Kirche zur Verkündigung des christlichen Glaubens von Christus eingesetzte unfehlbare Lehramt. Text V. 1.

Der Sexagesimalsonntag. Die Perikope Luk. 8, 4 — 15 gibt das Gleichniß vom Säemanne. Der Herr stellt dießmal

nicht blos das Gleichniß dar, auf dessen Wichtigkeit er mit den Worten aufmerksam macht: „wer Ohren hat zu hören, der höre:" V. 8., sondern er fügt die Erklärung selbst bei. Der Same, welchen der Säemann ausstreut, hat ein vierfaches Schicksal. Ein Theil fällt auf hart getretenen Weg, der andere auf Felsengrund, der dritte unter Dornen, der vierte endlich in ganz fruchtbares Erdreich. Im ersten Falle kann der Same gar nicht keimen; er wird von den Vorübergehenden zertreten und von den Vögeln aufgefressen. Im zweiten Falle findet der Same zwar Erde, allein dieselbe entbehrt aller Tiefe, sie umkleidet nur Felsen; daher kann der Same wohl keimen; er geht auf, es fehlt ihm jedoch die Feuchtigkeit, und er verdorrt im Aufgehen. Im dritten Falle hat der Same gute Erde; allein sie gehört ihm nur zum Theile zu. Schneller, als er, wuchern die Dornen auf. Der Same keimt und bringt Halmen hervor; allein die Dornen ersticken sie, so daß sich eine Frucht nicht ausbilden kann. Im vierten Falle kann die Entwicklung des ausgestreuten Samens vollständig vor sich gehen und reichliche Früchte tragen. Nach dem Angegebenen bildet das Schicksal des Samens eine Gradation. Der Same wird vernichtet — er keimt — er bringt einen Halm hervor — es setzt sich die Aehre mit reichlichen Körnern an.

„Der Same ist das Wort Gottes" V. 11. Auch das Wort Gottes hat unter den Menschen, welchen es verkündigt wird, ein vierfaches, jenem des Samens ähnliches Schicksal. Der eine Theil hört es, er nimmt einfach von ihm Kenntniß wie von jeder äussern Mittheilung. Der zweite Theil nimmt es in sich auf mit Freude; er ist bewegt; er glaubt; allein es fehlt die Durchdringung; der Glaube geht wieder verloren. Der dritte Theil gewährt dem Samen des Wortes Gottes in sich eine noch weitere Entwicklung; nur kommt es nicht bis zur Frucht, indem die Liebe zur Welt und ihren Genüssen ein Hinderniß bildet. Der vierte Theil endlich erfäßt das Wort Gottes mit allen Kräften des Geistes; der ganze Mensch gibt sich an dasselbe hin. Hier kommt es zu guten Werken, welche Anspruch auf das ewige Leben geben. — Die Gradation des Bildes kommt auch im Gegenbilde vor. Bei der ersten Menschenklasse wird das Wort Gottes bloß mit dem Verstande — bei der zweiten auch mit dem Gefühle — bei der dritten

mit einem getheilten Willen — bei der vierten endlich mit dem ganzen Willen aufgenommen.

Der in der Perikope liegende Hauptgedanke ist das Verhalten des Menschen zum Worte Gottes. Das allgemeine Thema der Predigten handelt von den Mitteln, den christlichen Glauben sich anzueignen. Zum Texte passen die verschiedensten V. V. des evangelischen Abschnittes.

Ueberblicken wir die allgemeinen Themate der Epiphanienzeit, so wird nicht nur durch sie der Begriff des Glaubens nach allen seinen Seiten und Beziehungen erschöpft, sondern sie treten auch zu einem Ganzen zusammen, dessen acht Glieder folgende sind: a) Der Glaube — von Gott gegeben —; b) durch Wunder bewahrheitet; c) vom Menschen angenommen; d) in der Welt durch physische Macht bekämpft, aber dennoch sich ausbreitend; e) vom Reiche des Irrthums und der Sünde verfolgt, aber dennoch fortbestehend; f) große Wirkungen hervorbringend; g) durch eine stets gegenwärtige unfehlbare Lehrauktorität in der Kirche verkündigt; h) durch verschiedene Lehrmittel dem Menschen nahe gelegt.

Wenn die vier letzten Sonntage nach Epiphanie in der Epiphanienzeit ausfallen, dagegen am 23. Sonntage nach Pfingsten eingeschaltet werden, so erhalten sie mit ihrer veränderten Stellung im Kirchenjahre eine andere Verbindung. Sie reihen sich dann den 23 Sonntagen nach Pfingsten an und theilen sich in deren Aufgabe, welche die Darstellung der streitenden Kirche ist. Das allgemeine Thema der Predigten an den genannten Sonntagen bilden die guten, verdienstlichen Werke des Gerechtfertigten. Es müßten daher die Perikopen der drei genannten Sonntage mit Bezug auf das bezeichnete allgemeine Thema aufgefaßt, und an ihnen andere Seiten, als oben geschehen, hervorgekehrt werden.

Der Ostercyklus.

A. Die Fastenzeit als Vorfeier.

Die Quadragesimalfaste zählt sechs Sonntage, wozu am Anfange der Quinquagesimal-Sonntag und am Schlusse der Charfreitag kommt. Der Quinquagesimalsonntag wird deßhalb hieher gezogen, weil er dem Anfange der Fastenzeit unmittelbar vorhergeht, an ihm auf diese allenthalben aufmerksam gemacht wird, und die evangelische Perikope desselben auf das Eine große The-

ma der Fastenzeit Bezug hat. Dasselbe ist in Beziehung auf das objektive Moment der Religion Christus als Priester, welcher die Erlösung vollbringt, und in Beziehung auf das subjektive Moment der Religion die Buße als Bedingung zur Theilnahme an der Erlösung. Die besonderen Seiten, welche an den bezeichneten acht ordentlichen Predigt-Tagen am gedachten Thema hervorzukehren sind, werden durch die evangelischen Perikopen bestimmt.

Der Quinquagesimalsonntag. Die Perikope Luk. 18, 31—43 enthält zwei von einander verschiedene Abschnitte. Im ersten V. 31—34 macht Christus seine Apostel, mit denen er sich zum Osterfeste nach Jerusalem begab, auf die Nothwendigkeit seines Leidens und seines Todes aufmerksam. Diesem gehe er jetzt zu Jerusalem entgegen. Das Wort der alttestamentlichen Weissagung müsse jetzt an ihm erfüllt werden. Dieß sprach Jesus, da er im Begriffe stand, zum letzten Male auf das Osterfest nach Jerusalem zu gehen, um dort zu sterben. Der Ort, von welchem aus er diese Reise unternahm, war die Stadt Ephraim oder Ephrem, acht Meilen nördlich von Jerusalem in der Nähe der Wüste Juda. Der Herr hatte sich nach der Auferweckung des Lazarus dahin zurückgezogen, weil ihm die Pharisäer nach dem Leben strebten Joh. 11, 54. Christus nannte sich hier, wie so oft, den Menschensohn. Der Ausdruck bezeichnet die vollkommene menschliche Natur, welche er annahm. Er nennt sich aber so, einmal weil er auf Erden in Niedrigkeit lebte, seine Gottheit durch seine Menschheit verdunkelt ward, so daß er in Allem wie ein Mensch befunden wurde, und die Verblendeten der Welt meinten, er sei ein bloßer Mensch und Josephs Sohn; sodann nannte sich Christus aus Demuth so, der, obgleich Gott, dennoch sich erniedrigte und Knechtsgestalt annahm und gehorsam wurde bis zum Tode des Kreuzes. — Christus wird nach V. 32 den Heiden überliefert; er wurde nämlich dem im römischen Dienste stehenden Landpfleger Pontius Pilatus, einem heidnischen Römer, zur Kreuzigung nach römischer Sitte übergeben, und dieser ließ die Strafe durch römische Soldaten ausführen, wobei die Juden bloße Zuschauer waren. — V. 34 wird bemerkt, daß die Apostel diese Worte Jesu nicht verstanden. Der Grund hievon lag in ihrer falschen Ansicht, welche sie gleich den übrigen Israeliten vom verheißenen Erlöser hatten; sie hofften nämlich von demselben die Gründung eines irdischen Reiches, und konnten mit dieser ihrer

Erwartung dessen bevorstehenden schmählichen Tod nicht vereinbaren.

Der zweite Abschnitt der Perikope V. 35 — 43 berichtet die Heilung eines Blinden bei Jericho. Durch dasselbe, die Rosenstadt genannt, führte der Weg von Ephrem nach Jerusalem. Der hl. Matthäus 20, 30. bemerkt, daß Christus damals zwei Blinde geheilt habe; der hl. Lukas und Markus nennen nur den Einen davon und übergehen den Andern, ohne dadurch die Heilung eines Zweiten in Abrede zu stellen, wahrscheinlich deßhalb, weil dieser Eine in Jericho besonders bekannt war, weßhalb auch Markus seinen Namen anzugeben weiß; er hieß Bar-Timäus, d. i. Sohn des Timäus. — Der Blinde nennt den Herrn Sohn Davids und bezeichnet ihn damit als den erwarteten Erlöser, indem dieser nach den alttestamentlichen Weissagungen aus dem königlichen Stamme Juda hervorgehen und ein Nachkomme Davids sein wird. Von dem Erlöser sagt das alte Testament aus, daß er sich der Elenden erbarmen und namentlich, daß er den Blinden das Auge öffnen wird Isai. 35, 5. — Das Volk, heißt es, schalt den Blinden und hieß ihn schweigen, nämlich aus Achtung und Liebe zu Jesus; es wollte, der Blinde solle den Herrn, welcher entweder zum Volke redete, oder eilig weiter reisen wollte, nicht belästigen. — Christus fragte den Blinden, was er von ihm begehre. Er fragte deßhalb, bemerkt der hl. Hieronymus, „ut ex responsione manifesta debilitas appareat, et virtus ex remedio cognoscatur.“

Die Erzählung des Wunders ist nach einem früher ausgesprochenen Grundsatze zu übergehen, daher das Thema der Predigten des Tages nur aus dem ersten Abschnitte der Perikope zu nehmen. Dieser handelt aber von der Nothwendigkeit des Leidens Jesu zur Erlösung der Welt. Daher ist das allgemeine Thema des Tages die Nothwendigkeit der Erlösung. Sie hat ihren Grund in der den Menschen von Gott trennenden Sünde und der Unmöglichkeit des Sünders, aus und durch sich Gott genug zu thun. Zum Texte passen alle Säze des ersten Abschnittes des evangelischen Lesestückes. — Auch könnte der Stoff der Rede von der Zeit des Kirchenjahres hergenommen, und daher von der Fastenzeit überhaupt gehandelt werden.

Der erste Quadragesimalsonntag. Die Perikope Matth. 4, 1 — 11 erzählt den Sieg des Herrn über die dreimalige Ver-

suchung des Satan am Ende seines vierzigtägigen Fastens. — Jesus eröffnete V. 1 sein öffentliches Wirken damit, daß er sich von Johannes taufen ließ. Die Wassertaufe des Johannes war Vorbereitung der Menschen zur Theilnahme an der Erlösung. Jesus unterzog sich derselben als Mensch; denn er wollte seiner menschlichen Natur nach den ganzen Weg durchlaufen, welchen die Menschheit und jeder einzelne Mensch zum Eingange in die Erlösung zu gehen hat. Daher erfüllte der Mensch Christus, der obgleich er ohne Sünde war, sich freiwillig zum Sünder machte, d. i. ganz an die Stelle der Sünder trat, alle jene Vorbedingungen, welche zur Theilnahme an der Er.ösung befähigen. Er ließ sich von Johannes die Bußtaufe ertheilen und begab sich darauf in die Einsamkeit der Wüste, um zu fasten und zu beten. „Er wurde vom Geiste in die Wüste geführt" d. i. er begab sich auf Antrieb des göttlichen Geistes dahin, von welchem es kurz vorher im biblischen Texte heißt, daß er in Gestalt einer Taube über ihn herabkam. Die Worte der Schrift: „um vom Satan versucht zu werden", haben den Sinn: „da trug es sich zu, daß er vom Satan versucht wurde." Jedoch kann die Versuchung als vom heiligen Geiste beabsichtigt angenommen werden, so daß die Versuchung des Herrn vom Satan auch ein Grund war, warum er sich in die Wüste begab. Christus als der zweite Adam mußte nämlich gleich jenem das allgemeine menschliche Lebensschicksal durchmachen, daher auch wie jener eine Probe seiner Freiheit bestehen, um sich in derselben für Gott auf immer zu entscheiden. Da er von Geburt aus sündelos wie der Urmensch war, so war bei ihm eine innere Versuchung zur Sünde eben so wenig, wie bei jenem möglich. Es mußte demnach, wie ehedem im Paradiese, so auch hier der Satan, der Vater und Urheber des Bösen, von außen sich ihm nahen; es mußte die Versuchung von außen nach innen gehen. Es ist demnach die Erscheinung des Satan ähnlich jener bei Adam des Paradieses und beide sind äußere Thatsachen. Da der Satan bei Christus nicht innerlich mittels des Gedankens oder Gefühles sich thätig erweisen, sondern nur von außen auf ihn wirken konnte, so war für ihn eine sinnenfällige Erscheinungsweise nothwendig. Im Paradiese nahm er zu dem Ende die Schlangengestalt an, und hier, wie es scheint, die Gestalt eines Menschen, weßhalb auch die Erscheinung öffentlich vor sich gehen konnte, ohne Aufsehen zu erregen. Der hl. Gregor

schreibt homil. 16.: „Tentari per suggestionem potuit, sed ejus mentem peccati delectatio non momordit, atque ideo omnis illa diabolica tentatio foris, non intus fuit."

Man führt noch andere untergeordnete Ursachen, warum Christus eine Versuchung durch den Satan zuließ, an, als: Christus wollte versucht werden, um dadurch den Menschen zu zeigen, daß Niemand ohne Versuchung und Sieg über sie zum ewigen Leben gelangen könne; — er wollte zeigen, daß keine Versuchung unüberwindlich sei, sondern daß man über jede durch seine Gnade mit Gebet, Fasten und Betrachten der Aussprüche der hl. Schrift siegen könne; — er wollte in Allem, also auch in den Versuchungen zum Bösen, den Menschen gleich werden. Hebr. 4, 15.

Christus fastete V. 2 vierzig Tage und Nächte, nach dem Beispiele des Moses und Elias. Er nahm während dieser Zeit gar keine Nahrung zu sich („et nihil manducavit illis diebus" Luk. 4, 2). Dieß vermochte seine menschliche Natur, durch die göttliche Gnade unterstützt. Es fehlt nicht an nachfolgenden Beispielen bei den Heiligen der Kirche. Es lassen sich verschiedene Gründe des Fastens und Betens des Herrn angeben, als: Er wollte sich durch Fasten und Beten zu seinem großen Berufe, den er nun ausüben sollte, vorbereiten und lehren, ein Gleiches zu thun; — er wollte durch Hunger in Folge des Fastens dem Satan Anlaß zur Versuchung geben, sowie zugleich durch das Fasten sich gegen die bevorstehenden Versuchungen waffnen und uns auffordern, ein Gleiches zu thun; — er wollte den Menschen zeigen, daß sie so nach den himmlischen Freuden streben sollen, daß sie dabei auf die irdischen Freuden und leiblichen Genüsse nicht achten; — er wollte durch sein Beispiel die vierzigtägige Fastenzeit heiligen, welche nach seinem Beispiele von den Aposteln und allen Christen beobachtet wurde.

Als Christus vierzig Tage und Nächte gefastet hatte, hungerte ihn. Es kam nämlich die göttliche Natur in ihm der menschlichen nicht zu Hilfe; denn er wollte wie ein schwacher Mensch versucht werden.

Der äußeren Erscheinung des Satan in Menschengestalt entspricht V. 3 die menschliche Rede. Der Satan heißt der Versucher vorzugsweise; denn er hat den ersten Menschen versucht und ist fortwährend der letzte Grund aller Versuchungen; er versucht den

Menschen theils unmittelbar durch ein geistiges Einwirken auf dessen Vorstellungen und Gefühle, theils mittelbar durch die Sinnlichkeit im Menschen und durch böse Menschen außer ihm. Der Versucher beginnt mit den Worten: „Wenn du der Sohn Gottes bist" u. s. w. Christus war nämlich schon öffentlich für den Sohn Gottes durch die Stimme vom Himmel bei seiner Taufe durch Johannes erklärt worden. Es mag sein, daß der Satan, welcher fern vom Reiche Gottes und seinen Geheimnissen steht, von der göttlichen Natur Christi keine Gewißheit hatte, vielmehr an der äußern menschlichen Gestalt Christi Anstoß nehmend jene bezweifelte, weßhalb er jetzt den Versuch machte, Jesum zur Verrichtung eines Wunders zu bewegen, um daraus die Wahrheit der Aussage des Herrn daß er der Sohn Gottes sei, zu erkennen. Die Beschaffenheit des Wunders, welches der Satan verlangt, hat Bezug auf den Hunger des Herrn in Folge seines Fastens. Der Satan wollte den Erlöser vermögen, aus einem rein sinnlichen Beweggrunde, welcher die Stillung des Hungers ist, ein Wunder zu wirken. Die satanische Versuchung war daher zuerst auf die Genußsucht gerichtet und insofern ähnlich jener, welcher der Urmensch unterlag. Allein Christus verrichtete (V. 4) das verlangte Wunder nicht; denn er wollte die Schmerzen des Hungers ohne Dazwischenkunft seiner göttlichen Allmacht ertragen; er wollte kein Wunder ohne wichtigen Grund wirken, welcher hier fehlte; er wollte nicht auf Veranlassung des Satan ein Wunder wirken. Die Antwort des Herrn ist ein Citat aus Deuteron. 8, 3. Das Wort verbum ist hier nach hebräischem Sprachgebrauche so viel als res. An der gedachten alttestamentlichen Stelle wird mit dem bezeichneten Ausdrucke auf das Manna hingewiesen, womit Gott das Volk Israel in der Wüste nährte. Der Sinn der Worte Jesu ist demnach: „Der Mensch, hat nicht allein das Brod zur Nahrung; sondern für ihn hat Gott durch sein Allmachtswort noch viele andere Nahrungsmittel geschaffen. Es ist daher, wenn es sich blos darum handelt, meinen Hunger zu stillen, nicht nothwendig, daß ich durch ein Wunder Steine in Brod verwandle." Durch diese Antwort erklärt Christus, daß ihm der vernünftige Grund zu einem Wunder fehle, weßhalb hier ein Wunder von Gott nicht gewirkt werden könne. Dadurch war der Satan der Unklugheit in seiner Foderung überwiesen, und der Herr hat durch seine Weisheit über die vermeintliche Weisheit jenes gesiegt.

Die zweite Versuchung (V. 5) reiht sich unmittelbar an die erste an. Diese zweite nach Matthäus setzt der hl. Lukas im vierten Capitel als die dritte, indem letzterer hier die geschichtliche Aufeinanderfolge nicht beachtet. Die wirkliche Aufeinanderfolge scheint nämlich die von Matthäus angegebene zu sein; derselbe reiht die von ihm erzählte zweite Versuchung an die erste mit tunc an, was eine unmittelbare Aufeinanderfolge anzeigt; sodann findet in den zwei Versuchungen nach Matthäus eine natürliche Gradation statt. Die erste bezog sich auf die Genußsucht, die zweite auf die Hoffart; während jene der Sinnlichkeit, gehört diese dem Geiste an. „Alsdann nahm ihn der Satan mit sich in die hl. Stadt.“ Nach der einen Meinung der Väter begleitete der Satan den Herrn in Menschengestalt zu Fuß, nach der andern riß er ihn in der Luft mit sich fort. Das Citat des Satan (V. 6) ist aus Ps. 90, 11. genommen. Die Stelle spricht von dem Schutze, welchen Gott den Menschen mittels der Engel gewährt. Der Herr antwortet V. 7 mit einer Stelle aus Deuteron. 6, 16. Derjenige, ist der Sinn der Rede, versucht Gott, welcher von ihm Unvernünftiges erwartet, wie hier ein Wunder, welches nicht nothwendig ist, da es bloße Verwegenheit ist, sich in den Abgrund zu stürzen. Christus stellte demnach bei der zweiten wie bei der ersten Versuchung die Forderung des Satan als eine unvernünftige hin und siegte so durch seine göttliche Weisheit über dessen Verschmitztheit.

Die dritte Versuchung V. 8 bezieht sich auf die Augenlust oder Habsucht, wie die erste auf die Fleischeslust oder Genußsucht und die zweite auf die Hoffart des Lebens. Die dreifache genannte Leidenschaft bildet nach dem hl. Johannes I. 2, 16. die Grundlage aller Sünden. Der Satan zeigt dem Herrn von einem Berge aus alle Reiche der Welt, nämlich der Lage nach. Er beweist V. 9 große Hoffart, indem er Anbetung verlangt, welche nur Gott gebührt. Durch Hoffart bereitete er sich auch seinen Sturz vom Himmel, er wollte Gott gleich sein; und zur Hoffart verleitete er auch den ersten Menschen: „ihr werdet sein wie Götter.“ Das Versprechen des Satan, dem Herrn alle Reiche der Welt zu geben, beruht auf Lüge; der Satan ist der Vater der Lüge Joh. 8, 44. Alles ist Eigenthum Gottes allein. Endlich gebietet der Herr V. 10 dem Satan die Flucht — durch jene göttliche Macht, welcher er nicht

widerstehen kann. Die Engel kamen zu Christus (V. 11), ihm zu dienen, d. i. sie huldigten ihm als Sieger; nach Andern brachten sie ihm Speise. —

Der Hauptgedanke der Perikope ist der Sieg Christi über den Satan. Die Ueberwindung des Satan, welcher in Folge des Sündenfalles eine Herrschaft über die Menschheit ausübt, ist die erste Wirkung der Erlösung. Dieß ist das allgemeine Thema des Tages. Zum Texte eignet sich die ganze Perikope.

Der zweite Quadragesimalsonntag. Die Perikope Matth. 17, 1—9 handelt von der Verklärung Christi. Dieses Ereigniß erzählen auch Markus 8, 2. ff. und Lukas 9, 28. ff. Wir finden Jesum auf einem hohen Berge in Begleitung von Petrus, Jakobus und dessen Bruder Johannes. Für diesen Berg hält man allgemein den Berg Tabor in Galiläa. Die drei genannten Jünger waren seine vertrautern Freunde, welche er zu Zeugen von manchem machte, was er den übrigen vorenthielt. Dieselben waren auch allein in seiner Nähe, da er im Oelgarten unter Todesangst betete. Christus wollte, daß zwar der Vorfall seiner Verklärung Zeugen hätte, aber vor seinem Tode nicht bekannt gemacht würde.

Die Verklärung des Leibes Christi auf dem Berge bestand nicht in einer Umwandlung desselben in einen dem Leiden und Tode nicht mehr unterworfenen; diese Umwandlung fand erst mit seiner Auferstehung statt. Christus mußte vorher leiden und sterben, um durch die Erlösung dem Menschen und seiner eigenen menschlichen Natur, welche er mit Allen gemein hatte, die Verklärung und Unsterblichkeit zu erwerben. Die Verklärung auf dem Berge war bloß eine momentane, nur ein theilweises, vorübergehendes Anticipiren der nach der Auferstehung in Folge der Erlösung stattfindenden ewigen körperlichen Verklärung. Christus hielt es für nothwendig, seine Apostel von der Wahrheit seiner Vorhersagung, daß er nach einem schmachvollen Tode in Herrlichkeit auferstehen werde, durch das wirkliche Schauen seiner anticipirten momentanen Verklärung zu überzeugen, damit nicht sein naher Tod sie in ihrem Glauben an ihn wankend mache. Die Apostel konnten nämlich den Tod am Kreuze, wovon der Herr zu ihnen sprach, mit der Würde und dem Berufe des verheißenen Erlösers bis jetzt noch immer nicht vereinigen. Diesem Wahne trat Christus durch seine Verklärung entgegen.

In ihr sollten die Apostel einen Beweis von seiner Messianität haben. Auf den angegebenen Zweck der Verklärung des Herrn hat auch die Erscheinung des Moses und Elias Bezug. Jener ist der Gesetzgeber des alten Bundes, dieser steht an der Spitze der Propheten. In den Büchern des Gesetzes und den Schriften der Propheten sind aber nach der Erklärung Christi selbst die Weissagungen vom ihm enthalten. Die alttestamentlichen Weissagungen waren für Christus ein Hauptbeweis seiner messianischen Würde. So sollte die persönliche Erscheinung des Moses und Elias für die Apostel eine Bestätigung sein, daß Christus der von Gott im altem Bunde verheißene Erlöser sei. Der Inhalt ihrer Unterredung mit Christus war nach Lukas 9, 30. der Tod desselben in Jerusalem, mithin jener Gegenstand, über dessen Bedeutung und Nothwendigkeit die Apostel einmal zur Klarheit gelangen sollten.

Petrus erkannte, wie aus seiner Rede an Christus ersichtlich ist, den Moses und Elias, entweder nach den Einen aus dem Inhalte ihres Gespräches mit dem Herrn oder nach den Andern aus göttlicher Eingebung. — Petrus war durch die Erscheinung so erfreut und entzückt, daß er nach der Bemerkung von Markus und Lukas nicht wußte, was er sprach, als er dem Herrn das Anerbieten machte, für ihn, Moses und Elias drei Hütten zu bauen. Dadurch wollte er nämlich Moses und Elias, da sie sich nach Lukas entfernen wollten, zum Bleiben bewegen. Er dachte bei dem Vorschlage nicht an sich und die zwei andern Apostel, daher er von Hütten für sie nicht spricht, oder er gedachte mit den beiden andern Aposteln in der Hütte Christi zu wohnen, indem es billig ist, daß die Jünger bei ihrem Meister sind. Das Thörichte der Rede des Petrus bestand darin, daß er glaubte, die drei Personen bedürfen in ihrer Verherrlichung Hütten zum Schutze; daß er den Herrn von seiner Aufgabe zu leiden und zu sterben abhalten wollte; daß er die gegenwärtige theilweise und nur momentane Verklärung Christi für die erst nach seinem Tode stattfindende vollkommene und ewig fortdauernde hielt; daß er ferner der Meinung war, die ewige Herrlichkeit sei auf Erden möglich, ohne vorher den Tod zu kosten; daß er endlich seine eigene Seligkeit wollte, ohne vorher auf Erden zu kämpfen und zu leiden. — Während Petrus redete, wurde Christus mit den Anwesenden von einer glänzenden Wolke umhüllt, was ein neuer Beweis von der Göttlichkeit Christi war; denn die

Wolke ist im A. T. das Zeichen der Herrlichkeit Gottes; auf ihr fährt Gott einher; sie war das Symbol seiner gnadenvollen Nähe für Israel. Sodann sollte Petrus aus der durch göttliche Allmacht hervorgerufenen Wolke erkennen, daß zum Bleiben keine von Menschenhand erbauten Hütten nothwendig seien. Endlich war die Wolke das Zeichen des erscheinenden Vaters. Durch die Stimme des Vaters aus der Wolke sollten die Apostel zu unbedingtem Glauben und unbedingter Hingabe an Christus bewogen werden. Die Apostel sollen die Erscheinung selbst auf Geheiß des Herrn verschweigen bis nach seiner Auferstehung, indem er erst dann Allen als der Verklärte offenbar werden wollte, während er jetzt noch in Niedrigkeit und Verachtung zu leben hatte. —

Der Hauptgedanke dieser Perikope ist die leibliche Verklärung Christi. Diese in ihrer momentanen Erscheinung war ein Vorbild seiner später eintretenden ewigen, welche er für sich und in und durch sich für Alle, die an ihn glauben, mittels der Erlösung erwarb. Die ewige Verklärung des aus dem Grabe erstehenden Leibes steht gegenüber dem leiblichen Tode und der Verwesung in Folge der Erbsünde und ist die zweite große Wirkung der Erlösung. Sie bildet das Thema des heutigen Sonntages, wofür V. 2. Text ist.

Der dritte Quadragesimalsonntag. Den Inhalt der Perikope Luk. 11, 14—28. bildet die Erzählung von der Austreibung eines bösen Geistes durch Christus. Die Geschichte findet sich auch Matth. 12, 22. ff.

Die Macht, welche der Satan in Folge der Erbsünde über die Menschheit zur Strafe der letztern erlangt hat, besteht nicht nur in einer mittelbaren Einwirkung durch die Versuchung, sondern auch in einer unmittelbaren, welche man teuflische Besitzung nennt. Diese ist nach dem Worte der hl. Schrift sowie nach den Schriften der Väter und nach der Liturgie der Kirche als Glaubenssatz anzunehmen und besteht darin, daß die bösen Geister persönlich in unmittelbaren Verkehr mit dem Menschen treten, denselben anfeinden und beunruhigen können. Die Wirkung der einen solchen außerordentlichen Einfluß auf den Menschen ausübenden bösen Geister ist geistige und körperliche Krankheit. Die körperliche Krankheit des Besessenen in der vorliegenden Perikope ist Stummheit, welche nach Angabe des hl. Matthäus auch mit Blindheit verbunden war. Da-

her wird durch die Austreibung des bösen Geistes aus ihm das doppelte Uebel gehoben. Die jede menschliche Kraft übersteigende That Jesu wurde vom Volke anerkannt. Allein die Pharisäer, welche das Ansehen des Herrn, das er beim Volke durch seine Wunderthaten gewann, mit Neid ansahen, jedoch das Uebernatürliche seiner Thaten nicht leugnen konnten, gaben vor, Christus verrichte seine Wunder mit Hilfe des Satan, des Fürsten der bösen Geister. Ein solcher Fürst der bösen Geister, welcher sowohl durch seine Geisteskraft, als auch durch die Bösartigkeit seines Willens und durch den Grad seiner Strafe die andern bösen Geister übertrifft, ist nach dem Christenthum anzunehmen. Er wird hier Beelzebub genannt, welches Wort der Name eines heidnischen Götzenbildes der Philistäer war. Aus Abscheu gegen den Götzen trugen die Juden seinen Namen auf den Satan über. Als ein aus dem Himmel gestürzter Engel heißt derselbe auch Lucifer, welches Wort zunächst ein Sternen-Name ist.

Christus zeigt die Falschheit der Behauptung der Pharisäer, daß er seine Wunder durch die Macht des Satan vornehme, durch einen bündigen Schluß. Würde er, sagt er, die bösen Geister aus den Menschen durch die Macht des Satan austreiben, so würde ja der Satan gegen sich selbst kämpfen, da jene zu seinem Reiche gehören, was nicht denkbar ist. Daraus folgt die Unzulässigkeit der Annahme, daß Christus die bösen Geister durch die Macht des Satan austreibe. Der Herr fügt noch einen zweiten die Behauptung der Pharisäer widerlegenden Grund bei. Es gab nämlich unter den Juden der damaligen Zeit solche, welche von Gott die Gabe, böse Geister auszutreiben, zu haben vorgaben, und es wurde ihnen allgemein geglaubt. „Diese, sagt Christus, werden also das Urtheil über euch fällen d.i. eure eigenen Söhne müssen euch widerlegen; denn diese leiten die Macht über die bösen Geister nur von Gott her. Wenn aber, schließt der Herr, nicht geleugnet werden kann, daß die Austreibung der bösen Geister nur durch die Kraft Gottes möglich ist, so ist seine Macht über die bösen Geister ein Beweis, daß er mit göttlicher Kraft ausgerüstet und also sein Ausspruch, daß er zur Begründung des Reiches Gottes auf die Erde gekommen, wahr sei.

Christus stellt den Pharisäern noch einen dritten Grund zur Widerlegung ihres falschen Vorwurfes entgegen. Er bedient sich

eines Vergleiches. Derjenige, welcher in das Haus eines Andern einbrechen und ihn berauben will, kann es nur dadurch, daß er jenes sich bemächtigt und ihn fesselt und dann ihm seine Waffen abnimmt. So hat der Satan die Menschen in Fesseln geschlagen. Jesus will sie ihm entreißen. Dieß vermag er aber offenbar nicht durch ein freundschaftliches Verhältniß zum Satan, sondern vielmehr nur dadurch, daß er denselben bekämpft, also Feind von ihm ist.

Jesus giebt endlich V. 23. einen vierten Grund zum Erweise an, daß er die bösen Geister nicht durch die Macht des Fürsten derselben austreibe. Er vergleicht sein Wirken mit dem des Satan; beides steht einander ganz entgegen, also muß auch er dem Satan entgegen sein. Doch läßt letzterer Vers nebst seiner speziellen Beziehung auf den Satan auch eine allgemeine Anwendung auf die Pharisäer und alle Menschen zu.

Christus spricht nach Widerlegung seiner Gegner V. 24. von der Macht der bösen Geister über die Menschen und gibt für diese Vorschriften, sich gegen jene zu schützen. Er erklärt als den Zweck seiner Herabkunft auf die Erde, den bösen Geistern ihre Macht über die Menschen zu nehmen; er nöthigt sie, von den Menschen fern zu bleiben. Dieß ist ausgedrückt mit den Worten: „Der ausgetriebene böse Geist hält sich in der Wüste auf.“ Die Wüste ist nicht von Menschen bewohnt, es ist ihm also die Macht, den Menschen zu schaden, genommen. — Der ausgetriebene böse Geist kehrt mit sieben andern d. i. mit vielen andern Geistern (indem die bestimmte Zahl für die unbestimmte genommen ist) in den Menschen zurück, wenn er demselben in sich Raum gewährt; wenn er in sich Neigungen nährt, welche mit den Gesinnungen des Teufels in Verwandtschaft stehen; wenn er nicht die Gegenmittel wider die Versuchungen des Satan, wohin der Herr namentlich das Fasten und Beten zählt, anwendet. Nach Matth. 12, 45. sagte dieß Christus mit besonderer Beziehung auf die Israeliten seiner Zeit.

Die Perikope schließt mit dem Ausrufe einer Frau aus der anwesenden Menge, welche die Mutter pries, welche Jesum zum Sohne hat. Darauf bemerkte der Herr, daß es für seine Mutter bloße Gnade Gottes ist, ihn zum Sohne zu haben, welche Gnade allein weder sie noch überhaupt den Menschen selig macht, sondern die Hingabe an die Gnade und das Wirken mit ihr. Außerordentliche Gnaden Gottes, wie sie Maria hatte, werden nur selten Ein-

zelnen verliehen, nicht um ihrer, sondern um der Menschheit überhaupt willen, welcher sie durch die Begnadigten zum Nutzen sein sollen. Solche außerordentliche Gnaden theilt Gott in seiner unerforschlichen Weisheit nach freiem Willen aus. Die Demuth gebietet, nach ihnen nicht zu verlangen. Das, was zur Seligkeit nothwendig ist, wird Allen verliehen, und nur darnach soll jeder streben; es ist: Gottes Wort zu glauben und aus dem Glauben zu leben. —

Die in der Perikope dargestellte und in der Brechung der Macht des bösen Geistes bestehende That des Herrn ist zu übergehen, da schon jene des ersten Quadragesimalsonntages hievon handelte. Dagegen ist heute der den Schluß bildende Vorfall mit dem Weibe hervorzukehren. Er weist auf die Nothwendigkeit der Gnade für den Menschen hin, dessen die Seligkeit bedingende That nur die Hingabe seines Willens an dieselbe ist. Die Erwerbung der dem Menschen zur Erfüllung des Willens Gottes und zur Seligkeit nothwendigen Gnade ist die dritte große Wirkung der Erlösung. Dieß ist das allgemeine Thema des Tages. Zum Texte paßt V. 27. und 28.

Der vierte Quadragesimalsonntag. Den Inhalt der Perikope Joh. 6, 1—15. bildet die Darstellung der wunderbaren Speisung des Volkes. Dieselbe Geschichte erzählt Matth. 14, 13. ff. Mr. 6, 31. ff. — Von einer zweiten Brodvermehrung wird Mark. 8, 1. ff. gesprochen, von welcher letztern die evangelische Perikope am sechsten Sonntage nach Pfingsten handelt.

Wir sehen den Erlöser von einer großen Volksmenge umgeben; gegen 5000 an der Zahl. Der Ruf von seinen Wundern hatte sie angezogen. Er befand sich mit ihnen in einer wüsten, unbewohnten Gegend, und es nahte der Abend Matth. 14, 15. Daher forderten die Jünger den Meister auf, er möchte dem Volke gebieten, sich in seine Wohnorte zu begeben, indem die erforderlichen Nahrungsmittel fehlten, um dasselbe, welches schon am Morgen seine Wohnungen verlassen und Jesu nachgefolgt war, mithin den ganzen Tag keine Nahrung zu sich genommen hatte, zu sättigen. — Mit seiner Frage an Philippus V. 5. wollte Christus auf den Mangel an Lebensmitteln und die große Menge des Volkes aufmerksam machen, um dadurch die Größe des Wunders recht zu veranschaulichen. Aus demselben Grunde ließ er auch die übrig gebliebenen Brodstücke sammeln. Das Volk erkannte aus dem Wun=

der, daß Jesus der große Prophet sei, welcher im alten Testamente vorhergesagt ist.

Der Hauptbestandtheil der Perikope ist die Speisung des Volkes. In derselben erscheint Christus als der Erlöser nicht blos vom ewigen, sondern auch vom zeitlichen Elende, welches mit der ewigen Unseligkeit und dem leiblichen Tode Folge der Sünde ist. Die Erlösung hebt auch dieses. Die Aufhebung des zeitlichen Elendes, dagegen die Förderung des zeitlichen Wohles ist die vierte und letzte Wirkung der Erlösung. Zum Texte dienen die meisten V. V. der Perikope.

Der Passions-Sonntag. Die Perikope Joh. 8, 46—58. ist ein Gespräch Jesu mit den Juden. Der Herr weist auf die Heiligkeit seiner Person hin und stellt diese als einen Grund des Glaubens an ihn auf. Daher ist der Unglaube der Juden nicht zu entschuldigen. Der Grund hievon ist denselben zur Schuld anzurechnen; er ist ihre moralische Verdorbenheit. Da sie die Werke des Teufels lieben, so sind sie Kinder desselben, nicht Kinder Gottes; daher haben sie keinen Sinn für Gott und Gottes Wort.

Die Juden suchen V. 48 ihren Unglauben gegen die harten Vorwürfe Jesu zu vertheidigen, indem sie behaupten, daß gerade sie vom Geiste Gottes erfüllt seien, wogegen sie ihm vorwerfen, er habe einen bösen Geist in sich und sei ein Samaritan. Die Samaritaner verbanden mit der Verehrung des Gottes Israels auch den Cultus der Gottheiten Assyriens. Daher wurden sie von den Juden für Verfälscher des wahren Glaubens, für Häretiker erklärt. Indem die Juden den Herrn einen Samaritan nannten, beschuldigten sie ihn des Abfalles vom wahren jüdischen Glauben. — Christus widerlegt V. 49 ff. die Vorwürfe der Juden. Daß er von keinem bösen Geiste erfüllt sei, gehe daraus hervor, daß er für die Sache Gottes arbeite. V. 50 hat den Sinn: Gott wird einst die Juden dafür zur Rechenschaft und Strafe ziehen, daß sie die göttliche Würde Christi nicht anerkennen. Von V. 51 an verbreitet sich der Herr über die Vortrefflichkeit seiner Lehre und seine göttliche Natur. Abraham und mit ihm alle Patriarchen und Propheten des A. B. wünschten seinen Tag d. i. den Tag seiner Geburt zu sehen, seine Menschwerdung zu erleben, Jesum in seinem Wandel auf Erden zu schauen und sein Wort zu hören. Und Abraham, bemerkt Christus, sah seinen Geburtstag d. i. entweder er wurde in das Ge-

heimniß der Menschwerdung Christi durch göttliche Offenbarung eingeweiht, oder er wurde in der Vorhölle von der Menschwerdung durch göttliche Mittheilung in Kenntniß gesetzt. Endlich legt sich Christus ein Sein vor Abraham d. i. ein ewiges Sein und damit die göttliche Natur bei. Die Juden erklären dieß für Gotteslästerung und wollen sogleich die Steinigung als die vom Mosaischen Gesetze für die Gotteslästerung festgesetzte Strafe an Christus vollziehen, welcher er durch die Entfernung entging. — Die Perikope stellt uns den Widerspruch des jüdischen Volkes gegen Christus dar. Das Leiden des Herrn, welches das Mittel, wodurch er die Erlösung vollbrachte, war, zieht sich durch sein ganzes Leben hindurch und läßt sich in das entferntere und nähere, welches letztere im Kreuzestode bestand, eintheilen. Das allgemeine Thema des heutigen Tages wäre das entferntere Leiden des Herrn. Zum Texte dienen die meisten V. V. der Perikope.

Der Palm-Sonntag und Charfreitag. Die Bedeutung des erstern Tages spricht sich in der Perikope Matth. 21, 1—9. aus. Am Samstage vor dem Palmsonntage hielt sich der Herr nach Johann. 12, 1. 12. zu Bethanien auf, wo er einem Mahle beiwohnte und übernachtete. Am darauf folgenden Sonntage begab er sich nach Jerusalem. Der Weg dahin führte ihn zunächst über Bethphage, welches nahe an Bethanien und noch hinter dem Oelberge lag. Sodann hatte er den Oelberg, hierauf das Thal Josaphat mit dem durch dasselbe fließenden Bache Cedron zu überschreiten. In oder bei Betphage gab er zweien seiner Apostel den Auftrag, für ihn ein Lastthier zum feierlichen Einzuge in Jerusalem zu besorgen. Der Flecken, wohin er die beiden Apostel schickte, war entweder Bethphage selbst oder ein anderer Ort in der Nähe. Christus wußte vermöge seines prophetischen Geistes, daß die zwei Apostel am bezeichneten Orte eine Eselin mit ihrem Füllen antreffen werden. Er gebot den Jüngern, beide Thiere geradezu abzulösen und zu ihm zu führen, und wenn jemand sie darüber zur Rede stellen würde, diesem nur zu sagen, daß ihr Meister ihrer bedürfe, worauf niemand weiter mehr etwas entgegnen werde. Dieß ist einer besondern Einwirkung Christi auf das Gemüth des Eigenthümers der Eselin zuzuschreiben, so daß der ganze Vorfall den Charakter des Wunderbaren hat, für welche Annahme der hl. Text mehr, als für die natürliche Erklärung, wornach der Herr vorher

schon die beiden Thiere bei dem Eigenthümer bestellt haben soll, spricht. — Auf einem noch nicht berittenen Eselsfüllen zu reiten galt im Orient zur damaligen Zeit als eine besondere Auszeichnung. Da der Herr feierlich in Jerusalem einziehen wollte, so ritt er auf einem noch unberittenen Füllen, welches noch an der Seite seiner Mutter ging. Letztere wird darum mitgeführt, damit das Füllen um so bereitwilliger sich gebrauchen lasse.

Die ganze außerordentliche Begebenheit des feierlichen Einzuges Christi in Jerusalem sollte in ihren einzelnen Zügen die Erfüllung einer Weissagung des Propheten Zacharias 9, 9. sein: „Saget der Tochter Sion" u. s. w., worunter Jerusalem zu verstehen ist, indem Sion als die Burg der Stadt für diese selbst steht, die Städte aber in der hl. Schrift als Töchter personificirt zu werden pflegen; oder es kann „Tochter Sion" gleich „Tochter von Sion" d. i. Jerusalem genommen werden, welches so genannt wird, weil es am Fuße der Burg Sion wie das Kind an der Brust der Mutter lag. — Als Absicht des feierlichen Einzuges Christi in Jerusalem ist anzunehmen: Er wollte durch die Erfüllung der messianischen Weissagung des Propheten Zacharias sich in seinem Charakter als König darstellen. Er ist König Israels in der ganzen Welt, aber im geistigen Sinne; denn sein Reich ist ein geistiges, und die Mittel, wodurch er sich die Welt unterwirft und beherrscht, sind geistiger Art und diese zwei: das Evangelium und die Gnade. Die geistige Natur der königlichen Würde Jesu ist durch das dem Könige Christus beigelegte Prädikat mansuetus angedeutet. Bei Zacharias l. c. heißt die ausführliche Stelle: „Ecce rex tuus veniet tibi **justus** et **salvator**: ipse pauper" etc. Und sowie der himmlische, göttliche König nach seiner menschlichen Natur demüthig und arm ist, so findet er bei den Demüthigen und Armen Eingang, während die Stolzen, pochend auf ihren physischen oder geistigen Reichthum, ihn verschmähen. Jene werden beim feierlichen Einzug Christi durch das dem Herrn Beifall jauchzende Volk, diese durch die feindselig über ihn sich äußernden Pharisäer repräsentirt. Jenes Volk erkennt die messianische und darum auch königliche Würde Christi an; daher erweist es ihm königliche Ehre und begrüßt ihn als Sohn d. i. Nachkommen Davids, was der Erlöser nach der Weissagung ist.

Am heutigen Sonntage wie am **Charfreitage** ist das **all**-

gemeine Thema das nähere Leiden Jesu oder die letzten Lebensschicksale des Herrn, beginnend mit seinem feierlichen Einzuge in die hl. Stadt und endend mit seiner Grablegung. Die Betrachtung des Leidens des Herrn soll im Menschen den Geist der Buße erwecken. Die Weise dieser Betrachtung ersehe man aus den Betrachtungsbüchern über das Leiden Jesu von Ludwig von Granada und Thomas von Jesu.

Der Rückblick auf die dargestellten acht Predigt-Themate der Vorfeier im Ostercyklus zeigt, daß durch sie der Begriff der Erlösung seine Entwicklung findet. Es wird von deren Nothwendigkeit, Wirkungen und Mitteln gehandelt. Die Nothwendigkeit, ist Gegenstand der Predigt am Quinquagesimal-Sonntage und steht mit Recht an der Spitze der Fastenzeit. Die Wirkungen der Erlösung erscheinen in vier zusammengefaßt. Von ihnen wird an den vier Quadragesimal-Sonntagen gehandelt. Die erste hat eine negative, die drei übrigen haben eine positive Beziehung. Die negative Wirkung der Erlösung besteht in der Vernichtung des Reiches des Satan auf Erden, dem die Menschheit verfallen war. Diese Wirkung tritt in der Geschichte der Versuchung Christi durch den Satan heraus, an welche der erste Quadragesimal-Sonntag erinnert. Die positive Wirkung der Erlösung ist die Setzung des Reiches Gottes auf Erden an die Stelle des vernichteten diabolischen Reiches. Sie geht näher in die jenseitige und diesseitige Wirkung auseinander. Die erstere ist die ewige Verklärung des Menschen-Individuum, von welcher am zweiten Quadragesimal-Sonntage gehandelt wird; die letztere, welche zu jener wie Mittel zum Zwecke sich verhält, ist doppelt; sie erstreckt sich gleich der jenseitigen auf den Geist und Körper und besteht nach der einen Seite in der Gnade zum Guten, nach der andern in der Befriedigung der leiblichen Bedürfnisse. Am dritten und vierten Quadragesimal-Sonntage ist dieß darzustellen. Das Mittel der Erlösung ist das Leiden des Herrn. Es zieht sich durch sein ganzes Leben hindurch und ist oben in das entferntere und nähere eingetheilt worden. Es findet vom Passions-Sonntage bis zum Charfreitage seine Darstellung. Wir weinen mit dem Schlusse dieses Abschnittes des Kirchen-Jahres am Grab Heilandes.

B. Die Osterfeier.

Christus hat durch seine Auferstehung Tod und Grab besiegt;

er erscheint als König, welcher sich ein ewiges Reich gründet. Das religiöse Gefühl, welches im Menschen angeregt werden soll, ist die Hoffnung, daß gleich dem Herrn alle Unterthanen seines Reiches durch Tod und Grab zur Herrlichkeit eingehen werden.

Mit der Bedeutung des Oster-Sonntages fällt die des Festes der Himmelfahrt des Herrn zusammen. Beide Tage haben dasselbe allgemeine Thema. Die Auferstehung und Himmelfahrt ist die Wirkung der Erlösung, dargestellt am Menschen in Christus, welcher der Ersterstandene unter den Todten ist. Wie der Herr, so sollen auch Alle durch die Theilnahme an der Erlösung dereinst in Herrlichkeit auferstehen. Die Wichtigkeit der Auferstehung Christi für uns Menschen findet der hl. Paulus 1. Kor. c. 15. darin, daß sie der Grund unseres Glaubens und unserer Hoffnung auf die eigene Auferstehung sei.

Die Perikope des Osterfestes Mark. 16, 1—7. erzählt die erste Nachricht von der Auferstehung Jesu, welche die das Grab besuchenden hl. Frauen durch einen Engel erhielten. Wann der Herr auferstanden sei, wird nicht angegeben; aber es wird bemerkt, daß am frühesten Morgen des Sonntages das Grab von den hl. Frauen schon leer gefunden wurde. Ein Engel in Gestalt eines Jünglings verkündet ihnen die Auferstehung des Herrn und trägt ihnen auf, hievon die Jünger und besonders Petrus in Kenntniß zu setzen und sie aufzufordern, nach Galiläa zu gehen, was ihnen Christus schon vor seinem Tode befohlen hatte, indem er ihnen da besonders erscheinen wollte. Petrus soll wohl deßhalb vor Allen durch diese Nachricht erfreut werden, weil er nach der Annahme der Väter unter den Aposteln wegen seiner Verläugnung am meisten über den Tod Jesu trauerte. — Der Herr erschien nach seiner Auferstehung öfters seinen Aposteln und Jüngern zu Jerusalem; aber er wollte auch den vielen in Galiläa an ihn Glaubenden feierlich erscheinen. Deßhalb verlegte er bald den Schauplatz seiner Erscheinungen nach Galiläa und beschied die Apostel dahin; denn sie sollten auch dort Zeugen seiner Erscheinungen sein, und dort wollte er sie vor der Versammlung der Mehrzahl der Gläubigen, deren in Galiläa mehr als in Jerusalem waren, als die Verkündiger seines Evangeliums und den Petrus als den allgemeinen Hirten aller Gläubigen feierlich erklären.

Die Perikope am Feste der Himmelfahrt erzählt die letzte

Unterredung Jesu mit seinen Jüngern und seine Himmelfahrt. Er tadelt die Apostel wegen ihres anfänglichen Unglaubens an seine Auferstehung, trägt ihnen die Ausbreitung seiner Kirche auf der ganzen Erde auf, und verheißt ihnen die Gabe der Wunder als ein Mittel, dem Evangelium bei den Menschen Eingang zu verschaffen.

Das Ereigniß der Auferstehung ist das allgemeine Thema des Osterfestes, sowie jenes der Himmelfahrt das an dem der letztern Begebenheit geweihten Festtage. Beide Ereignisse haben dieselbe religiöse Bedeutung; sie ist die an der Person Christi dargestellte Wirkung der Erlösung, welche uns zur Hoffnung einer dereinstigen Auferstehung in Herrlichkeit und ewigen Beseligung berechtigt. Zu Texten an den beiden Festtagen paßt der ganze Inhalt der Perikopen.

Uebrigens ist die frühere Bemerkung hier zu wiederholen, daß die Predigten an den geschichtliche Thatsachen feiernden Festen vorherrschend geschichtlich sind.

C. Die Nachfeier im Ostercyklus.

Die Kirche fährt fort, Christum in seinem Charakter als König darzustellen und das entsprechende religiöse Gefühl der Hoffnung im Menschen zu fördern. Christus vollendet das die Erlösungsgnade aneignende Heiligungsinstitut. Er vollendet die Gründung der Kirche und legt in ihr die Heiligungsmittel nieder. Die Kirche vollendet er durch die Aufstellung Petri als des sichtbaren Oberhauptes. Zwar hat er das hl. Sakrament des Altars unmittelbar vor seinem Tode eingesetzt, weil es als das neue Pascha sich unmittelbar an die letzte Feier des alten typischen Pascha anreihen sollte. Allein in seiner Bedeutung tritt dieses Sakrament gleich den übrigen erst nach vollbrachter Erlösung hervor. Endlich folgte erst auf die Himmelfahrt die Sendung des hl. Geistes und hiedurch die Eröffnung seiner heiligenden Thätigkeit; er ist aber das die Kirche belebende Princip. Sonach wäre im gegenwärtigen Abschnitte des Kirchenjahres von der Kirche als dem Heiligungs-Institute und den Gnadenmitteln in ihr zu handeln Die Gnaden-Mittel sind dreifach: die Sakramente, die Sakramentalien und das Gebet. Die Sakramente sind unmittelbarer Einsetzung des Herrn, die Sakramentalien mittelbarer durch die Kirche. Jene theilen die habituelle, heiligmachende, diese die aktuelle Gnade mit. An die letztern reiht sich das Gebet an, mit dem Unterschiede, daß

das Gebet That jedes Einzelnen sein kann, dasselbe aber als That der Kirche das Sakramentale bildet.

Die genannten Themate sind auf die in diese Zeit fallenden ordentlichen Predigttage zu vertheilen. Da bei dieser Vertheilung die evangelischen Perikopen maßgebend sind, so kann eine streng logische Aufeinanderfolge nicht eingehalten werden. Auch haben einige Perikopen einen ähnlichen und allgemeinen Inhalt, indem sie von der Wirksamkeit des hl. Geistes auf Erden überhaupt sprechen. Was die Perikope bezüglich des Themas unbestimmt läßt, ist daher nur mit Rücksicht auf die sämmtlichen Predigt-Themate des Zeitabschnittes, welche ein Ganzes bilden, näher zu bestimmen. Den sechs Sonntagen nach Ostern wird auch der zweite Osterfesttag wegen des Inhaltes seiner Perikope angereiht.

Der zweite Osterfest-Tag. Jesus erscheint nach der Perikope Luk. 24, 13 — 35. den Jüngern, welche nach Emmaus gehen. Diese Erscheinung trug sich am späten Nachmittage des Auferstehungstages zu. Die beiden Jünger waren Schüler Jesu und wahrscheinlich aus Emmaus, da sie von Jerusalem erst am Abende dahin zurückkehrten. Sie erkannten den Herrn, der sich zu ihnen gesellte, deßhalb nicht, weil er nach seiner Auferstehung öfters sich durch die Kleidung und äußere Haltung unkennlich machte und sich den Seinigen nur allmählig zu erkennen gab. Die beiden Jünger hatten auch wie die Apostel noch immer die Vorstellung, Jesus werde ein irdisches Reich auf Erden gründen, und hielten deßhalb dessen Werk durch seinen Tod für vernichtet. Der Herr belehrte sie daher über die Nothwendigkeit seines Todes und zeigte, wie dieser im A. T. geweissagt sei. In Emmaus angekommen, baten die Jünger Jesum, bei ihnen zu übernachten, da der Tag sich schon neige.

Die meisten älteren Interpreten nehmen an, daß Christus hier, indem er das Brod segnete, die Eucharistie gefeiert und den Jüngern wie beim letzten Ostermahle gereicht habe, und zwar aus folgenden Gründen:

1) Wäre hier das Segnen des Brodes ein gewöhnlicher Ritus gewesen, so hätte Christus daran nicht erkannt werden können, wogegen es doch heißt, daß ihn die Jünger am Brodbrechen erkannt haben. Sagt man aber, Jesus habe im Segnen der Speise einen abweichenden Ritus beobachtet, so

ist zu entgegnen, daß die Evangelisten dieß näher bemerkt, und die Pharisäer, welche doch bei dem Herrn auch geringfügigere Abweichungen vom jüdischen Ceremonialgesetze, wie die Unterlassung des Händewaschens vor dem Essen, nicht ungerügt ließen, getadelt haben würden.

2) Unter dem hier gebrauchten Ausdrucke des Brodbrechens wird auch außerdem wie Apostelg. 2, 42. etwas ganz Besonderes nämlich die Eucharistiefeier verstanden. Da dieser Ausdruck die gewöhnliche Bezeichnung für genannte Feier in den ersten Zeiten war, so mußten die ersten Christen auch bei dem vorliegenden Texte an diese erinnert werden.

3) Der gewöhnlichen Segnung des Brodes erwähnen die Evangelisten von Jesus nie, sondern sie sprechen von derselben nur bei der Eucharistiefeier und bei der Vornahme des Wunders der Brodvermehrung.

4) Das ganze hier vom Herrn erzählte Verfahren ist gleich jenem bei der Einsetzung der Eucharistie.

5) Die Brodsegnung findet hier nicht am Anfange des Mahles statt, was, wäre sie die gewöhnliche jüdische Ceremonie gewesen, hätte sein müssen, auch nicht im Verlaufe des Mahles, sondern am Ende desselben, wie bei der Eucharistieeinsetzung; denn nach Darreichung des gesegneten Brodes verschwand Jesus sogleich, da es doch wahrscheinlich ist, daß er zuvor mit ihnen aß, um, wie öfter, ihnen dadurch zu zeigen, daß er kein bloßer Geist, sondern leiblich auferstanden sei.

Nach der angegebenen Erklärung des Brodbrechens wäre die Eucharistiefeier als Hauptsatz aus der Perikope hervorzuheben. Zwar ist der grüne Donnerstag und das Fronleichnamsfest der Feier der Einsetzung des hl. Sakramentes des Altars gewidmet; allein abgesehen davon, daß die Liturgie beider Tage in der Regel ohne Predigt stattfindet, hat das gedachte höchste Sakrament eine dreifache Bedeutung. Es ist in seinem Werden ein Opferakt, in seinem Dasein der permanent gegenwärtige Heiland Jesus Christus, in seiner Mittheilung an den Menschen eine geistige Speise. Am grünen Donnerstag als der Feier der **Coena Domini** wird die Eucharistie als Communion, am Fronleichnamsfeste als der in sakramentaler Weise gegenwärtige Christus, am zweiten Osterfesttage als Opfer („**Pascha nostrum immolatus**

est Christus.") gefeiert. Insofern an den beiden ersten der genannten Tage keine Predigt stattfindet, wäre die Eucharistie überhaupt, außerdem dieselbe als Opfer das allgemeine Thema des zweiten Osterfesttages. Text kann V. 30. und 35. sein. An das blutige Opfer des Charfreitages schließt sich das unblutige, welches die Fortdauer jenes nach seinem Wesen bis zum Ende der Welt ist, an.

Das Eucharistieopfer als identisch mit dem Kreuzopfer im Wesen, nur in der Weise verschieden, soll die ganze Wirkung des Kreuzopfers für die Menschen aller Zeiten zur Erfassung und Aneignung stets gegenwärtig setzen. Es bildet das Centrum, um welches die Sakramente sich bewegen; es vergegenwärtigt die Summe der Gnaden, welche durch die Sakramente, die Sakramentalien und das Gebet jedem Einzelnen je nach seinen verschiedenen religiösen Bedürfnissen angeeignet werden. Das höchste und in die nächste Verbindung mit dem Eucharistie-Opfer setzende Sakrament ist der reale Genuß der Eucharistie oder die Communion. Diese theilt die heiligmachende Gnade in ihrem höchsten Grade mit. Die Communion ist die höchste Handlung des Menschen in seiner Einigung mit Gott hienieden. Es stehen daher alle anderen Sakramente zur Communion der Art im Verhältnisse der Unterordnung, daß sie die Bestimmung haben, dem Menschen die Einigung mit dem sakramentalen Christus möglich zu machen, und so eben so viele Stufen zum Eucharistiegenusse zu bilden. So führt die Taufe in die Kirche ein und befähigt mittels ihrer die Erbsünde und persönlich begangene Sünde tilgenden Kraft zur Communion, welche Reinheit von Sünden voraussetzt. Die Firmung ist das Complement der Taufe. Die Buße ist das Ersatzmittel der Taufe für den nach der Taufe Sündigenden und befähigt durch ihre sündentilgende Kraft zur Communion. Die letzte Oelung ist das Supplement des Bußsakramentes für den schwer Erkrankten. Die Priesterweihe ertheilt die Gewalt der Eucharistiefeier. Das Sakrament der Ehe ertheilt die Gnade zur Realisirung der christlichen Idee der Ehe, welche der Kirche stets neue Menscheninvididuen zur Einigung mit Christus im Sakramente zuführt. Die Sakramentalien als das Gebet der Kirche und das Gebet des Einzelnen theilen die durch das Eucharistieopfer repräsentirte aktuelle Gnade mit.

Der erste Sonntag nach Ostern. Die Perikope Joh. 20, 19 — 31. erzählt zwei Erscheinungen des auferstandenen Hei-

landes. Die erste geschah vor den versammelten Aposteln am Auferstehungstage. Nur Thomas war nicht anwesend. Bei der zweiten, welche am Sonntage darauf stattfand, war Thomas gegenwärtig, und Jesus überzeugte ihn von seiner wirklichen Auferstehung, indem er ihn seine Wunden berühren ließ. Bei der ersten Erscheinung ertheilte Jesus seinen Aposteln und ihren Nachfolgern die Macht der Sündenvergebung und setzte somit hier das hl. Sakrament der Buße ein. Diese That des Herrn ist der Hauptzug in der Erzählung und bestimmt das allgemeine Thema des Tages, welches ist: „Es gibt in der Kirche eine Sündenvergebung; diese wird ertheilt für die noch außerhalb der Kirche Stehenden durch die Taufe und für die mittels der Taufe bereits in die Kirche Aufgenommenen durch die Buße.“ Text ist V. 23.

Der zweite Sonntag nach Ostern. Christus stellt sich in der Perikope Joh. 10, 11 — 16. unter dem Bilde eines Hirten dar. Er nennt sich den guten Hirten und alle jene seine Schafe, welche an ihn glauben und in seine Kirche eingehen. Daß er ein guter Hirt sei, begründet er durch das doppelte: a) er gibt sein eigenes Leben zur Rettung der Schafe hin, und b) er kennt seine Schafe und ihre Bedürfnisse sehr genau, trägt also die größte Sorgfalt für sie. Zum Schlusse spricht der Herr von der Menge jener, welche an ihn glauben werden. Nebst denjenigen nämlich, welche bereits aus dem Volke Israel an ihn glauben, werden auch die Heiden sein Evangelium annehmen; denn das Juden- und Heidenthum ist berufen, die Kirche Jesu zu bilden. „Es wird Ein Schafstall und Ein Hirt werden.“ Der Eine Hirt ist Jesus Christus, in dessen Namen alle Hirten der Kirche die Gläubigen leiten. Der Eine Schafstall ist die Eine von Christus gegründete Kirche. Sowie nur Ein Hirt, so ist auch nur Eine wahre Kirche Jesu auf Erden. Zu dieser Einen sind alle Völker der Erde berufen. Sie wird sich über die ganze Erde ausbreiten und bis zum Ende der Welt dauern. Allein es wird dennoch neben ihr das Unkraut, nämlich Irrthum und Sünde bis zur Zeit der Ernte fortwuchern; es wird stets Trennungen von ihr und Empörungen wider sie geben; es werden stets falsche Propheten auftreten, und gerade unmittelbar vor dem Ende der Welt wird der Antichristianismus mächtig sich erheben Matth. 24, 24. Dennoch ist die Kirche Jesu stets die

Eine; denn nur von ihr geht alle Wahrheit und alle Gnade aus. Sowie niemand auf Erden erlöst ist ohne Christus, so erlangt niemand die Heiligung als durch die Kirche, sei's in Folge der ordentlichen oder außerordentlichen Verbindung mit ihr. Sie ist stets die allgemeine; zwar nie in dem Sinne, daß sie allen Irrthum und alle Sünde überwindet, aber insofern, als sie ihre Glieder aus allen Zeiten und Völkern der Erde hat. Die Weltgeschichte gleicht dem Weltmeere in seinen Stürmen und Strömungen. Wie hier so dort ein Auf- und Niederwogen. Viele erwirken ihr Heil, Viele gehen dem Verderben entgegen.

Die Perikope des Tages handelt sonach von der Kirche Jesu. Dieselbe ist auch das allgemeine Thema des Tages. Es findet sich aber in der Kirche als dem Heiligungsinstitute der Menschheit das dreifache Amt: das Lehr-, Priester- und Regierungs-Amt. Da vom Lehramte bereits am Septuagesimal-Sonntage gehandelt worden ist, so kommt am heutigen Tage das Priester- und Regierungsamt zur Sprache. Zum Texte eignet sich die ganze Perikope.

Der dritte Sonntag nach Ostern. Die Perikope Joh. 16, 16 — 22. ist gleich jenen der folgenden Sonntage bis Pfingsten aus der Abschiedsrede Jesu Joh. C. 13 — 16. genommen, welche er nach dem letzten Abendmahle an seine Apostel hielt, worin er sie wegen seines nahen Todes tröstete, dessen höhere Bedeutung zu seiner und ihrer himmlischen Verherrlichung zeigte und ihnen Verhaltungsregeln für die Zeit nach seiner Himmelfahrt gab.

Das Wort des Herrn in der heutigen Perikope beginnt mit dem den Aposteln unklaren Satze: „Noch eine kleine Weile, so werdet ihr mich nicht mehr sehen, und wieder eine kleine Weile, so werdet ihr mich wieder sehen; denn ich gehe zum Vater.“ Christus spricht hier sowie von einer persönlichen Trennung von den Aposteln, so von einer persönlichen Wiederkunft. Die persönliche Trennung findet mit seinem Tode statt, welcher ganz nahe bevorsteht; daher ist der Sinn seiner obigen Rede: „Ihr werdet mich nach wenigen Stunden nicht mehr sehen.“ Zwar erschien der Herr nach seiner Auferstehung den Seinigen oftmals, bevor er in den Himmel auffuhr; allein sein Aufenthalt auf Erden nach seiner Auferstehung war ein außerordentlicher, wunderbarer, vorübergehender, welcher nicht mehr dem ordentlichen irdischen Leben Jesu anzurei-

hen ist, und daher hier von Christus nicht in Anschlag gebracht wird. Sein Wiedererscheinen, welches er seiner Trennung entgegegenstellt und womit er die Apostel tröstet, ist seine zweite persönliche Ankunft am Ende der Welt. Dieß ergibt sich aus V. 22, wo Christus sagt, daß sein Wiederkommen den Aposteln ewige Freude bringen werde. Den Grund des Wiedersehens gibt er V. 16 in dem Worte an: „denn ich gehe zum Vater.“ Dieser unvollständige Satz ist so zu ergänzen: „Zwar muß ich mich jetzt von euch trennen, indem ich sterbe; allein ich bleibe nicht im Grabe, sondern ich stehe leiblich wieder auf und begebe mich zum Vater im Himmel. Dort lebe ich fort und komme einst wieder als Richter; Da wird euch von mir ewige Seligkeit zu Theile, welche darin besteht, daß ihr ewig in unsäglicher Freude bei mir seid.“ — Diese Worte Jesu verstanden die Apostel nicht; daher erklärt er sich über dieselben V. 20 — 22. Er vergleicht in dieser Stelle das ganze künftige Schicksal der Apostel mit dem einer Gebärenden. Der Zustand dieser vor der Geburt eines Kindes unterscheidet sich sehr von dem nach der Geburt. Vorher lebt sie in Bangigkeit und leidet Schmerzen; nachher gedenkt sie der Geburtsschmerzen nicht mehr, sondern freut sich über das neugeborne Kind. So ist bei den Aposteln ihr zeitliches Loos von ihrem ewigen sehr verschieden. Hier auf Erden müssen sie um des Namens Jesu willen trauern und Verfolgung leiden; allein dafür erwartet sie am Tage des allgemeinen Weltgerichtes ewige Freude. Zwar gelangt der vollkommen Gerechte, wie die Apostel waren, sogleich nach dem Tode in den Himmel; allein Jesus hebt hier vorzugsweise die auf seine Wiederkunft folgende Seligkeit hervor, theils weil das allgemeine Gericht für die Apostel die größte Rechtfertigung und Verherrlichung vor ihren Verfolgern ist, theils weil am allgemeinen Gerichtstage auch die Apostel körperlich auferstehen und mit Seele und Leib zugleich zur Gemeinschaft mit Jesus Christus gelangen, so daß sie um ihn wie jetzt, jedoch beide in einem Zustande der Verklärung sein werden.

Der glückselige Tod Christi und der Apostel ist Hauptgedanke der Perikope. In Folge der Erlösung ist dem Christen in der Kirche ein Mittel gegeben, den Kampf des Todes zum Heile zu bestehen; es ist das hl. Sakrament der letzten Oelung. Dieses ist das allgemeine Thema des Tages. V. 16, 20 und 22 kann Text sein.

Der vierte Sonntag nach Ostern. Christus spricht in der Perikope Joh. 16, 5—14. von seinem Hingange in den Himmel und der darauf folgenden Sendung des hl. Geistes. In dem vorausgehenden V. 4. hat der Herr seinen Aposteln die ihnen nach seiner Himmelfahrt bevorstehenden Leiden vorausgesagt. Die Worte V. 5: „ich gehe zu dem hin, welcher mich gesandt hat", enthalten den Grund, warum Christus den Aposteln jetzt ihr künftiges Leiden deutlich voraussagt. Der Sinn seiner Worte ist sonach: „So lange ich bei euch war, sagte ich von den euch drohenden Verfolgungen nichts; jetzt aber, da ich zum Vater gehe, muß ich euch damit bekannt machen." Die Eröffnung betrübte die Apostel sehr, und es herrschte unter ihnen tiefe Stille. Christus wollte, daß seine Worte die Apostel nicht mit Trauer, sondern vielmehr mit Freude und Muth für die Zukunft erfüllen sollen, was der Fall gewesen wäre, wenn sie bedacht hätten, daß er nur deßhalb von ihnen scheide, um zum Vater zu gehen und ihnen den hl. Geist zu senden. Allein Letzteres war für die Apostel noch immer nicht klar. Der Herr suchte durch das Folgende ihnen Klarheit zu verschaffen. Daher fährt er nach einer Pause fort V. 5: „Und Niemand von euch fragt mich: wo gehst du hin; sondern weil ich euch dieses gesagt habe, hat Traurigkeit euer Herz erfüllt." Hieran knüpft sich dann auf eine natürliche Weise in V. 7. die Ausführung, daß sein Hingang für die Apostel nothwendig sei. Der Herr erklärt sich nämlich nun ungefragt über die Nothwendigkeit seines Scheidens von den Aposteln. Seine Erklärung besteht darin: „Seine Aufgabe auf Erden sei bereits soweit gelöst, daß nur noch sein Tod erfolgen müsse; daher sei jetzt sein ferneres Verbleiben hienieden zwecklos. Zu der von ihm durch seinen Tod vollbrachten Erlösung müsse aber noch die Heiligung d. i. die Aneignung der Erlösung an die Menschen kommen. Diese sei das Werk des hl. Geistes, welches dieser nicht eher, als nach vollbrachter Erlösung ausüben könne; daher müsse er jetzt sterben und die Welt verlassen, damit Alle durch den hl. Geist in die Erlösung eingeführt werden." Die Worte V. 7: „Gehe ich aber hin, so werde ich ihn zu euch senden", haben nicht den Sinn, als ob die örtliche Veränderung für Christus nothwendig gewesen wäre, um den hl. Geist senden zu können, sondern sie sprechen nur die Vollendung des Erlösungswerkes durch Christus, welches mit seiner Rückkehr zum Vater geschlossen war,

als nothwendige Bedingung zum Beginne der Wirksamkeit des hl. Geistes aus, welche mit seiner Herabkunft über die Apostel am Pfingstfeste ihren Anfang nahm.

Die Wirksamkeit des hl. Geistes wird V. 8. auseinandergesetzt, und zwar jene, welche er durch die Predigt der Apostel ausüben wird. Es wird daher unter den drei im Dienste des hl. Geistes stehenden Aemtern in der Kirche nur das Lehramt hervorgehoben. Der hl. Geist wird durch die Predigt der Apostel nach dem evangelischen Text die Welt eines Dreifachen belehren. Er wird sie von der Sünde, der Gerechtigkeit und dem Gerichte überzeugen. Die Sünde ist auf Seite der Welt, und besteht in dem Unglauben an das Wort Jesu. Von dieser Sünde des Unglaubens werden die Apostel die Welt überzeugen und sie zugleich desselben anklagen. Der zweite Gegenstand der Ueberzeugung ist die Gerechtigkeit. Diese findet sich auf Seite Christi; denn unter Gerechtigkeit ist hier die gerechte Sache Christi, die Wahrheit seines Evangeliums, die Uebernatürlichkeit seiner Wunder, die Heiligkeit und Göttlichkeit seiner Person zu verstehen, wovon die Welt nur dadurch überzeugt werden kann, daß er aus dem Grabe ersteht und in den Himmel fährt. Der dritte Gegenstand der Belehrung der Welt durch den hl. Geist mittels der Apostel ist das Gericht. Als die zu richtende Person ist der Satan genannt. Ueber ihn ergeht das Gericht zunächst und unmittelbar; mittelbar auch über die böse Welt, indem der Satan alles Böse auf Erden zum Inhalte seines Reiches hat. Das Gericht über den Satan wird als mit dem über die Welt verbunden von Christus auch Joh. 12, 31 dargestellt: „Jetzt ergeht das Gericht über die Welt; jetzt wird der Fürst dieser Welt hinausgestoßen.“ Unter Gericht ist die Vernichtung der Macht des Satan über die Welt und seine Verdammung zur ewigen Strafe zu verstehen. Christus erklärt mehrmals, dazu auf die Erde gekommen zu sein, das Reich des Teufels zu zerstören. Er trieb die bösen Geister aus den Menschen und gab seinen Aposteln die Macht, ein Gleiches zu thun. Die Besiegung des Satan hängt vorzüglich vom Tode Jesu ab, wird aber in der Welt erst mit dem allgemeinen Weltgerichte völlig vollbracht, durch welches der Satan und mit ihm alle seine Anhänger zur ewigen Strafe verurtheilt werden. Christus stellt hier V. 11. das Gericht über Satan und Welt als schon vollendet dar; es ist aber dieses Gericht

ein fortdauerndes, welches erst mit dem Ende der Welt schließt. Der Herr schaut, wie öfter in seiner Abschiedsrede, das noch Unvollendete in seiner Vollendung. Aehnlich spricht er Luk. 10, 18.: „Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen.“ — Christus fährt V. 12 fort, wiederholt von der Nothwendigkeit der Sendung des hl. Geistes zu sprechen. Unter dem Vielen, was er erst später den Seinigen mittheilen will, weil sie es jetzt noch nicht fassen könnten, ist nicht etwas wesentlich Neues, da er nach Joh. 15, 15. seinen Aposteln das Wesentliche seiner Offenbarung mitgetheilt hat, sondern nur die nähere Entwicklung des bisher Mitgetheilten zu verstehen. Er sprach sich nämlich über Vieles nicht weiter aus, obgleich er merkte, daß es die Apostel nicht verstanden, weil er wohl wußte, daß zur nähern Einsicht die Erleuchtung des hl. Geistes nothwendig sei, welchen er erst senden wird. Darum weist er seine Apostel, ohne sie weiter zu belehren, auf dessen Ankunft hin. Daß der hl. Geist die Apostel nur näher in die Lehre Jesu einweihen, etwas Anderes aber nicht lehren werde, zeigt nun Christus V. 13. und 14. aus der Wesenseinheit der drei göttlichen Personen. Von sich sagte er früher in der Abschiedsrede, daß seine Lehre die des Vaters sei, und hier, daß die Lehre des Geistes die seinige sei. Deßhalb, schließt Christus, wird der hl. Geist keine andere Wahrheit lehren, als welche er selbst gelehrt hat. Es heißt vom hl. Geiste: „er wird nicht von sich selbst reden“ d. i. er wird nichts Fremdes, Neues, Entgegengesetztes lehren, weil er dem Wesen nach dem Vater und Sohne gleich ist; was er also lehrt, ist eben so aus dem Wesen des Vaters und Sohnes, als dem seinigen genommen. Die Worte: „nicht aus sich selbst“ sind also so viel als: „nicht aus sich als einer vom Vater und Sohne dem Wesen nach verschiedenen Person.“ Das Reden, vom Geiste ausgesagt, ist uneigentlicher Ausdruck für die Inspiration. Der Geist spricht innerlich zu den Herzen An der Inspiration wird V. 13. eine Seite, nämlich die Gabe der Weissagung besonders hervorgehoben, weil diese ein vorzüglicher Beweis für den göttlichen Ursprung der Lehre Jesu ist. —

Die Perikope spricht von der Wirksamkeit des hl. Geistes auf Erden, und zwar besonders nach der Seite der Lehre. Das Lehramt in der Kirche ist aber schon als Thema des Septuagesimal-Sonntages bezeichnet worden. Dagegen ist die Gnadenmittheil-

ung durch den hl. Geist in der Kirche als das gemeinschaftliche Thema des vorliegenden Abschnittes des Kirchenjahres angegeben worden. Was die Perikope des Tages bezüglich des Predigt-Themas unbestimmt läßt, wäre auch hier aus dem Zusammenhange der Themate dieser Zeit zu bestimmen, und darnach könnte am heutigen Tage von der Heiligung der zwei Hauptstände der Menschheit, des geistlichen und weltlichen Standes, nämlich von dem Sakramente der Priesterweihe und Ehe gesprochen werden. Zum Texte eignet sich V. 7 — 14.

Der fünfte Sonntag nach Ostern. Die Perikope Joh. 16, 20 — 30. handelt vom Gebete. Nachdem Christus in den vorausgehenden Versen der Abschiedsrede von der künftigen Seligkeit der Apostel am Tage seiner Wiederkunft gesprochen hat, geht er V. 13. wieder auf das traurige Loos der Apostel im diesseitigen Leben zurück, und bezeichnet ihnen, wie schon früher, in dieser Rede wiederholt das Gebet als ein Mittel der Hilfe in den Leiden. „Ich sage euch: wenn ihr den Vater in meinem Namen um etwas bitten werdet, so wird er's euch geben" V. 23. Der Ausdruck „in meinem Namen" kann verschieden erklärt werden, nämlich: a) unter Anrufung des Namens Jesu beten; so Apostelg. 3, 16.: „im Namen Jesu steh auf;" b) im Geiste Jesu beten d. i. um das, um was, und so, wie Jesus beten lehrte, also um die rechten Güter und auf die rechte Weise; c) im festen Glauben an und im Vertrauen auf das Verdienst Jesu beten. — Christus beweist mit diesen Worten seine gleiche Macht und die Einheit seines Wesens mit dem des Vaters. Wer sich an den Vater in seinem Namen wendet, erlangt vom Vater alles, um was er bittet. Unter „bisher" V. 24. versteht der Herr die Zeit seines persönlichen Umganges mit den Aposteln im Gegensatze zur Zeit nach seiner Himmelfahrt. Der Sinn seiner Worte ist dann: „Die Apostel haben bisher Gott den Vater um nichts im Namen Jesu gebeten, indem sie sich bis jetzt allzeit unmittelbar an Jesum selbst wandten." Dafür steht als Beweis Luk. 17, 5.: „Und die Apostel sprachen zu dem Herrn: Vermehre uns den Glauben;" Joh. 14, 8.: „Philippus sprach zu ihm: Herr, zeige uns den Vater." — Der Herr will nun, daß die Apostel nach seiner Heimkehr sich an den Vater, aber in seinem Namen, wenden; dann würden sie in allen Angelegenheiten so gut Hilfe erlangen, als sie dieselbe bisher bei ihm

fanden. So aufgefaßt sind die Worte Jesu ein Trost für die über sein Scheiden trauernden Apostel, was sie nach dem Zusammenhange der Rede sein sollen. — Nach der Meinung Anderer bezeichnet hier Christus das bisherige Gebet der Apostel wirklich als ein unvollkommenes, entweder weil erst der hl. Geist wie überhaupt sie erleuchten, so auch die rechte Weise des Gebetes sie erst lehren wird, oder weil die Apostel bisher noch nicht mit dem rechten Vertrauen beteten, da sie die Geheimnisse des Reiches Gottes nicht in ihrem Zusammenhange einsahen. — Christus fordert daher V. 24. die Apostel auf, von nun an den Vater in seinem Namen zu bitten, und verspricht ihnen Erhörung ihres Gebetes. Die Wirkung des Gebetes nennt er vollkommene Freude — im Gegensatze zur falschen Freude der Welt Joh. 16, 20. Jene ist eine geistige Freude, entgegengesetzt der von der Außenwelt ihnen bereiteten Trauer V. 22. Unvollkommen ist sie aber im Vergleiche zur ewigen Freude. Nach Maldonat will der Herr mit den Worten „damit eure Freude vollkommen werde" sagen: Eure Freude nach meiner Himmelfahrt wird eine reinere, vollkommenere sein, als diejenige ist, welche ihr jetzt wegen meiner persönlichen Gegenwart habt; denn letztere ist mehr fleischlich und unlauter.

Die Worte des Herrn V. 25, daß er bisher in Gleichnissen zu den Aposteln geredet habe, können auf den ganzen Inhalt der Abschiedsrede Jesu bezogen werden und, insofern man das unmittelbar Vorhergehende besonders im Auge hat, auf die Worte: „Noch eine kleine Weile, so werdet ihr mich nicht mehr sehen" u. s. w., was nach V. 17 — 19 den Aposteln besonders räthselhaft vorkam. Das Wort „Gleichniß" (παροιμία zunächst „Sprichwort" aber auch überhaupt „uneigentliche, bildliche Rede" = παραβολή; so unten V. 29: **„Ecce nunc palam loqueris et proverbium nullum dicis"**) hat hier überhaupt die Bedeutung von dunkler, unverständlicher Rede, im Gegensatze von παῤῥησίᾳ λαλεῖν d. i. mit Offenheit, unumwunden reden. Da aber Christus von seinem Tode, seiner Auferstehung und Himmelfahrt so deutlich sprach, daß es die Apostel hätten verstehen können, so ist anzunehmen, daß Christus seine Worte nicht an sich, sondern nur im Sinne der Apostel dunkel nenne. Seine Rede hat daher den Sinn: „Meine bisherigen Worte scheinen euch dunkel zu sein; allein es wird die Zeit kommen, da ihr eine bessere Einsicht haben werdet." Diese werden sie

durch die deutliche Lehre Christi erlangen, welche er ihnen nicht mehr unmittelbar, sondern mittelbar durch den hl. Geist ertheilen wird. Der Ausdruck: „es kommt aber die Stunde" geht demnach auf die Belehrung, welche den Aposteln nach der Himmelfahrt Christi durch den hl. Geist, den Lehrer der Wahrheit, zu Theile wird. Der Herr nennt das Wort des Geistes sein Wort, weil der Geist nach V. 14. alles, was er lehrt, von ihm erhält.

Als fernere Wirkung des hl. Geistes für die Apostel bezeichnet Christus V. 26. das rechte Beten in seinem Namen, dem Erhörung zu Theile wird. Die Worte „an jenem Tage" gehen nämlich wie jene V. 25. auf die Zeit nach der Himmelfahrt Christi und der Herabkunft des hl. Geistes. Die folgenden Worte: „und ich sage euch nicht", haben nicht den Sinn, als bitte Christus nach seiner Himmelfahrt nicht mehr für die Apostel, denn im Briefe an die Römer 8, 34. heißt es, daß er auch jetzt noch für uns bitte; ferner heißt es Hebr. 7, 25.: „Semper vivens ad interpellandum pro nobis;" 1. Joh. 2, 1. wird er unser Anwalt im Himmel genannt. Christus will nur sagen, daß der Vater, weil er die Apostel so liebt, das Gebet derselben in seinem Namen so bereitwillig erhören werde, daß es seiner Vermittlung für sie gar nicht bedarf. Aber dessen ungeachtet verspricht er ihnen seine Fürbitte beim Vater. Nach einer anderen Erklärung sagt Christus gerade mit diesen Worten, daß er für die Apostel bitten werde; *οὐ λέγω ὑμῖν* wird dann bejahend genommen, in dem Sinne: „Daß auch ich für euch bitten werde, brauch ich euch nicht zu sagen; es versteht sich von selbst." Daß aber vielmehr das Gebet Christi als ein überflüssiges angegeben wird, geht daraus hervor, daß V. 27. die große Liebe des Vaters zu den Aposteln mit „denn" als Grund des Vorausgehenden angegeben wird. Der Grund der Liebe des Vaters zu den Aposteln ist ihre Liebe zu Christus und ihr Glaube an seine göttliche Sendung. Von dieser seiner Sendung sowie von seiner Rückkehr zum Vater spricht er V. 28.

Die letzten Worte des Herrn, besonders von der großen Liebe des Vaters zu den Aposteln, hatten diese in ihrer Trauer sehr erfreut. Sie glaubten dießmal seine Rede verstanden zu haben. Daß sie aber den Sinn der Worte Jesu nicht vollständig erfaßt haben, bewies sowohl ihr späteres Benehmen, indem sie an seinem Tode Anstoß nahmen und seine Auferstehung bezweifelten, als auch ihre

Antwort selbst. Die Verheißung Jesu, daß er durch den hl. Geist ganz deutlich, ohne Bild zu ihnen reden werde, halten sie schon jetzt für erfüllt V. 29. Sie erklären Christum für einen Gesandten Gottes, weil er Alles wisse V. 30. Dieß habe er so eben bewiesen. Die Worte der Apostel: „Jetzt wissen wir, daß du Alles weißt" u. s. w. beziehen sich auf V. 19, wo Christus die Gesinnung der Apostel erkennt, bevor diese sie ihm geoffenbart haben. „Es ist, bemerken die Apostel, bei dir nicht nothwendig, daß man dich fragt, um von dir über etwas, das man im Herzen hat, Aufschluß zu erhalten; denn du bist allwissend, du kennst daher die Gedanken eines Jeden und belehrst ihn, ohne daß er dich zu fragen braucht. — Die Worte: „darum glauben wir" bezeichnen nicht den Anfang, sondern nur eine Verstärkung des schon früher vorhandenen Glaubens. —

Der Hauptgedanke der Perikope sowie das Thema des Tages ist das Gebet. V. 23, 24, 26 und 27 eignen sich zum Texte.

Anm. Das Gebet und zwar um die zeitlichen Güter ist auch das Predigt-Thema an den auf den fünften Sonntag nach Ostern folgenden drei Bitt-Tagen. Die evangelische Perikope dieser Ferien Luk. 11, 5 — 13. handelt von der Wirkung des Gebetes bei Gott. Der Herr beweist dieselbe durch einen Schluß **a minori ad majus**. Schon die Menschen lassen sich durch die Bitte ihres Nebenmenschen zur Erfüllung derselben, wenn diese auch mit Schwierigkeiten verbunden ist, bewegen. Christus nennt hier solche Beweggründe, welche auch auf ein hartes menschliches Herz Eindruck machen. Sie sind:

a) Das nähere Verhältniß der geistigen oder natürlichen Freundschaft zwischen dem, welcher bittet, und jenem, welcher gebeten wird. Von dem Verhältnisse der geistigen Freundschaft spricht V. 5. Der Sinn ist: Wenn zwei einander wahre Freunde sind, so ist die Freundschaft des Einen Grund genug für den Andern, den Bitten des Ersteren zu willfahren, wenn er auch zur ungünstigsten Zeit, um Mitternacht, kommt d. i. wenn auch die Gewährung der Bitte mit großen Opfern verbunden ist. — Von dem Verhältnisse der natürlichen Freundschaft spricht Christus V. 11. Die Liebe der Aeltern zu den Kindern ist so innig, daß ihre Unterdrück-

ung ganz naturwidrig ist. Es ist daher von einem Vater gar nicht zu erwarten, daß er seinem leiblichen Kinde nicht die nothwendige Nahrung oder statt der gesunden Kost eine giftige reichen sollte.

b) Die wahre Noth des Nebenmenschen. Gott hat das menschliche Herz mit einem solchen Grade des Mitgefühles begabt, daß es, wenn es nicht mit Absicht abgestumpft wird, durch die Noth des Mitmenschen gerührt wird. Im Gleichnisse wird eine zweifache Noth genannt. Die eine ist die des Freundes, zu dem ein anderer Freund, durch eine weite Reise ganz erschöpft, in der Nacht kommt, und der nicht einmal Brod hat, um den Hunger des Gastes zu stillen. Die zweite Noth ist die des noch unmündigen Kindes, welches Gott in der Befriedigung seiner natürlichen Bedürfnisse an die Liebe der Aeltern angewiesen hat. In Fällen, wie die zwei genannten sind, bemerkt der Herr, wird der Nothleidende gewiß mit aller Sicherheit auf Hilfe rechnen können.

c) Die Inständigkeit der Bitte V. 8. Gesetzt auch es wäre ein Mensch nicht geneigt, der Bitte des Andern zu willfahren, dieser aber bittet recht inständig und andauernd, ohne sich gleich durch eine abschlägige Antwort abschrecken zu lassen, so wird das Herz des Andern zuletzt doch zur Erfüllung der Bitte geneigt werden.

Dieß sind die drei Beweggründe, welche unter den Menschen so gewiß Gewährung der Bitte erwarten lassen, daß die Nichtgewährung Verleugnung der menschlichen Natur wäre.

Von dem, was bei den Menschen der Fall ist, schließt Christus auf Gott. Bei Gott ist die Erhörung des Gebetes schon nach menschlichen Begriffen zu erwarten; denn

a) zwischen Gott und den Menschen findet das innigste Verhältniß der Kindschaft statt. Er ist der Vater Aller. Sollte auch eine Mutter ihres Kindes vergessen können, so wird doch Gott der Menschen, seiner Kinder, nicht vergessen. Gott ist so wesentlich Liebe, daß eine Nichtbeachtung der menschlichen Bitten ihm eine Unmöglichkeit ist.

b) Der Mensch ist nach seinen zeitlichen und ewigen Bedürfnissen so sehr an die Gnade Gottes angewiesen, daß er ohne diese weder zeitlich noch ewig glücklich sein kann. Da Gott

den Menschen von Natur aus zu einer solchen unbedingten Unabhängigkeit von seiner Gnade, ohne welche er nichts ist und vermag, geschaffen hat, so wird er dieselbe auch Jedem verleihen, der darum bittet.

c) Wenn das Gebet des Menschen die rechten Eigenschaften hat, aus welchen das Evangelium der Bitttage besonders das Vertrauen und in Folge dessen die Beharrlichkeit hervorhebt, dann verheißt die Lehre Christi Erhörung.

Zum vertrauensvollen Verharren im Gebete fordert darum Christus V. 9. auf: „Bittet, suchet, klopfet an" bezeichnet die Innigkeit und Andauer des Gebetes.

Doch nicht blos wie bei den Menschen, sondern noch mehr ist bei Gott Erhörung des Gebetes zu erwarten V. 13; denn die Menschen sind in Folge der Erbsünde zum Bösen geneigt, welche Neigung noch durch die selbstbegangenen Sünden vermehrt wird, Gott aber ist das heiligste Wesen; er will nur das Gute und das Wohl seiner Geschöpfe. Er gibt den „guten Geist" d. i. alle dem Menschen zu seinem Heile erforderlichen Gaben und Gnaden, indem das Organ der Gnadenverleihung der hl. Geist ist.

Der sechste Sonntag nach Ostern. Die Perikope Joh. 15, 26. 27. 18, 1 — 4. gleichfalls aus der Abschiedsrede des Herrn, läßt sich in zwei Theile zerlegen, wovon der erste von der Wirksamkeit des zu sendenden hl. Geistes, der zweite von den die Apostel nach Jesu Himmelfahrt treffenden Leiden handelt. Vom hl. Geiste wird gesagt, daß seine Wirksamkeit auf Erden im Zeugnißgeben von Jesus bestehe. Dieses Zeugniß ist ein mittelbares, nämlich durch die Kirche, deren belebendes Prinzip der hl. Geist ist. — Der zweite Theil ist zu übergehen, da der in demselben liegende Hauptgedanke schon am vierten Sonntage nach Epiphanie als Thema festgestellt worden ist. — Die Wirksamkeit des hl. Geistes in der Kirche, in der Gnadenmittheilung bestehend, bildet den Uebergang zu dem allgemeinen Thema der Sonntage nach Ostern. An die bisherige Darstellung der Sakramente (nur jenes der Firmung wird auf das Pfingstfest verwiesen) und des Gebetes kann sich am heutigen Tage die der Sakramentalien anschließen. Text ist V. 26.

Der Pfingstcyklus.

A. Die Vorfeier.

Die Predigtthemate der Nachfeier im Ostercyklus sind nach

der frühern Darstellung zugleich die der Vorfeier des Pfingst-Cyklus. Die angegebenen Themate stehen in naher Beziehung zur heiligenden Thätigkeit des hl. Geistes, indem sie von der Kirche und den Heiligungsmitteln in ihr handeln, in welcher und durch welche der hl. Geist sich bis zum Ende der Welt thätig erweist.

B. Die Pfingstfeier.

Die Predigt hat zu ihrem Inhalte die Eröffnung des Heiligungsamtes des heiligen Geistes mit seiner Herabkunft auf die Apostel. Die Pfingstfeier zählt drei ordentliche Predigt-Tage.

1. Der erste Pfingstfesttag. Die Perikope Joh. 14, 23 — 30. ist aus der Abschiedsrede Jesu genommen und enthält verschiedenartige Belehrungen des Herrn an seine Apostel. Er spricht darin:

a) Von der Beschaffenheit und großen Belohnung der Liebe zu ihm V. 23 und 24. In Betreff jener sagt er, daß das untrügliche Kennzeichen derselben die Befolgung seiner Lehre sei. Die guten Werke sind so wesentlich mit der Liebe verbunden, daß, wo diese nicht sind, auch die wahre Liebe nicht ist. — Die Belohnung der Liebe zu Christus ist die Liebe Gottes zum Menschen und dessen Vereinigung mit diesem, welche sowohl die des Sohnes als des Vaters ist, da der Vater und der Sohn Eines sind.

b) Von der Wichtigkeit, die Lehre Christi zu glauben und zu befolgen, da sie von Gott sei V. 35.

c) Von der Sendung des heiligen Geistes und seiner Wirksamkeit V. 26. Er verspricht den heiligen Geist. Ihn sendet der Vater in seinem Namen d. i. in seinem Auftrage, da die Sendung des heiligen Geistes eben so vom Sohne als vom Vater abhängt, weil der Wille und die Thätigkeit Beider in Bezug auf die Sendung des heiligen Geistes Eines ist. Der heilige Geist heißt auch der Geist Christi Röm. 8, 9.; er nimmt das Seinige von Christus 16, 14., und seine Aufgabe ist, von Christus Zeugniß zu geben 15, 26. Die That des heiligen Geistes als Stellvertreters Christi ist nach dem vorliegenden Texte das nähere Aufschließen des Sinnes des von Christus Gelehrten. Aehnlich sagt der Herr 16, 12: „Ich habe euch noch Vieles zu sagen; aber der Geist der Wahrheit wird euch in alle Wahrheit einführen.“ Der heilige Geist theilt in der Kirche nichts Neues mit, sondern bewirkt blos die un-

fehlbare Festhaltung und Verkündigung der durch Christus abgeschlossenen Offenbarung.

d) Von dem Troste der Apostel in Bezug auf ihr Schicksal nach dem Tode des Herrn V. 27—30. Er gibt vier Trostgründe an. Der erste ist der innere Friede, den sie auch in Mitte der größten Leiden durch ihn haben werden V. 27. Das Wort „Friede" ist hier nach dem hebräischen Sprachgebrauche im weitern Sinne zu nehmen und bezeichnet Heil, Ruhe, Wohlergehen. Der Herr nennt den Frieden seinen Frieden d. i. einen Frieden, den er allein geben kann, im Gegensatze zu dem Frieden, wie ihn die Welt gibt. Da er den Aposteln nach außen, von Seite der Welt, Leiden vorhersagt, so ist der Friede, den er verspricht, ein innerer Friede, die Freude und der Trost des Geistes, die von Christus kommen. Der zweite Trostgrund ist seine baldige heilbringende Wiederkunft, wodurch die Leiden der Apostel geendigt werden V. 28. Der Herr bezeichnet seinen Tod als ein für die Apostel freudiges Ereigniß; denn er geht von hinnen, um ihnen eine Wohnung im Himmel zu bereiten, und kommt dann wieder. Der dritte Grund des Trostes ist endlich die Heilsamkeit des Todes des Herrn für ihn selbst V. 28. Er selbst geht als Mensch durch seinen Tod nur in die Herrlichkeit ein. Die Worte: „Wenn ihr mich liebet" u. s. w. wollen nicht sagen, daß die Apostel Christum nicht liebten, sondern sie haben den Sinn: „Ihr liebet mich ja, freuet euch daher, daß ich zum Vater gehe." Christus bezeichnet das Gehen zum Vater als ein für ihn selbst freudiges Ereigniß mit den Worten: „Denn der Vater ist größer als ich." Da, wo er von dem Wesen des Vaters spricht, sagt er: „Ich und der Vater sind Eins." Wenn er nun hier sagt, daß der Vater größer, als Er sei, so bezieht sich dieß nur auf das Verhältniß des Vaters und Sohnes nach außen. Christus ist auf Erden zugleich Mensch und hat sich aller göttlichen Herrlichkeit entäußert. Er geht in den Himmel zurück, um an der Herrlichkeit des Vaters wieder Antheil zu nehmen. Diese Herrlichkeit hat jetzt der Vater vor Christus auf Erden voraus. „Der Vater ist größer als ich" ist also s. v. a. „herrlicher als ich." „Darum ist es, fährt Christus fort, gut für mich, daß ich als Mensch sterbe, um vom Vater im Himmel wieder verherrlicht zu werden. — Der V. 29 läßt eine doppelte Beziehung zu; entweder bezieht sich die Rede blos auf V. 28, daß Christus nämlich sterben müsse,

um zum Vater zu gehen und wieder zu kommen; dann macht Christus sie hier auf seinen Tod aufmerksam, und das: „damit ihr glaubet“ ist s. v. a. „damit ihr im Glauben standhaft bleibt.“ Aehnlich damit ist 16, 1.: „Damit ihr nicht Anstoß an meinem Tode nehmet.“ Oder man kann die Worte: „nun hab' ich's euch gesagt“, auf Alles beziehen, was Christus bisher über die Zukunft gesagt hat, nämlich auf seinen Tod, die Sendung des hl. Geistes, die Wirksamkeit des Gebetes in seinem Namen, seine Wiederkunft. Die Worte: „damit ihr glaubet“, lassen dann den doppelten Sinn zu: „Ich sagte euch dieß, obgleich ihr es noch nicht einseht; allein wenn es sich zuträgt, werdet ihr es einsehen und glauben“; oder: „Ich sagte euch dieß, damit ihr euch an meine Voraussagung bei ihrer Erfüllung erinnert, und so euch meine Voraussagung ein Beweis für meine Wahrhaftigkeit sei, und ihr um so mehr an mich glaubet.“

Der vierte Trostgrund ist endlich die Heilsamkeit seines Todes für die Welt V. 30. Der Herr denkt an die Nähe seines Todes, welche ihn zwingt, seine Rede zu enden. Fürst dieser Welt wird der Satan auch Joh. 12, 31. genannt, theils wegen seines Einflusses auf die Welt in Folge des Sündenfalles, theils wegen der Sündhaftigkeit der Menschen, welche ihm gehorchen. — Das Kommen des Satan, von welchem Christus spricht, ist nur ein mittelbares Kommen, indem die Feinde Christi seine Werkzeuge sind; oder es spielt hier der Herr besonders auf Judas an, von dem es Luk. 22, 3. heißt, daß der Satan in ihn gefahren sei. — Der Satz: „aber er hat nichts an mir“, läßt einen doppelten Sinn zu, entweder: „Der Satan kann mir nicht schaden“; Christus ging nämlich aus freiem Willen in den Tod, welches für ihn auch kein Schaden, sondern der Grund seiner Verherrlichung war; oder: „Der Satan findet an mir nichts, was ihm eine Macht über mich geben könnte“, d. i. nichts Sündhaftes, daher auch nichts, warum Christus mit dem Tode gestraft zu werden verdiente. Der Herr erklärt sodann nicht seine Feinde für die Ursache seines Todes, sondern seine Liebe und seinen Gehorsam gegen den Vater, dessen Wille es ist, daß er sterbe. Wenn hier Christus als Ursache seines Todes den der Welt zu gebenden Beweis seiner Liebe gegen den Vater erklärt, so ist der erste und eigentliche Grund seines Todes, nämlich

die Erlösung der Welt nicht ausgeschlossen, sondern nur hier als zum Zwecke seiner Rede nicht gehörig übergangen.

Von dem manchfachen Inhalte der Perikope hat nur V. 26, welcher von der Herabkunft und Wirksamkeit des hl. Geistes spricht, Bezug auf das Pfingstfest, und aus ihm ist das Thema des Tages zu entnehmen. Von dieser Wirksamkeit des hl. Geistes war bisher schon nach allen Seiten bis auf die durch das Sakrament der Firmung die Rede. Die Wirkung der Firmung ist im Wesen die der Herabkunft des hl. Geistes auf die Apostel am Pfingstfeste. Daher ist das Pfingstfest die ordentliche Zeit der Spendung der hl. Firmung, wie der römische Katechismus angibt, da er sagt: „Illud quoque solemni religione in ecclesia Dei servatum est, ut in Penteceste praecipue hoc sacramentum administraretur, quod hoc maxime die Apostoli spiritus sancti virtute roborati et confirmati sint.“ In Angemessenheit mit dem Angegebenen ist die Wirksamkeit des hl. Geistes durch das hl. Sakrament der Firmung das Thema des Tages, wozu V. 26 Text ist.

2. Der zweite Pfingstfesttag. Die Perikope Joh. 3, 16 — 21. ist aus dem Gespräche Jesu mit Nikodemus, welcher ein Mitglied des hohen Rathes war und als Freund des Herrn nachts zu ihm kam, um von ihm belehrt zu werden, genommen. Dieselbe enthält eine Zusammenfassung der zwei Hauptsätze des Christenthums. Sie handelt von der unendlichen Liebe Gottes, welche den Sohn für uns dahingab, und dagegen auf Seite des Menschen von der Aneignung der durch den Tod des Sohnes vollbrachten Erlösung, welche erwirkt wird durch den Glauben, lebendig durch die in guten Werken sich darstellende Liebe. Sonach spricht die Perikope:

1) von der Liebe Gottes zum Menschen V. 16 und 17. Die Erlösung des gefallenen Menschen konnte nur von Gott ausgehen, was auch geschah. Er verließ den Menschen auch nach dem Falle nicht. Die Wirkung der Erlösung besteht darin, daß es dem Menschen möglich gemacht ist, heilig und selig zu werden, was ihm ohne die Erlösung nicht möglich wäre. Um aber wirklich heilig und selig zu werden, dazu gehört

2) auf Seite des Menschen die Aneignung der Erlösung, wovon in V. 18 — 21 die Rede ist. Die Aneignung

schließt in sich ein a) den Glauben im weitesten Sinne als Hinnahme des Wortes in der Lehre und der Gnade in den Sakramenten der Kirche. Von der Nothwendigkeit des Glaubens spricht V. 18. Das verschuldete Nichtglauben an Christus schließt vom ewigen Leben aus. Wenn dem Glauben hier die Seligkeit zugeschrieben wird, so ist der Grund nicht der, weil er allein, entblößt von Werken, zur Seligkeit hinreicht, indem nach dem hl. Jakobus 2, 17. der Glaube ohne Werke todt ist, sondern weil ohne ihn keine guten Werke möglich sind, in denen er sich aber, um ein wahrer, seligmachender Glaube zu sein, offenbaren muß. b) Die Liebe, welche den Glauben lebendig macht V. 19. Das Licht, sagt Christus, kam in die Welt, d. i. in der Menschwerdung Jesu, welcher Licht genannt wird, hat sich die Liebe Gottes im höchsten Grade gezeigt. Diese große Liebe Gottes verpflichtet den Menschen zur größten Gegenliebe. Allein die Welt zeigt das Gegentheil. Sie liebt nicht das Licht, sondern die Finsterniß. Das Licht bezeichnet zunächst den Herrn, den der hl. Johannes das Licht nennt (erat lux vera), dann auch die Gleichförmigkeit des menschlichen Willens mit dem Willen Jesu, die Tugend. Dagegen bezeichnet Finsterniß den Gegensatz zu Jesus und der Tugend, nämlich den Satan und die Gleichförmigkeit mit dem Satan, die Sünde. Sowie der Glaube und die Liebe selig macht, so verdammt der Mangel am Glauben und an der Liebe. Unter Gericht ist hier die Verdammung zu verstehen, wie es überhaupt Sprachgebrauch der hl. Schrift ist, von einem Gerichte und einer Verurtheilung nur für die Bösen, nicht aber für die Guten zu sprechen; vgl. V. 18. c) Die guten Werke, welche Frucht der Liebe sind V. 20 und 21. Es wird hier erklärt, was Werke des Lichtes und der Finsterniß seien; jene sind solche, welche man ganz offen, vor den Augen Aller zu üben getraut, diese solche, deren Bekanntwerden man scheut. Wenn die Tugend offenbar zu werden sucht, so ist der Beweggrund die Liebe Gottes. —

Die Perikope handelt demnach von der Erlösung, dem Glauben, der Liebe und den guten Werken. Von der Erlösung und dem Glauben ist bereits im Kirchenjahre gehandelt worden; von der Liebe und den guten Werken ist noch zu handeln. Die vollkommene Liebe, welche die verdienstlichen Werke zur Frucht hat, ist Wirkung der Rechtfertigung. Diese wird durch die Sakramente mit-

getheilt, welche Mittheilung die That des hl. Geistes ist. Da am gestrigen Pfingstsonntage die Darstellung der Wirksamkeit des hl. Geistes durch die Heilsmittel der Kirche vollendet worden ist, der Heiligung als dem Werke des hl. Geistes auf Seite des Menschen aber die Liebe entspricht, so ist nunmehr diese der Gegenstand des Wortes der Kirche. Die Liebe ist in ihrem Wesen ein Affekt der Seele und offenbart sich in den guten, verdienstlichen Werken. Thema der heutigen Predigt ist die Liebe Gottes und die aus ihr hervorgehenden guten Werke im Allgemeinen. Text V. 19 — 21.

3. Das Fest der hl. Dreieinigkeit als Schluß der Pfingstoktav. Die Perikope Matth. 28, 18 — 20. enthält den Befehl Christi an seine Jünger, allen Menschen die Lehre vom dreieinigen Gott zu verkünden, und sie durch die Taufe auf dessen Dienst zu verpflichten. Nachdem bisher die Liebe des Vaters an Weihnachten, die Liebe des Sohnes an Ostern, die Liebe des hl. Geistes an Pfingsten und somit das Wirken des dreieinen Gottes für die Menschheit dargestellt worden ist, hat die Predigt des gegenwärtigen Festes den Geist des Menschen zur Betrachtung Gottes an sich anzuregen; ihr Thema ist die hl. Dreieinigkeit nach ihrem Wesen und ewigen Wirken in sich selbst; Text ist V. 19.

C. Die Nachfeier im Pfingstcyklus.

Das allgemeine Thema aller ordentlichen Predigten dieses letzten Abschnittes des Kirchenjahres ist die Kirche Christi in ihrer Geschichte. Das gedachte allgemeine Thema gliedert sich in die Darstellung der streitenden, leidenden und triumphirenden Kirche, endlich des Endes der zeitlichen Kirche.

1. Die Darstellung der streitenden Kirche.

Sie findet an den 23 Sonntagen nach Pfingsten statt. Die Predigten dieser Tage entwickeln den Begriff der Liebe als des letzten bisher vorgeführten Momentes des religiösen Lebens. Die Liebe zu Gott ist aber theils eine unmittelbare, theils eine mittelbare und in beiden Fällen die religiöse. Jene hat Gott zum unmittelbaren Objekte und erleidet eben so viele Modifikationen, als es Beziehungen gibt, nach denen das Eine unendliche Wesen Gottes aufgefaßt werden kann. Die mittelbare Liebe geht durch die Schöpfung Gottes zu Gott; sie liebt Gott in seinem Werke; sie ist

eine Liebe der Creatur um Gottes willen. Die Creatur gliedert sich in die Geister-, Menschen- und Körperwelt, wornach die Liebe der Schöpfung Gottes in die Liebe der Geister-, Menschen- und Körperwelt sich abtheilt. In der Menschen-Welt findet jeder Mensch seine eigene Individualität und den Nebenmenschen. Daher zerfällt die Liebe der Menschenwelt in die Liebe des Menschen gegen sich selbst und gegen den Nebenmenschen. Die Liebe Gottes, welche sich als eine unmittelbare und mittelbare nach den bezeichneten Beziehungen thätig erweist, offenbart sich in den guten, verdienstlichen Werken. Die Entwicklung der Liebe nach allen ihren angegebenen Seiten und Beziehungen ist das allgemeine Thema für die ordentlichen Predigten der 23 Sonntage nach Pfingsten. Die speziellen Auffassungen des Allgemeinen sind nach dem Inhalte der treffenden Perikopen zu bestimmen. Hier ist zu bemerken, daß die Themate der einzelnen Sonntage wegen der auf die Sonntagsperikopen zu nehmenden Rücksicht nicht in streng logischer Aufeinanderfolge gegeben werden können. Auch sind die meisten Perikopen eines so umfangsreichen Inhaltes, daß aus ihnen eine Mehrheit von Momenten des religiösen Lebens entwickelt werden kann. Die unten gegebenen stehen daher mehr nur beispielsweise und können durch noch andere vermehrt werden.

Der erste Sonntag. Die Pericope Luk. 6, 36 — 42. hat einen verschiedenartigen Inhalt. Christus empfiehlt zuerst die Barmherzigkeit und gibt als Beweggrund dazu die Barmherzigkeit Gottes und die einstige reichliche Belohnung derselben an V. 36. und 38. Diese Barmherzigkeit ist hier vorherrschend als die leibliche, auf die zeitlichen Güter sich beziehende dargestellt und wird überhaupt mit dem Namen Almosengeben bezeichnet. — Sodann warnt der Herr vor Verletzung der Nächstenliebe in ihrer Beziehung auf die Ehre des Nebenmenschen V 37. An das Verbot reiht sich das Gebot der Förderung der Ehre des Nächsten an. — Er fordert zur Friedfertigkeit auf V. 37, warnt vor dem Umgange mit Bösen V. 39, ermuntert zur Geduld in Leiden V. 40 und ermahnt zur Demuth V. 41 und 42. In V. 39 und 40 kommen zwei nur kurz berührte Vergleiche vor, in denen der Leser den Gegenstand des Vergleiches selbst zu ergänzen hat. Der eine Vergleich lautet: Sowie man einen Blinden nicht zum Weg-

weiser nehmen kann, eben so wenig darf man bei einem geistig Blinden d. i. einem durch die göttliche Wahrheit nicht Erleuchteten Belehrung suchen. Christus sagt dieß mit Rücksicht auf die für die göttliche Offenbarung unempfänglichen Pharisäer, vor welchen er warnen will. Der zweite Vergleich ist: Sowie zwischen dem Meister und Schüler, dem Herrn und Knechte ein enges Verhältniß stattfindet, so ist ein solches auch zwischen Christus und seinen Schülern. Er ist ihr Herr und Lehrer. Daraus geht für jene ein Doppeltes hervor. Wie Christus viele Leiden zu erdulden hat, so erwarten auch die Apostel viele Leiden; und wie er die Leiden geduldig ertrug, so werden auch die Apostel durch geduldiges Ertragen der Leiden ihm am meisten ähnlich; von dem Schüler aber ist die höchste Aufgabe gelöst, wenn er dem Meister gleichsteht.

Alle in der Perikope enthaltenen moralischen Vorschriften können zu Thematen gewählt werden, nämlich:

1) die Pflicht der Barmherzigkeit;
2) das Verhalten in Bezug auf die Ehre des Nebenmenschen;
3) die Friedfertigkeit;
4) die Vorschriften des Christenthums über nähere freundschaftliche Verbindungen mit Andern;
5) das Verhalten in Leiden;
6) die Demuth.

Die ensprechenden Texte sind die oben citirten Verse.

Der zweite Sonntag. Die Perikope 14, 16 — 24. enthält das Gleichniß vom großen Abendmahle. Die Hauptzüge desselben und ihre Bedeutung lassen sich in Folgendem angeben:

1) Ein Mensch bereitet ein großes Abendmahl. In der Hauptsache ähnlich mit diesem Gleichnisse ist ein anderes Matth. 22, 1. ff. — Der Herr vergleicht das Himmelreich und zwar dasselbe in seiner Erscheinung auf Erden, die Kirche, mit einem glänzenden Abendmahle. Wegen der engen Verbindung des diesseitigen mit dem jenseitigen Himmelreiche läßt sich das Gleichniß vom Abend-Mahle auch auf die ewige Seligkeit leicht und gut anwenden. Da in der Kirche in Wahrheit ein Mahl in der Eucharistie gegeben ist, so schließt die allgemeine Beziehung des Gleichnisses auf die Kirche auch die spezielle auf die Eucharistie in sich ein, wiewohl sie vom Buchstaben des Gleichnisses zunächst nicht beabsichtigt ist. — Die

besonderen Merkmale des Mahles sind: Es ist ein Abendmahl. Bei den Israeliten war nämlich das Hauptmahl des Tages nicht das Mittag=, sondern Abendmahl. — Es ist ein großes Abend=Mahl. Die Größe desselben besteht in der Vorzüglichkeit der Genüsse. So besteht auch die Größe und Wichtigkeit der Kirche in den geistigen Schätzen, in ihr von Gott für den Menschen bereitet, welche sind das Wort des Lebens, die Sakramente des Heiles und unter ihnen das höchste und ehrwürdigste, das hl. Sakrament des Altars. — Dieses Mahl gibt ein großer Herr, nach Matth. 22, 2. ein König, der die Vermählung seines Sohnes feiert Der Urheber der Kirche ist Gott. Er hat von Ewigkeit beschlossen, den Sohn zur Erlösung der Welt zu senden und in der Fülle der Zeiten sandte er ihn wirklich, vom Weibe geboren.

2. Zum Mahle werden schon, bevor es vollends bereitet ist, viele Gäste geladen. — Die Vorbereitung und Berufung zur Kirche Christi geschah schon durch die 4000 Jahre des A. T. Dieß geschah durch die Patriarchen und Propheten bis auf Johannes den Täufer herab. Nachdem die göttliche Offenbarung sich in den ältesten Zeiten blos an Familien gewendet hatte, nahm sie durch Moses und die nachfolgenden Propheten ihre Richtung an ein ganzes Volk, die Israeliten. Diese waren zur Zeit der Erscheinung Jesu die zur Kirche längst gerufenen Gäste.

3) Nach vollbrachter Zubereitung des Mahles schickt der Herr seine Diener an die geladenen Gäste, um ihnen zu sagen, sie möchten kommen, denn es sei Alles bereit. — Der Ruf zu dem durch Christus auf Erden gegründeten Reiche Gottes erging nun an das auserwählte Volk und zwar sowohl und zunächst durch Christus selbst (von der Sendung des Sohnes spricht das Gleichniß Matth. 21, 37.) als auch durch die Apostel und Jünger. Christus erklärt, zunächst zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesendet zu sein, und auch seinen Aposteln gab er anfangs den Auftrag, nur den Kindern Israels das Evangelium zu predigen. Dadurch sollten aber die Heiden nicht vom Reiche Gottes ausgeschlossen sein, sondern die Kirche Christi sollte nur eine naturgemäße, successive Fortbewegung auf Erden erleiden, und in diesem Falle mußte sie ihren Ausgang beim Volke Israel nehmen, weil bei diesem die Grundlagen hiezu von Gott im A. B. gelegt waren.

4) Die geladenen Gäste weigern sich zum Mahle zu kom=

men unter verschiedenen Vorwänden, von denen drei namentlich genannt werden. Der erste Vorwand lautet: „Ich habe ein Land-Gut gekauft und muß hingehen, es einzusehen." Dieser Vorwand beurkundet übermäßiges Streben nach zeitlichen Gütern (Habsucht). Der zweite Vorwand ist: „Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft und gehe nun hin, sie zu prüfen." Dieser Vorwand fällt mit dem ersten in seiner Grundlage, welche die Habsucht ist, zusammen. Als dritter Vorwand wird vorgebracht: „Ich habe geheirathet." Dieser Vorwand wurzelt im Genusse sinnlicher Freuden. — Den eigentlichen Kern des Volkes Israel bildeten die Organe der Offenbarung und die Repräsentanten Gottes, die Träger der Theokratie, nämlich die Priester als Diener des Altares und die Obrigkeit als Führer des Volkes. Diese waren die Bewahrer, Verkündiger und Schützer des Gesetzes und sollten als solche jene bilden, welche zuerst und zunächst um Jesus Christus sich schaaten und die geististigen Fürsten seines Reiches würden. Allein gerade dieser Kern der jüdischen Nation war dem Göttlichen zur Zeit Christi am meisten entfremdet und unfähig zur Theilnahme am Reiche Gottes. Daher nahmen diese das Wort Jesu nicht nur nicht an, sondern sie suchten auch die Kirche des Herrn im Keime zu vernichten.

5) Da ließ der Herr, um doch Gäste zu seinem Mahle zu bekommen, die niedrigsten Stadtbewohner, Arme und Gebrechliche ohne Unterschied einladen, und diese kamen bereitwillig. — Von den Vornehmen des Volkes Israel verschmäht wandte sich Christus und auf sein Geheiß seine Apostel an die niedere Menschenklasse. Er selbst sagt: „Den Armen wird das Evangelium verkündigt" Matth. 11, 5. Und: „Die Zöllner und Huren werden noch eher in das Reich Gottes kommen, als ihr" Matth. 21, 31. Die ersten christlichen Gemeinden unter den Juden bestanden aus Menschen der niedern Volksklassen.

6) Der Herr begnügt sich mit diesen Gästen noch nicht. Es ist noch Platz an seinem Mahle; daher gibt er seinen Dienern den Auftrag, auch über die Grenzen der Stadt hinaus auf die Land-Straffen zu gehen und Alle, die sie da anträfen, zur Theilnahme an seinem Mahle zu bewegen. — Christus versteht unter den zu ladenden Gästen hier die Heiden. Er gab seinen Aposteln vor seiner Himmelfahrt den Auftrag, das Evangelium allen Völkern der Erde zu verkündigen. Die Nöthigung zum Mahle, von welcher die Rede

ist, ist geistiger Natur; sie bezeichnet die den Aposteln von Christus übergebenenen und von diesen überall angewandten geistigen Mittel, die Herzen der Menschen für das Evangelium zu gewinnen. Sie sind die Macht der Wahrheit, die hinreißende Kraft des Beispieles und die Gabe der Wunder. Von dieser die menschlichen Herzen zum Eingange in das Reich Gottes nöthigenden Macht spricht auch der hl. Paulus 1. Kor. 2, 4: „in ostensione spiritus et virtutis" und 1. Thessal. 1, 5: „Evangelium nostrum non fuit ad vos in sermone tantum, sed et in virtute et in Spiritu sancto et in plenitudine multa."

7) Es wird über die Verächter des Mahles Strafe verhängt. Sie besteht in der Ausschließung vom Reiche Gottes d. i. in der Entziehung der Gnade, ohne welche dem Menschen der Glaube an das Evangelium nicht möglich ist. Da die Theilnahme an der Kirche (die ordentliche oder doch außerordentliche) die Bedingung zur Theilnahme an der ewigen Seligkeit ist, so ist der Ausschluß von dieser Theilnahme zugleich ein Ausschluß von der ewigen Seligkeit.

Im vorstehenden Gleichnisse ist besonders ein Gedanke hervorgehoben, und um seinetwillen das Gleichniß selbst vom Herrn gegeben. Der Heiland will das sündhafte und strafwürdige Benehmen der Häupter des Volkes Israel gegen ihn zeigen und hüllt den scharfen Stachel seiner Rede in das zarte Gewand des Bildes. Für den Menschen überhaupt aber umschreibt das Gleichniß das biblische Wort: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet?" Matth. 16, 26. Und daraus ergibt sich als Thema des Tages: Von der Sorge für das eigene Seelenheil. Zum Texte paßt die ganze Perikope.

Der dritte Sonntag. Die Perikope Luk. 15, 1 — 10. enthält die zwei Gleichnisse vom verlornen Schafe und von der verlornen Münze. Christus ging häufig mit Personen um, welche im Rufe, große Sünder zu sein, standen, was er deßhalb that, um Gelegenheit zu erhalten, auf dieselben einzuwirken und sie für die Wahrheit und Tugend zu gewinnen. Diese edle Absicht rechtfertigte sein Benehmen. Allein die Pharisäer und Schriftgelehrten, seine ärgsten Gegner, bestrebten sich, alle seine Handlungen vor den Augen des Volkes zu verdächtigen und ihnen daher sündhafte Mo=

tive zu unterstellen. So glaubten sie daraus, daß er mit Sündern umgehe und sogar bei ihnen einkehre und mit ihnen esse, den Schluß ziehen zu können, daß auch er ein Sünder sei. Jesus sucht die Verblendeten zu belehren; er will ihnen zeigen, daß der Beweggrund, warum er mit Sündern umgehe, nicht die Theilnahme an ihren Sünden, sondern das Streben, sie für die Tugend zu gewinnen, sei. Die Belehrung vollbringt der Herr durch die zwei oben genannten Gleichnisse. Das erste Gleichniß lautet: Wenn jemand hundert Schafe hat und eines davon verliert, so wendet er alle mögliche Mühe an, es wieder zu finden. Der Sinn dieses Gleichnisses wird sogleich V. 7 angegeben. Die Engel freuen sich über die Bekehrung eines Sünders, theils wegen ihres nahen Verhältnisses zu Gott: sie freuen sich, weil Gott sich freut, und Gottes Wille ihr Wille ist; theils wegen ihres Freundschaftsverhältnisses zu den Menschen: sie freuen sich, weil sie den Menschen in der Erringung seiner ewigen Bestimmung unterstützen. So sollten auch, will Christus sagen, die Pharisäer sich vielmehr darüber freuen als ärgern, daß die Sünder sich durch seine Lehre angezogen fühlen; denn dadurch wird ihre Bekehrung bewirkt. — Das zweite Gleichniß von der verlornen Silbermünze hat mit dem ersten eine gleiche Bedeutung. —

Aus dem Dargelegten ergibt sich als Absicht des Herrn, die Herzen der Pharisäer mit jenem Eifer für das Heil der Seelen, der ihn entflammte, zu erfüllen. Das diesem entsprechende Thema ist die Sorge für das Seelenheil des Nächsten. Zum Texte eignet sich die ganze Perikope.

Der vierte Sonntag. Jesus befindet sich nach der Perikope Luk. 5, 1 — 11. am Gestade des Sees Genesareth in der Mitte einer großen Volksmenge, welche sich um ihn drängte, um seine Lehre zu hören. Es war Morgen. Zwei Schiffe standen am Ufer, welche zum Fischfange in der vergangenen Nacht als der zu diesem Geschäfte günstigsten Zeit benützt worden waren. Die Fischer waren Simon Petrus nebst den beiden Söhnen des Zebedäus, nämlich Jakobus und Johannes, welche, obgleich bereits Schüler Christi, ihr früheres Geschäft des Fischfanges noch fortsetzten. Sie beschäftigten sich eben damit, ihre Netze zu reinigen. Da ersuchte der Herr den Petrus, mit seinem Schiffe etwas in den See hineinzufahren. Jesus setzte sich in dasselbe und lehrte von

da aus das Volk. Als er den Unterricht geendigt hatte, forderte er den Simon auf, weiter in den See hineinzufahren und das Netz zum Fischfange auszuwerfen. Simon antwortete, daß er mit den Uebrigen schon die ganze Nacht gearbeitet, aber nichts gefangen habe, daß er aber auf sein Wort das Netz noch einmal auswerfen wolle. Es geschah und man fing eine Menge Fische. Das Ereigniß ist der Wunderkraft Jesu zuzuschreiben. Petrus überzeugt sich, sowie auch Jakobus und Johannes von der göttlichen Macht Christi. Das Ereigniß bewirkt, daß die drei genannten Schüler sich von nun an ganz und gar an Jesus anschließen.

Da in dem gegenwärtigen Abschnitte des Kirchenjahres die Person und die Thaten Jesu in den Hintergrund treten, wogegen die religiöse That des Menschen hervorzukehren ist, so bildet die Person des hl. Petrus und der zwei übrigen Apostel den Haupt-Punkt der Perikope, aus welchem das Thema des Tages abzuleiten ist. Es kann gehandelt werden

1) von der Tugend des Fleißes und dem entgegengesetzten Laster der Trägheit. „Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet" V. 5.;
2) vom Vertrauen auf Gott. „Aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen" V. 5.;
3) vom Gehorsam gegen Gott V. 5.;
4) von der unserm Herrn Jesus Christus schuldigen Ehrfurcht und Anbetung. „Als das Simon Petrus sah, fiel er Jesu zu Füßen" V. 8.;
5) von der Nachfolge Christi als einer allgemeinen Pflicht in jedem Stande und Verhältnisse. „Sie folgten ihm nach V. 11. — Zu Texten dienen die angegebenen V.V.

Der fünfte Sonntag. Christus hebt in der Perikope Matth. 5, 20 — 24. aus der allgemeinen Pflicht der Nächsten-Liebe ein Gebot, nämlich das fünfte des Dekalogs: „Du sollst nicht tödten" besonders hervor und stellt dessen richtige und vollständige Erklärung der unrichtigen und einseitigen der Schriftgelehrten seiner Zeit entgegen. Diese Entgegenstellung leitet er mit V. 20 ein. Er fordert zur Bedingung des Eintrittes in das Himmelreich eine vollkommenere Gerechtigkeit, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer seiner Zeit war. Das von Christus gebrauchte Wort Ge-

rechtigkeit bezeichnet die Tugend als den Inbegriff alles Guten. Christus erklärt demnach die Tugend der Schriftgelehrten und Pharisäer, welche als die Frömmsten unter dem jüdischen Volke galten, für eine unvollkommene, bei Gott nicht verdienstliche, Anspruch auf das ewige Leben nicht gewährende; denn a) sie sahen zwar auf den äußern Schein der Tugend, hatten aber nicht die lautere Absicht; b) ihre Tugenden schienen zwar dem Gesetze Gottes zu entsprechen, allein nur dadurch, daß sie den Buchstaben des Gesetzes falsch deuteten und anwandten und auf diese Weise eine falsche Auffassung des Gesetzes unter dem Volke verbreiteten; c) sie offenbarten endlich zwar eine große Gewissenhaftigkeit und Genauigkeit in Befolgung des Gesetzes nach seiner äußern ceremoniellen Seite, ließen aber dabei den Geist des Gesetzes unbeachtet.

Jesus stellt sich ihnen als der wahre Erklärer des Gesetzes Gottes gegenüber und gibt zum Beweise die Erklärung des obigen fünften Gebotes. Dieses faßten die Schriftgelehrten fälschlich ganz äußerlich auf, ohne in dessen Geist einzudringen. Sie blieben beim Buchstaben stehen und erklärten, daß hier von Gott der bloße Todtschlag als Vernichtung des leiblichen Lebens verboten sei. Daher fügten sie diesem Gebote Gottes als erläuternden menschlichen Zusatz bei: „Wer einen Todtschlag begeht, macht sich des Gerichtes schuldig.“ Unter „Gericht“ ist hier das weltliche Gericht zu verstehen, von welchem nach 3. Mos. 27, 17. ein Mord mit dem Tode zu bestrafen war. So faßten die Schriftgelehrten auch die Strafe nur einseitig als eine blos irdische auf, ohne der Strafe Gottes in der Ewigkeit, welche viel wichtiger als jede zeitliche ist, zu gedenken.

Jesus stellt der falschen Erklärung des obigen Gebotes die wahre gegenüber, indem er sowohl den Umfang des Begriffes „tödten“ als auch die Beschaffenheit der Strafe, welche die Uebertreter des Gebotes zu erwarten haben, darlegt. Das Gebot: „Du sollst nicht tödten“ verbietet nicht blos den höchsten Grad des Menschenhasses, welcher sich im Morde äußert, sondern jede That gegen die Nächstenliebe, und nicht blos jede That, sondern auch jedes Wort, und nicht blos jedes Wort, sondern auch jeden Gedanken. Die Versündigung gegen die Nächstenliebe in Gedanken ist der Zorn, wenn er entweder keine Ursache hat, oder das vernünftige Maß überschreitet oder auf die Person sich richtet. Als Ausdrücke

des Zorns in Worten werden zwei genannt, welche bei den Juden der damaligen Zeit als besondere Schmähworte galten; das eine ist „Raca“ (Taugenichts), das andere ist „Narr,“ womit man dem Andern den Vernunftgebrauch abspricht.

Von der Strafe, deren sich der Mensch durch die genannten Versündigungen gegen die Nächstenliebe schuldig macht, sagt Christus, daß diese nach dem Grade der Sündhaftigkeit gleichfalls Grade habe, daß dieselbe nicht blos eine irdische und zeitliche, sondern in ihrem höhern Grade auch eine ewige sei, und daß dieser ewigen Strafe nicht blos die That, sondern auch schon das Wort, ja selbst der Gedanke schuldig machen könne. Christus spricht von einer dreifachen Steigerung der Strafe. Die beiden ersten Strafen sind zeitlich, für einen niedern Grad der Sünde, die dritte ist die ewige Verdammniß bei einem höhern Grade der Sünde. Als die beiden zeitlichen Strafen bezeichnet er positiv-menschliche, welche insofern auch göttliche sind, als sie von der gesetzlichen Obrigkeit im Namen Gottes verhängt werden. Er nennt die damalige jüdische Obrigkeit, welche das Richteramt verwaltete. Sie war doppelt: das „Gericht“; es bestand aus mehreren Personen und entschied über kleinere Vergehen; ein solches befand sich an jedem Orte; und der „hohe Rath“; er bestand aus 71 Personen, befand sich allein zu Jerusalem und richtete über Verbrechen, welche mit dem Tode bestraft wurden. Unter dem „Feuer“ als dem dritten Grade der Strafe ist die ewig dauernde Höllenstrafe zu verstehen. Hiermit endet der Herr seine Erklärung des fünften Gebotes und leitet daraus folgende Lebensregel ab: Man soll jede Verletzung der Nächstenliebe mit aller Sorgfalt meiden und jede wirklich stattgefundene Verletzung sogleich wieder gutmachen. Ohne Nächstenliebe ist keine Liebe Gottes denkbar, daher auch jeder Ausdruck der Liebe Gottes wie das Opfer ohne moralischen Werth. Wer daher Gott ein Opfer bringen will, muß zugleich die Pflichten der Nächsten-Liebe mit Sorgfalt erfüllen, wenn sein Opfer Werth bei Gott haben soll. Und gesetzt es wäre Einer schon im Begriffe, ein Opfer auf den Altar Gottes zu legen, und es fiele ihm ein, daß er die Nächstenliebe in etwas verletzt habe, so soll er zuvor die Verletzung aufheben, bevor er die Opferhandlung vollbringt. —

Das entsprechende Thema handelt von den Versündig-

ungen gegen die Nächstenliebe und der Hebung dieser Versündigungen. Text kann jeder Vers der Perikope sein.

Der sechste Sonntag. Die Perikope Mark. 8, 1 — 9. erzählt ein zweites Wunder der Brodvermehrung, welches viele Aehnlichkeit mit jenem hat, von welchem der hl. Johannes berichtet und die Perikope am vierten Fastensonntage handelt. Am heutigen Sonntage ist das Wunder selbst zu übergehen, dagegen das Verhalten Christi und des Volkes beim Genusse hervorzuheben, und daraus das Thema abzuleiten, welches ist: Die christliche Selbstliebe in Bezug auf die sinnlichen Genüsse. Text sind die V.V. 6. 7. 8.

Der siebente Sonntag. In der Perikope Matth. 7, 15 — 21. warnt Christus vor den falschen Propheten, von denen er eine Zeichnung gibt. Sie stellen sich, bemerkt der Herr, zwar gut, sind es aber nicht. Wie man die Güte eines Baumes aus seinen Früchten erkennt, so ist auch der Mensch nach seinen Werken zu beurtheilen; wo böse Werke, da ein böser Mensch; wo gute Werke, da ein guter Mensch. Von den Werken der Bösen und Guten geht Christus zu ihrem einstigen Schicksale in der Ewigkeit über. Böse Werke stürzen in die Hölle, gute führen zum Himmel. Der Herr zeichnet hier den Charakter der Pharisäer, ohne sie zu nennen. Sie wollten als besonders vollkommene Menschen gelten. Jesus aber, der in das Innere sah, verwarf ihre vorgebliche Tugend als Scheinheiligkeit. Die wahre Vollkommenheit hat nach ihm eine äußere und innere Seite, und jene erstreckt sich nicht blos auf die Worte, sondern auch auf die Werke. —

Dem Inhalte der Perikope entsprechen folgende Themate:

1) von der christlichen Vollkommenheit; worin dieselbe bestehe und wodurch sie erlangt werden könne. (Text V. 16 — 21.) — Christus hebt an den Pharisäern besonders ihre Heuchelei hervor; daher
2) von der Tugend der Wahrhaftigkeit und ihren Gegensätzen (Text V. 15.) — Christus zeichnet deßhalb die Sündhaftigkeit der Pharisäer, um vor ihrer Freundschaft zu warnen; daher
3) von dem Verhalten des Menschen in Betreff der Freundschaft (Text V. 15).

Der achte Sonntag. Die Perikope Luk. 16, 1 — 9. enthält ein Gleichniß sammt Erklärung. Das Gleichniß ist dieses: Ein untreuer Verwalter, welcher in Gefahr ist, seine Stelle zu verlieren, weiß sich durch das Eigenthum seines Herrn gute Freunde für die Zeit der Noth zu verschaffen. Der Herr, in dessen Dienste der Verwalter steht, und der dessen Benehmen erfährt, staunt über die Klugheit des Verwalters, welcher fremdes Eigenthum mit einer solchen Verschmitztheit zu seinem Vortheile zu benützen weiß.

In diesem Gleichnisse ist folgende Wahrheit ausgesprochen.

Wir Menschen sollen wohl nicht die Ungerechtigkeit, aber doch die Klugheit des Verwalters in der Benützung des zeitlichen Gutes nachahmen. Wie jener mit demselben Vorsorge für die Zeit der Noth in Folge der Abnahme seines Amtes traf, so sollen wir Menschen das Zeitliche zum Heile unserer Seele anwenden, damit, wenn dessen Verwaltung uns mit dem Tode abgenommen wird, wir in das ewige Leben eingehen. Die zeitlichen Güter nennt hier Christus „Mammon", welches der Name einer von den Heiden verehrten Gottheit des Reichthums war, und zwar „Mammon der Ungerechtigkeit", welcher Ausdruck vorzüglich eine vierfache Erklärung gefunden hat, nämlich a) man bezieht „ungerecht" auf die Erwerbungsart des Reichthums welcher demnach hier deßhalb von Christus ungerecht genannt würde, weil er häufig durch Ungerechtigkeit erworben wird; oder b) man nimmt „ungerecht" in dem Sinne von „trügerisch", „treulos", weil der Besitz des Reichthums sehr unsicher ist; oder c) man versteht das „ungerecht" von der Verwendung des Reichthums, welcher darum ungerecht heißt, weil er oft zum Bösen mißbraucht wird; oder endlich d) man nimmt „Reichthum der Ungerechtigkeit" gleich „Reichthum der Ungerechten" d. i. Güter, welche an sich keine sind, aber von den Bösen, Irdisch-Gesinnten dafür gehalten werden. — Nach diesen vier Bedeutungen will Christus in der Aufstellung des Beispieles des ungerechten Verwalters nicht die Verwendung ungerechten Gutes zu guten Zwecken empfehlen, indem der Zweck nie das Mittel heiligt; ungerechtes Gut muß vielmehr restituirt werden: sondern er spricht von rechtlich erworbenen zeitlichen Gütern und will deren Benützung zum ewigen Heile der Seele. Nach der Ansicht Mancher empfiehlt hier der Herr einen ganz speziellen Gebrauch der zeitlichen Güter, nämlich das Almosengeben. Die Freunde, welche man sich durch Almosen er-

werden soll, wären dann die Armen. Diese nützen in der Erreichung der ewigen Seligkeit; denn wenn sie bereits als Heilige im Himmel sind, werden sie aus Dankbarkeit für uns Fürbitter sein; sind sie aber in der Hölle, so gilt doch das heilbringende Wort des Herrn: „Was ihr immer dem Geringsten aus meinen Brüdern gethan habt, das habt ihr mir gethan Matth. 25, 40.; mithin wird Christus um des ihnen gereichten Almosens willen am Tage des Gerichtes als unser Freund auftreten, wie die von Christus uns Matth. c. 25 gegebene" Zeichnung des allgemeinen Gerichtes wirklich darthut.

Thema: Von dem Verhalten des Menschen in Betreff der zeitlichen Güter. Zum Texte paßt die ganze Perikope.

Der neunte Sonntag. Die Perikope Luk. 19, 41—47. erzählt zwei Ereignisse aus dem Leben Jesu. Er wird durch den Anblick der Stadt Jerusalem wegen der in Folge ihrer Unbußfertigkeit ihr bevorstehenden Zerstörung zu Thränen gerührt und in Jerusalem angekommen treibt er die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel. Aus dem zweiten Ereignisse läßt sich die hohe Würde der christlichen Tempel und die Pflicht der Gläubigen gegen sie entnehmen. Da jedoch hierüber die Predigt am jährlichen Gedächtnißtage der Kirchweihe sich zu verbreiten hat, so ist für den heutigen Tag nur die erste Erzählung der Perikope zu benützen. Sie spricht von dem Weinen Jesu über das künftige Schicksal Jerusalems. Hiedurch rechtfertigt und heiligt Christus das Gefühl der Trauer und dessen Ausdruck, die Thränen. Jesus weint über fremdes Unglück, mithin beweist er eine große Theilnahme an dem Wohle und Wehe Anderer und erfüllt selbst seine Aufforderung, sich mit den Freuenden zu freuen und mit den Trauernden zu trauern.

Daraus ergibt sich das doppelte Thema:

1) von der religiösen Vervollkommnung der Gefühle der Freude und ihres Gegensatzes, der Trauer (vgl. Bellarmin de gemitu columbae);
2) von der Theilnahme an dem Wohle und Wehe des Nebenmenschen. — Den Text liefert die erste Erzählung der Perikope.

Der zehnte Sonntag. Die Perikope Luk. 18, 9—14. handelt von der verschiedenen Beschaffenheit und der verschiedenen

Wirkung des Gebetes des Pharisäers und Zöllners. Der Grund hievon ist die Hoffart des Einen und die Demuth des Andern. Daher ist das Thema die Hoffart und ihr Gegensatz, die Demuth. Zum Texte paßt die ganze Perikope.

Der eilfte Sonntag. Jesus heilt nach der Perikope Mark. 7, 31 — 37. einen Taubstummen und untersagt den Anwesenden, die That bekannt zu machen; dennoch aber verkünden diese allenthalben das Geschehene und preisen den Wunderthäter. Der Grund des Verbotes Christi ist theils seine Demuth, welche sich allzeit zeigt, so oft es sein Beruf nicht nothwendig macht, den Menschen einen Beweis von seiner höheren Natur zu geben; theils liegt er im Volke, welches ihn in Folge der Wunderthat zum Könige machen wollte, theils endlich in den Feinden Jesu, den Pharisäern, deren Haß dadurch gereizt und deren Vorhaben ihn zu tödten zu sehr beschleunigt worden wäre.

Aus den hervorgehobenen drei Zügen der Erzählung lassen sich drei Themate ableiten, nämlich:

1) aus der Heilung des Taubstummen: von dem religiösen Verhalten in Betreff des Redens und Hörens (Text V. 31 — 35.); hierher gehört die Darstellung der Pflicht der Wahrhaftigkeit und ihres Gegensatzes, der Lüge; auch die Lehre vom Eide;
2) aus dem Verbote Christi: von dem Verhalten gegen menschliches Lob (Text V. 36);
3) aus dem Lobe des Volkes: von der Verherrlichung Gottes (Text V. 36 und 37).

Der zwölfte Sonntag. Die Perikope Luk. 10, 23—37. enthält zwei verschiedene Abschnitte: 1) Christus preist seine Apostel selig, weil sie berufen seien, in seiner nächsten Umgebung und Zeugen seiner Lehren und Thaten zu sein. Viele Propheten und Könige des A. B., bemerkt er, wie unter den Erstern namentlich Moses, unter den Letztern David, wünschten ihn in seinem irdischen Dasein zu sehen und zu hören; allein es war ihnen von Gott nicht gegeben. Christus macht hier auf die Wichtigkeit seiner Person, seiner Lehre und seiner Thaten für die Menschen aufmerksam. Hievon ist aber schon in den früheren Abschnitten des Kirchenjahres gehandelt worden, weßhalb der erste Abschnitt der heutigen Perikope zu übergehen ist. — 2) Christus bezeichnet als das Mittel, die

ewige Seligkeit zu erlangen, die Befolgung des Gebotes der Liebe, nämlich Gottes über Alles und des Nächsten wie sich selbst. Er erklärt endlich, was Nächster sei, indem er das Gleichniß vom barmherzigen Samaritan erzählt.

Thema ist die Liebe des Nebenmenschen im Allgemeinen; Text V. 27 — 37.

Der dreizehnte Sonntag. Jesus heilt nach der Perikope Luk. 17, 11 — 19. zehn Aussätzige, von denen nur Einer, der noch dazu ein bei den Juden der damaligen Zeit verachteter Samaritan war, ihm dankte.

Thema: Von der Pflicht der Dankbarkeit gegen Gott und die menschlichen Wohlthäter. Text V. 15 — 18.

Der vierzehnte Sonntag. In der Perikope Matth. 5, 24 — 33. verbietet Christus die übermäßige Sorge für zeitliche Güter und fordert bei einem eifrigen Streben nach Vollkommenheit zum Vertrauen auf Gott auf.

Thema: Vom Vertrauen auf Gott. Text können alle Sätze der Perikope sein.

Der fünfzehnte Sonntag. Da man nach der Perikope Luk. 7, 11. — 16. zu Naim den einzigen Sohn einer Wittwe zu Grabe trägt, zeigt Christus großes Mitleid mit der weinenden Mutter und erweckt den Jüngling zum Leben.

Thema: 1) vom Verhalten beim Tode des Nebenmenschen, besonders der durch Bande der Freundschaft Verbundenen; 2) von der Pflicht der Liebe gegen die Verstorbenen. Text. V. 11 — 14.

Der sechzehnte Sonntag. Die Perikope Luk. 14, 1—11. hat einen doppelten Inhalt: Jesus heilt am Sabbath einen Wassersüchtigen, bei welcher Gelegenheit er die Pharisäer über die rechte Sabbathsfeier belehrt; sodann empfiehlt er in einem Gleichnisse die Demuth. Da von der letzten schon die Rede war, so ist

Thema die Heilighaltung der Sonn- und Feiertage. Text V. 1 — 6.

Der siebenzehnte Sonntag. Die Perikope Matth. 22, 34 — 46. behandelt einen doppelten Gegenstand: Christus erklärt für die zwei größten Gebote die Liebe Gottes und des Nächsten wie sich selbst; sodann sucht er die Pharisäer aus Psalm 109 über seine göttliche Natur zu belehren. Der letztere Bestandtheil,

von der Gottheit Christi handelnd, ist, da diese bereits Gegenstand der Belehrung war, zu übergehen; daher ist heute

Thema die Liebe des Menschen zu sich selbst im Allgemeinen; Text V. 37 und 38.

Der achtzehnte Sontag. Nach der Perikope Matth. 9, 1 — 8. vergibt Christus einem Gichtbrüchigen seine Sünden und macht ihn gesund. Der Herr rühmt den Glauben des Kranken und derer, welche denselben zu ihm brachten, damit er ihn heile.

Thema: Das Verhalten des Christen bei eigenen und fremden Krankheiten und Leiden. Text V. 1 und 2.

Der neunzehnte Sonntag. Den Inhalt der Perikope Matth. 22, 1 — 14 bildet das Gleichniß von dem Mahle eines die Vermählung seines Sohnes feiernden Königes. Dieses Gleichniß ist jenem des zweiten Sonntages nach Pfingsten sehr ähnlich. Der durch dasselbe veranschaulichte Gedanke ist die gleichmäßige Berufung der Juden und Heiden zum Christenthume. In V. 11 — 14 ist hier noch ein besonderer Zusatz gegeben. Durch diesen Zug des Gleichnisses will der Herr den Satz darstellen, daß das Sein in der Kirche und die Theilnahme an ihrer Heilslehre und ihren Heilsmitteln zur Erlangung der ewigen Seligkeit noch nicht hinreiche, sondern daß hiezu auch noch die guten Werke kommen müssen. Die hier versinnlichte Wahrheit bildete schon den Gegenstand der Predigt am zweiten Pfingstfesttage. An das Gleichniß knüpft Christus den Satz an: „Viele sind berufen, aber Wenige auserwählt.“ Dieser Ausspruch muß den Menschen auffordern, in Furcht und Zittern sein Heil zu wirken.

Thema: 1) von der Furcht Gottes; 2) von der Gewißheit und Ungewißheit des ewigen Heiles. Text. V. 12 — 14.

Der zwanzigste Sonntag. Jesus heilt nach der Perikope Joh. 4, 46 — 53. den Sohn eines königlichen Beamten zu Kapharnaum. Schon lag der Sohn im Todeskampfe; da wendet sich der Vater an den Herrn mit der Bitte, seinen Sohn gesund zu machen. Jesus fordert ihn auf nach Hause zu gehen, wo er seinen Sohn gesund finden würde. Auf dem Heimwege kommen ihm seine Knechte entgegen und bringen ihm die Nachricht, daß sein Sohn bereits genesen sei und zwar, wie sich herausstellte, zu der-

selben Zeit, da Christus mit dem Vater sprach. Die Perikope entwirft ein schönes Bild von der ganzen Familie des Mannes. Sie spricht von einem Vater, einem Sohne und von Dienstboten, welche ihre Standespflichten wohl erfüllen. Der Vater ist für das leibliche Wohl seines Sohnes höchst besorgt und bringt ihn auch zum Glauben an Christus. Eben so sorgt er auch für das Seelenheil seiner ganzen Familie. Der Sohn besitzt die Liebe seines Vaters und glaubt mit ihm an Christus. Die Knechte zeichnen sich durch ihre Liebe zu ihrem Herrn, durch ihren Eifer im Dienste und durch ihre gläubige Gesinnung aus.

Thema: Von den aus dem Familienverhälnisse hervorgehenden Pflichten der Aeltern, Kinder uud Dienstboten. Text V. 47. 49. 51. 53.

Der einundzwanigste Sonntag. Die Perikope Matth. 18, 23 — 35. enthält das Gleichniß von dem Knechte, dem seine große Schuld erlassen wurde, der aber seinen Mitknecht wegen einer kleinen Schuld in den Kerker werfen ließ. Dieß bewog den Gläubiger des unbarmherzigen Knechtes, denselben wegen seiner großen Schuld ins Gefängniß werfen zu lassen. „So wird auch, schließt Christus, mein himmlischer Vater mit euch verfahren, wenn nicht jeder von euch seinem Bruder vom Herzen verzeiht.“

Thema: Von der Feindesliebe. Text die ganze Perikope.

Der zweiundzwanzigste Sonntag. Jesus entscheidet nach der Perikope Matth. 22, 15 — 20. die Frage, ob man dem Kaiser Abgaben schuldig sei. Daher ist das Thema: Von den Pflichten gegen die weltliche Obrigkeit. Text V. 20.

Der dreiundzwanzigste Sonntag (Perikope Matth. 9, 18 — 26.) Einem Synagogenvorsteher stirbt seine Tochter. Jesus kommt, erklärt den Tod des Mädchen nur für einen Schlaf und weckt es auf. Das entsprechende Thema ist: Von dem Uebergange des Menschen aus der diesseitigen streitenden Kirche in die jenseitige durch den Tod; oder von dem christlichen Tode. Text V. 18. 24. 25.

2. Die Darstellung der leidenden Kirche.

Bezüglich dieser Darstellung in der Predigt ist Folgendes zu bemerken:

a) Sowie die Liturgie des Kirchenjahres eine fortwährende

Nebenbeziehung auf die leidenden Seelen des Reinigungsortes hat, so darf und soll auch in den ordentlichen Predigten des Kirchen-Jahres bei geeigneter Gelegenheit auf die Aeußerungsweisen der Liebe gegen sie aufmerksam gemacht werden.

b) Da die Kirche den zweiten November zum besondern Gedächtnißtage an die jenseits leidenden Seelen bestimmt hat, so wird das Thema der an diesem Tage stattfindenden Predigten durch den Zweck der von der Kirche veranstalteten Erinnerung näher bezeichnet. Dasselbe ist demnach nicht etwa die Vergänglichkeit der irdischen Dinge, nicht der Tod oder das Gericht, woran andere Tage des Kirchenjahres erinnern sollen, sondern es ist die Lehre vom Reinigungsorte und zwar nach der einen Seite das Schicksal der dort befindlichen Seele, nach der andern die Hilfe, welche ihnen die streitende Kirche leisten kann.

c) Für die Beerdigungsfeier der Verstorbenen schreibt die Liturgie ordentlicher Weise eine Leichenpredigt nicht vor. Einzelne Muster derselben haben wir von mehreren Kirchen-Vätern; so vom hl. Gregor von Nyssa auf die Kaiserin Pulcheria und den Bischof Meletius, von Eusebius von Cäsarea auf Kaiser Constantin, vom hl. Gregor von Nazianz auf seinen Bruder Cäsarius und seinen Freund, den hl. Basilius, vom hl. Ambrosius auf seinen Bruder Satyrus und die beiden Kaiser Theodosius und Valentinian, endlich vom hl. Hilarius auf den Bischof Honoratus. Wider die ordentliche Einführung der Leichenreden stehen aber folgende Gründe:

α) Die Leichenfeier besteht in der katholischen Kirche in Gebet und Opfer; sie ist bestimmt für die Todten, nicht für die Lebenden. Der Protestantismus hat an die Stelle des verworfenen Gebetes und Opfers als das ihm allein noch mögliche Ersatzmittel die die Thränen der Lebenden hervorrufen wollende Rede gesetzt.

β) Die Kirche stellt den Gläubigen nur canonisirte Heilige zur Nachahmung auf. Die Lobreden auf die Heiligen machen jene auf die täglich dahinsterbenden, größtentheils unvollkommenen Menschen überflüssig;

γ) Der Erinerung an die Todten und an die letzten Dinge des Menschen sind ohnedieß bestimmte Tage geweiht; endlich

δ) ist die Sitte der Leichenreden vielen Mißbräuchen ausgesetzt.

3. Die Darstellung der triumphirenden Kirche.

a) Das Thema an den Marianischen Festen erster Klasse,

wohin das Fest der Empfängniß und Geburt Mariä gehört, ist Maria als die gnadenvolle. Maria war von Gott zur Mutter des Erlösers bestimmt. Dazu verlieh ihr Gott außerordentliche Gnaden, deren sich außer ihr kein Sterblicher zu erfreuen hat. Die beiden genannten Feste haben dieselbe Perikope Matth. 1, 1 — 16., die Genealogie Joseph's und Mariä enthaltend. Diese ist ein Beweis von den Veranstaltungen Gottes im alten Testamente, seinem Sohne in Maria eine würdige Mutter zu bereiten. Text ist V. 16.

b) Die Marianischen Feste der zweiten Klasse haben zum Thema der Predigt Maria als die tugendvolle, und zwar stellen die Feste der Opferung, Verkündigung und Heimsuchung die Tugenden Mariä als Jungfrau, sowie die beiden Feste der Reinigung und der Schmerzen Mariä deren Tugenden als Mutter Jesu dar.

In der Perikope des Festes der Reinigung preist ein Weib Maria als Mutter Christi selig, wogegen der Herr die wahre Seligkeit in die Annahme und Bewahrung des Wortes Gottes setzt. Dieser Inhalt ist ganz allgemein. Er stellt Maria als die Tugendhafte hin, welche mit der außerordentlichen Gnade auch außerordentliche Tugenden verband. Das speziellere Thema leitet sich aus dem Ereignisse im Leben Mariä, welches Anlaß der Feier ist, ab, und handelt von den Pflichten der christlichen Erziehung für die Erzieher und die zu Erziehenden. Text ist V. 28.

Die Perikope am Feste der Verkündigung Luk. 1, 26 — 38. erzählt den Gegenstand der Feier: Der Engel bringt der hl. Jungfrau die Nachricht, daß sie Mutter des Erlösers der Welt werden solle. Maria erscheint in der Perikope als eine reine Jungfrau. Daher ist das Thema: Die Keuschheit mit ihrem Gegensatze, der Unkeuschheit. Text ist V. 27 und 34. Zwar hebt die Perikope an Maria noch die Tugenden der Demuth und des Gehorsams hervor; allein von diesen ist schon anderweitig im Kirchenjahr gehandelt worden. Am Feste der Empfängniß Mariä von der Keuschheit zu handeln, was mit Bezug auf die **immaculata conceptio** geschieht, ist wohl wenig geeignet; denn abgesehen davon, daß die Erbsündelosigkeit Mariä nicht erklärtes Dogma der Kirche und daher auch nicht Gegenstand der Feier am gedachten Festtage ist, so ist auch die Erbsündelosigkeit nicht Werk

des freien Willens Mariä, sondern blos Werk der göttlichen Gnade. Auch findet zwischen dem Freisein von der Erbsünde und der Tugend der Keuschheit kein nahes Verwandtschaftsverhältniß statt.

Die Perikope am Feste der Heimsuchung Luk. 1, 39—47 erzählt den Besuch, welchen Maria nach der ihr gewordenen frohen Bothschaft ihrer Base Elisabeth abstattete. Beide stellen die Blutsverwandtschaft in ihrer religiösen Veredlung dar. Daher ist Thema: die aus der Verwandtschaft sich ergebenden Pflichten; Text V. 39. 40. 43.

Die Perikope am Feste der Reinigung Luk. 2, 22 — 32. erzählt, wie Maria ihr Kind nach der Vorschrift des Mosaischen Gesetzes vierzig Tage nach der Geburt in den Tempel nach Jerusalem trug, um dort das gesetzliche Opfer zum Danke gegen Gott darzubringen, wovon auch die Perikope am Sonntage in der Weihnachtsoktav handelt. Am heutigen Tage ist das frohlockende Wort Simeons hervorzuheben. Seine Augen haben das der Welt bereitetete Heil gesehen. — Nach der Perikope am Feste der sieben Schmerzen Mariä steht dieselbe bei dem Kreuze und ist eine geduldige, gottergebene Zeugin des Todes ihres Sohnes. Das Thema beider Feste ist Maria als Mutter in ihrem Verhältnisse zu ihrem Sohne. Dieses Verhältniß war für sie ein doppeltes: das der Freude und der Schmerzen. Man pflegt sieben Freuden und sieben Schmerzen Mariä zu unterscheiden. Als die sieben freudigen Ereignisse für dieselbe bezeichnet man: 1) die Nachricht des Erzengels Gabriel, daß sie Mutter Christi werden solle; 2) die Geburt Christi; 3) die Ankunft der Weisen des Morgenlandes; 4) die Auferstehung ihres Sohnes aus dem Grabe; 5) die Himmelfahrt des Herrn; 6) die Sendung des hl. Geistes: 7) die Aufnahme Mariä in den Himmel nach einem seligen Tode. — Als die sieben schmerzvollen Ereignisse für Maria werden genannt: 1) die Weissagung Simeons, daß sie ein Schwert des Schmerzens durchbohren werde; 2) die Flucht nach Aegypten vor den Nachstellungen, welche Herodes dem göttlichen Kinde bereitete; 3) das Zurückbleiben des zwölfjährigen Knaben im Tempel ohne ihr Wissen; 4) die Gefangennehmung und Verurtheilung Christi; 5) die Kreuzigung und der Tod desselben; 6) der Anblick des in ihren Schoos gelegten Leichnams; 7) die Grablegung. Zum Text am erstern Feste eignet sich Luk. 2, 28 — 32.; am letztern Joh. 19, 25.

c) An den Marianischen Festen der dritten Klasse ist Maria in ihrer Erhöbung Gegenstand der Rede, und zwar wird am Feste der Himmelfahrt von ihrer Seligkeit im Himmel, an den übrigen hieher gehörigen, im ersten Abschnitte aufgezählten Festen derselben von ihrer Verherrlichung auf Erden gehandelt. Die Perikope am Feste der Himmelfahrt Luk. 10, 38 — 42. erzählt die Bewirthung des Herrn in dem Hause der beiden Schwestern Martha und Maria, bei welcher Gelegenheit Christus die Sorgfalt der Martha um die zeitlichen Dinge tadelt, dagegen von der auf sein Wort hörenden Maria rühmt, sie habe den besten Theil erwählt. Diese Worte Christi wendet die Kirche am beregten Feste auf die Mutter des Herrn, welche die ewige Seligkeit zu ihrem Antheile erhält, an. Zum Texte dient V. 42. Am Sonntage in der Oktav des Geburts-Festes Mariä wird ihr Name gefeiert. An den übrigen ihrer Verherrlichung auf Erden geweihten Festen geben die speziellen Ereignisse, welche die Feier veranlaßten, wie am Rosenkranzfeste u. s. w., die Grundlage der Predigten.

d) Die Feste der Engel haben zum Thema die Lehre von den Engeln und behandeln auf der einen Seite deren Verhältniß zu den Menschen und auf der andern das rechte Verhalten des Menschen zu denselben. An den Festen der Schutzengel und des hl. Michael, welche beide dieselbe evangelische Perikope Matth. 18, 1 — 10., von dem Verbote des Aergernisses der Kleinen handelnd, haben, dient zum Texte V. 10.

e) An den Gedächtnißtagen der Heiligen geht die Predigt von der Erklärung der evangelischen Perikope aus, aus welcher der Hauptgedanke durch den Vorspruch herausgehoben wird. Das Evangelium spricht entweder von der Gnade Gottes, die der Mensch zur Heiligkeit hat, oder von der Mitwirkung des Menschen mit der Gnade. Nach Erklärung der Perikope und Hervorhebung des Hauptgedankens aus derselben geht der Prediger zu der Person des Heiligen über, dessen Andenken gefeiert wird. Es wird in seinem Leben die Verwirklichung des Evangeliums gezeigt, indem entweder die Gnade Gottes im Heiligen oder dessen Wirken mit der Gnade oder beides zugleich dargestellt wird. Das Leben des Heiligen hat sich durch die ganze Predigt hindurchzuziehen, wofür die Lobreden der Kirchenväter als Beispiel dienen.

Eine allgemeine äußere Feier haben, wie bereits oben angegeben wurde, folgende Heiligenfeste:

α) Die Geburtsfeier des hl. Johannes des Täufers. Die Perikope Luk. 1, 57 — 68. beschreibt die wunderbaren Umstände der Geburt des Vorläufers des Herrn. Von der Geburt dieses Heiligen ist die Anwendung auf unsere Geburt zu machen. Daher handelt die Predigt von der Bestimmung des Menschen. Text ist V. 57. 58. 66.

β) Das Fest des hl. Joseph. Die Perikope Matth. 1, 18 — 21. stellt den hl. Joseph als einen gerechten Mann dar. Thema: Von den Standespflichten. Text V. 19.

γ) Das Fest der hl. Apostel Petrus und Paulus. An diesem wie an allen Festen der Apostel ist von ihrer Bedeutung und Wirksamkeit für die Kirche zu handeln.

δ) Der Gedächtnißtag des ersten Martyrers Stephanus. An diesem wie an allen Gedächtnißtagen der Martyrer ist ihr Tod für Christus, sowie an jenen der Bekenner ihr Leben aus dem Glauben darzustellen.

ε) Das Fest aller Heiligen. Die Predigt behandelt die Lehre der Kirche von der Heiligenverehrung überhaupt. — Da das Leben der Heiligen das religiöse Leben in seinen Höhegraden, den über die Grenze der Pflicht hinausgehenden Heroismus der Tugend darstellt: so bieten die Feste einzelner Heiligen Gelegenheit zur Darstellung des höhern religiösen Lebens, welches die evangelischen Räthe und die Gelübde zur Grundlage hat.

γ) Es schließen sich die zwei partikularen Feste, nämlich der Gedächtniß-Tag der Einweihung einer Kirche und das Patronatfest an. Die Perikope des erstern Festes Luk. 19, 1 — 10. spricht von dem Heile, welches dem Sünder Zachäus durch die Einkehr Christi in sein Haus widerfuhr. Hievon ist die Anwendung auf das Glück einer Pfarrgemeinde zu machen, welche sich des Glaubens, der Gnadenmittel und Leitung der Kirche Jesu erfreut. Das Thema der Feier ist nicht etwa der weite Tempel Gottes in der Natur, nicht der unsichtbare Tempel Gottes im Innern des Menschen, sondern das sichtbare Reich Christi, in welchem der hl. Geist Alle heiligt und Alle nach ihrer Heiligung

streben sollen, und zwar wie beides in dem von Steinen erbauten Tempel seit seinem Bestehen vor sich ging. Am Kirchweihfeste ist demnach die Geschichte der Kirche, deren Einweihung gefeiert wird, darzustellen. Eine solche Darstellung muß den tiefsten Eindruck auf Alle machen, welche die Kirche ihre Mutter nennen. Text ist V. 9.

Das Thema des Patronatfestes ist die Darstellung der triumpfirenden Kirche in ihrer besondern Beziehung auf bestimmte lokale oder nationale Verhältnisse. Es wird die Frage beantwortet, welche Bedeutung die Verehrung eines bestimmten Heiligen als Patrones eines Landes, einer Stadt, einer Pfarrgemeinde oder Kirche für diese habe. Analog damit ist das Thema eines Titularfestes die Darstellung einer allgemeinen Glaubenslehre (wie des Geheimnisses der hl. Dreieinigkeit) inihrer besondern Beziehung und Anwendung auf bestimmte lokale Verhältnisse.

4. Die Darstellung des Endes der zeitlichen Kirche am vierundzwanzigsten Sonntage nach Pfingsten. Die Perikope Matth. 24, 15 — 35. handelt von der Auferstehung der Todten und dem allgemeinen Gerichte. Beides ist Thema des Tages, wozu die ganze Perikope sich als Text eignet.

Zum Schlusse folge eine Uebersicht der Glaubens- und Sittenlehren, beide auseinandergehalten, mit Angabe der Tage des Kirchenjahres, an welchen sie nach dem bisher entwickelten Systeme als Predigt-Thema erscheinen.

I. Das System der Glaubenslehre.

A. Gott an sich.

1. Gottes Seyn — liegt der ganzen Offenbarung zu Grunde; daher sind alle Themate des Kirchenjahres ein Beweis hiefür; insbesondere kann am Feste der hl. Dreieinigkeit davon gehandelt werden.

2. Gottes Eigenschaften — durch das ganze Kirchenjahr; besonders an dem obengenannten Feste.

3. Gottes Dreipersönlichkeit. Von den drei Personen der Gottheit in ihrer Vereinzelung handeln die drei Hauptfeste des Kirchenjahres; von denselben in ihrer Einheit das Fest der heil. Dreieinigkeit.

B. Gott in seinem Wirken nach außen.

I. Gott der Weltschöpfer.

1. Gott der Schöpfer — am ersten Advent-Sonntage und, wenn man will, am Feste der hl. Dreieinigkeit.

2. Gottes Schöpfung:

a) die Engel — an den Engelfesten.

b) Die Menschen. Die Geschichte des Menschen ist mit jener der Erlösung enge verflochten.

c) Die Körperwelt. Ihre Geschichte ist an jene des Menschen geknüpft. Beide finden im ganzen Kichenjahre ihre Darstellung.

II. Gott der Erlöser.

1. Die Erlösungsthätigkeit des Sohnes Gottes im alten Bunde.

a) Der Abfall der Menschheit von Gott im Urmenschen — am ersten Advent-Sonntage;

b) die entferntere Vorbereitung der Welt auf Christus — an demselben;

c) die nähere Vorbereitung auf denselben durch Johannes den Täufer — an den drei übrigen Sonntagen des Advents.

2. Die Erlösungsthätigkeit des Sohnes Gottes im neuen Bunde.

a) Christus als Mensch:

α) er wird geboren — am Weihnachtsfeste;

β) er erhält den Namen Jesus — am Feste der Beschneidung;

γ) er wird im Tempel dargebracht — am Sonntage nach Weihnachten;

δ) er wird von den Weisen anerkannt am Feste der Epiphanie.

b) Christus als Prophet: er verkündigt die Lehre vom Reiche Gottes — an den sechs Sonntagen nach Epiphanie, woran sich die zwei Sonntage Septuagesima und Sexagesima reihen.

c) Christus als Priester:

α) Die Nothwendigkeit der Erlösung — am Quinquagesimal-Sonntage;

β) die Wirkung der Erlösung:

αα) Die Ueberwindung des Reiches des Satan — am ersten,

ββ) die leibliche Verklärung — am zweiten,

γγ) die Erwerbung der Gnade — am dritten,

δδ) der Segen des Zeitlichen — am vierten Quadragesimal-Sonntage.

γ) Das Mittel der Erlösung: Das Leiden und der Tod Jesu am Passions- und Palmsonntage und am Charfreitage.

d) Christus als König — am Osterfeste und an den sechs Sonntagen nach Ostern.

III. Gott der Heiliger.

1. Die Kirche als das Heiligungsinstitut am zweiten Sonntage nach Ostern.

2. Das dreifache zur Heiligung des Menschen angeordnete Amt in der Kirche, nämlich das Lehramt — am Septuagesimal-Sonntage, das Priester- und Regierungsamt — am zweiten und vierten Sonntage nach Ostern.

3. Die Zuwendung der göttlichen Wahrheit durch das Lehr-Amt der Kirche:

a) die Lehre — in ihrem Inhalte — am ersten,
b) die Lehre — in ihrer Bewahrheitung — am zweiten,
c) die Lehre — in ihrer Annahme auf Seite des Menschen — am dritten,
d) die Lehre — bekämpft von der physischen Macht — am vierten,
e) die Lehre — verfolgt vom Irrthume und von der Sünde — am fünften,
f) die Lehre — in ihrer heilsamen Wirkung — am sechsten Sonntage nach Epiphanie;
g) die Lehre — durch eine stets gegenwärtige Lehrauktorität in der Kirche unfehlbar verkündigt — am Septuagesimal-Sonntage;
h) die Lehre — auf vielfache Weise dem Menschen dargeboten — am Sexagesimal-Sonntage.

4. Die Vermittlung der Gnade durch das Priesteramt der Kirche.

a) Das permanente Opfer des N. B. — am zweiten Osterfest-Tage.
b) Die Sakramente:
αα) die Taufe — am ersten Sonntage nach Ostern,
ββ) die Firmung — am Pfingstfeste,
γγ) das hl. Sakrament des Altars — am zweiten Osterfest-Tage,
δδ) das Bußsakrament — am ersten,
εε) die letzte Oelung — am dritten,

ζζ) die Priesterweihe und

ηη) die Ehe am vierten Sonntage nach Ostern.

c) Die Sakramentalien — am sechsten Sonntage nach Ostern.

5. die Ausübung des Regierungsamtes der Kirche am zweiten Sonntage nach Ostern.

IV. Gott der Beseliger.

1. Der Tod des Menschen — am 23. Sonntage nach Pfingsten.

2. Der dreifache Zustand der menschlichen Seele nach ihrer Trennung vom Leibe in Folge des besonderen Gerichtes:

a) der Himmel — an den Gedächtnißtagen der Heiligen, besonders am Feste aller Heiligen,

b) die Hölle — am 24. Sonntage nach Pfingsten,

c) der Reinigunsort — besonders am Gedächtnißtage aller leidenden Seelen.

3. Das Ende der Welt und allgemeine Gericht — am 24. Sonntage nach Pfingsten.

II. Das System der Sittenlehre.

A. Das religiöse Leben in seiner Begründung — als Pflicht.

1. Die Aufnahme Gottes in seiner Hingabe an den Menschen.

a) Die Annahme der Lehre der Kirche.

Der Glaube — am dritten Sonntage nach Epiphanie.

Dessen Nothwendigkeit — am dritten und sechsten Sonntage nach Epiphanie.

Die Pflicht des Glaubens — am dritten Sonntage nach Epiphanie und Sexagesima.

Die Pflicht des Glaubensbekenntnisses — desgleichen und an den Festen der Heiligen.

Gegensätze der Glaubenspflicht — am vierten und fünften Sonntage nach Epiphanie.

b) Die Theilnahme an der Liturgie der Kirche.

Das Gebot, dem Meßopfer beizuwohnen — am zweiten Osterfesttage.

Die aus der Taufe sich ergebenden Pflichten — am ersten Sonntage nach Ostern.

Die Pflichten in Bezug auf die Firmung — am ersten Pfingstfesttage.

Der Empfang der hl. Communion — am zweiten Osterfest-Tage.

Der Empfang des Bußsakramentes sammt der Gewinnung des Ablasses — am ersten Sonntage nach Ostern.

Die Pflichten in Betreff des Empfanges der Sterbsakramente — am dritten Sonntage nach Ostern und am 23. Sonntage nach Pfingsten.

Die Wichtigkeit der Priesterweihe und des Sakramentes der Ehe für das religiöse Leben des Menschen — am vierten Sonntage nach Ostern.

Die Theilnahme an den Sakramentalien der Kirche — am sechsten Sonntage nach Ostern.

Das Gebet — am fünften Sonntage nach Ostern.

Die Feier des Kirchenjahres im Allgemeinenen — am ersten Advent-Sonntage.

Das Fastengebot — am Quinquagesimal-Sonntage.

Die Heilighaltung der Sonn- und Feiertage — am 16. Sonntage nach Pfingsten.

c) Die Hingabe an die Leitung der Kirche (der Gehorsam gegen die Vorsteher und die Gebote der Kirche) — am zweiten Sonntage nach Ostern.

2. Die Hingabe des Menschen an Gott — oder die Liebe.

a) Die unmittelbare Liebe gegen Gott:
worin sie bestehe;
ihre Nothwendigkeit;
ihr Verhalten zum Glauben;
ihre Eigenschaften — am zweiten Pfingstfesttage
ihre Beziehung auf die göttlichen Eigenschaften:
die Anbetung Gottes — am fünften Sonntage nach Ostern und vierten Sonntage nach Pfingsten; dessen Verherrlichung am 11. Sonntage nach Pfingsten;
die Ehrfurcht vor Gott — am vierten Sonntage nach Pfingsten;
die Demuth vor Gott — am zehnten Sonntage nach Pfingsten;
der Gehorsam gegen Gott — am vierten Sonntage nach Pfingsten;
die Hoffnung und das Vertrauen auf Gott — am Oster-

feste sowie am vierten, 14. und 19. Sonntage nach Pfingsten;
die Furcht Gottes — am 19. Sonntage nach Pfingsten;
die Dankbarkeit gegen Gott — am 13. Sonntage nach Pfingsten.
ihre Beziehung auf die Drei-Persönlichkeit Gottes — durch das ganze Kirchenjahr hindurch; insbesondere am Feste der hl. Dreieinigkeit.
Die Nachfolge Christi — am vierten Sonntage nach Pfingsten.

b) Die mittelbare Liebe gegen Gott als:

α) Liebe Gottes in der Geisterwelt.
Liebe der Engel — an den Engelfesten;
Haß der bösen Geister — am ersten Quadragesimal-Sonntage, auch an den Engelfesten.

β) Liebe Gottes in der Menschenwelt.

αα) Liebe des Menschen zu sich selbst — am 17. Sonntage nach Pfingsten; insbesondere
Sorge für das eigene Seelenheil — am zweiten Sonntage nach Pfingsten;
Sorge für den Leib und die zeitlichen Güter — am achten Sonntage nach Pfingsten;
die Pflicht des Fleißes und ihr Gegensatz, die Trägheit — am vierten Sonntage nach Pfingsten;
die Pflichten in Betreff der sinnlichen Genüsse — am sechsten Sonntage nach Pfingsten;
die Vervollkommnung des Gemüthes — am neunten Sonntage nach Pfingsten;
die eigene Vervollkommnung überhaupt — am siebenten Sonntage nach Pfingsten;
die Beherrschung der Sinne — am eilften Sonntage nach Pfingsten;
das Verhalten gegen menschliches Lob — an eben demselben; — die Demuth — am ersten und zehnten Sonntage nach Pfingsten;
das Verhalten im Leiden — am ersten und achtzehnten Sonntage nach Pfingsten sowie am Feste der Schmerzen Mariä;
die Keuschheit — am Feste der Verkündigung Mariä;

der christliche Tod — am 23. Sonntage nach Pfingsten.

ββ Liebe des Menschen zum Nebenmenschen und ihre Gegensätze am fünften und zwölften Sonntage nach Pfingsten; insbesondere
Sorge für des Nächsten Seelenheil — am dritten Sonntage nach Pfingsten;
Pflicht der Wahrhaftigkeit — am siebenten Sonntage nach Pfingsten;
Pflicht der Barmherzigkeit — am ersten und 18. Sonntage nach Pfingsten;
die Friedfertigkeit — am ersten Sonntage nach Pfingsten;
die Pflichten in Betreff der Ehre des Nebenmenschen — an eben demselben;
die Pflichten der Freundschaft — am ersten und siebenten Sonntage nach Pfingsten;
die Feindesliebe — am 21. Sonntage nach Pfingsten;
die Standespflichten überhaupt — am Feste des hl. Joseph;
die Pflichten der Familienglieder gegen einander — am 20. Sonntage nach Pfingsten;
die christliche Erziehung — am Feste der Reinigung Mariä;
die aus der Verwandtschaft sich ergebenden Pflichten — am Feste der Heimsuchung Mariä;
die Pflichten in Krankheit und beim Tode des Nächsten — am 15. und 19. Sonntage nach Pfingsten;
die Liebe gegen die Verstorbenen überhaupt — am 15. Sonntage nach Pfingsten;
die Liebe gegen die leidenden Seelen im Reinigungsorte — am Gedächtnißtage aller Seelen;
die Liebe gegen die Seligen im Himmel — am Feste aller Heiligen und an den speziellen Heiligenfesten.

B. Das religiöse Leben in seiner Steigerung — als Rath.

1) Die Räthe (besondes die sogenannten evangelischen);
2) die Gelübde;
3) die Stände höherer religiöser Vollkommenheit in der Kirche in Folge der Gelübde;
4) die Grundsätze des höhern religiösen Lebens — an den besondern Heiligenfesten.

Im Verlage von **Fr. Züberlein** in Bamberg ist ferner erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Felsecker, Dr. F. J., Palästina nnd eines Pilgers Wege dahin. Aus meinem Reisetagebuche. 3 Bde. gr. 8. 1844. fl. 1 12 kr. oder 20 Ngr.

Hochmuth, der bestrafte, und Bürgschaft und Freundschaft oder: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst! Erzählung für die reifere Jugend. 8. 1845. 24 kr. oder 7 ½ Ngr

Missions-Andacht zur Ehre des heiligen Franziskus Xaverius. Zur Förderung des heiligen Missions-Werkes. 16. 5. Aufl. 1847. 3 kr. oder 1 Ngr.

Museum, das christliche. Erzählungen für das christliche reifere Alter. Vom Verfasser der „Schicksale eines Waisen-Mädchens“ ꝛc. 8. 1844. 36 kr. oder 10 Ngr.

Schmitt, Dr. L. Cl., die Bamberger Synoden. 8. 1851. fl. 1 36 kr. oder 1 Thlr.

Schmitt, Fr. X., Kaplan, die Taufe der Erwachsenen nach dem Ritus der christkatholischen Kirche. Aus dem Rituale der Erzdiöcese Bamberg übersetzt und mit beigefügter Erklärung der Tauf-Cermonien. 8. 1845. 18 kr. oder 5 Ngr.

Schober, Buch der Jugend. In Sonnetten und Liedern. gr. 8. 1844. 36 tr. oder 10 Ngr.

Thiem G. A., die Feier der ersten hl. Kommunion in Predigten und Anreden, im Vereine mit mehreren katholischen Geistlichen herausgegeben. 8. 1846. 36 kr. oder 10 Ngr.

Hans Storfinger
Buchbinderei
Talstr. 1
453 Müh

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmitt, Leonhard Clemens,

Die Predigt ein Geiste des Kirchenjahres

Bd.: 1

Bamberg (1851)

Hom. 1390 m-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10461843-1